

DIETER STRAUCH

DAS HOHE WELTLICHE GERICHT

ZU KÖLN

I. EINLEITUNG	4
1. Die hohe Gerichtsbarkeit	4
2. Die Gerichtsbarkeit in Köln nach der Römerzeit	4
II. DIE ANFÄNGE DER HOCHGERICHTSBARKEIT IN DER STADT KÖLN	6
3. Der Erzbischof erwirbt die Hochgerichtsbarkeit	6
III. DER BURGGRAF	7
4. Seine Herkunft	7
5. Der königliche Blutbann	8
6. Der Burgbann	8
7. Die Bannmeile	9
8. Die Rechte des Burggrafen	11
9. Die Wizzigdinge	12
10. Das <i>iudicium de hereditibus infra Coloniam sitis</i>	14
11. Zur Fälschung des Burggrafenschiedes	16
12. Verpfändung und Veräußerung der Burggrafschaft	19
IV. DER ERZBISCHÖFLICHE VOGT	21
13. Die Entwicklung des Vogtamtes	21
V. UNTERGRAF UND UNTERVOGT	22
14. Ihre Stellung vor 1279	22
15. Ihre Stellung nach 1279	23
VI. DIE SCHÖFFEN	23
16. Das Schöffenkollegium	23
17. Die Schöffenbrüder	24
18. Die gewädigten Schöffen	25
19. Die Schöffenmeister und Schreinsmeister	27
20. Die Rechtsprechung der Schöffen	28
21. Der Schöffenschrein	30
22. Rechtsfortbildung durch die Schöffen	31
23. Die Verwaltungstätigkeit der Schöffen	32
VII. DER SITZ DES HOCHGERICHTS	35
24. Das Hochgericht	35
25. Der blaue Stein	37
VIII. DIE SCHÖFFEN IM STREIT MIT ERZBISCHOF UND RAT	38
26. Der große Schied	38
27. Die Errichtung von Ratsgerichten	39

28. <i>Die Schöffen in den Geschlechterkämpfen</i>	40
29. <i>Die weitere Entwicklung</i>	41
IX. DAS HOCHGERICHT ALS OBERHOF	45
30. <i>Weiträumige Verbindungen?</i>	45
31. <i>Die Rechtsfahrt der rheinischen und bergischen Städte</i>	46
X. VOM RECHTSZUG ZUR APPELLATION	48
32. <i>Konsultationszug und Rechtszug nach Urteilschelte</i>	48
33. <i>Der Rechtszug nach Schelte von Untergerichtsurteilen</i>	49
34. <i>Die Urteilschelte am Hochgericht</i>	50
35. <i>Die Appellation an den Kaiser</i>	52
XI. DIE WEITERENTWICKLUNG DER ERZSTIFTISCHEN GERICHTSBARKEIT	55
36. <i>Das Untergerichtsverfahren nach der "Reformation" von 1537</i>	55
37. <i>Das Hochgericht als Appellationsinstanz für das Niederstift</i>	56
38. <i>Die Appellations- und Revisionsgerichtsordnung von 1653</i>	57
39. <i>Die Reform der Appellation</i>	58
40. <i>Die letzte Gerichtsreform des Kurstaates</i>	59
XII. RECHTSTATSÄCHLICHES	60
41. <i>Die Appellationen an Kurfürst und Reich</i>	60
42. <i>Die Appellation an städtische Gerichte</i>	61
A N H A N G	62

I. EINLEITUNG

1. Die hohe Gerichtsbarkeit

Die Forschungen von Hans Hirsch¹ haben gezeigt, dass die Hochgerichtsbarkeit in den Volksrechten zweigleisig gefahren ist: Sie war einerseits Sühnegerichtsbarkeit, die bußwürdige Verbrechen ahndete, andererseits aber bei handhafter Tat Blutgerichtsbarkeit (*ius gladii, iurisdictio alta sive suprema*), die peinliche Strafen verhängte. Am Übergang vom 11. zum 12. Jahrhundert wandelte sich das Strafrecht. Die Hochgerichte gingen vom Bußensystem ganz zu peinlichen Strafen über; sie wurden zu Blutgerichten. - Diesem allgemeinen Befund sollen die Kölner Verhältnisse gegenüber gestellt werden. Hier hat sich das Hochgericht nicht auf die Strafjustiz beschränkt, sondern ist auch in der freiwilligen und der Zivilgerichtsbarkeit tätig geworden².

Hohe Gerichtsbarkeit konnte nur ausüben, wem durch Bannleihe der Blutbann, also die Gerichtsbarkeit über Kapitalverbrechen, verliehen war. Da der König die Hochgerichtsbarkeit (*alta iustitia*) "infra limites regni" beanspruchte, konnte er sie entweder selbst wahrnehmen, oder den Blutbann verleihen. Im ripuarischen Gebiet, dessen Hauptort stets Köln gewesen ist, war seit merowingischer Zeit mit dem Vorsitz im Ding und dem Blutbann ein Graf betraut³. Seit Karl dem Großen oblag den Grafen ständig die Rechtsprechung in Hochgerichtssachen. Damit war das Königtum in der Person des Grafen in jedem Ding gegenwärtig⁴. Dem richtenden Grafen waren Schöffen beigeordnet⁵.

2. Die Gerichtsbarkeit in Köln nach der Römerzeit.

Nach dem Ende der römischen Herrschaft ging die alte *civitas Agrippinensis* im Lande Ri-

1 Vgl. *Hans Hirsch*, Die hohe Gerichtsbarkeit im deutschen Mittelalter, Prag 1922, 2.Aufl. 1958, SS. 69ff, 103ff, 204ff.; *Friedrich Merzbacher*, Art. Hochgerichtsbarkeit, in: HRG, Bd. II (1978), Sp.172ff.

2 Vgl. unten Ziff. 21, 22, 30-42.

3 Vgl. lex Ribuaria, MG, LL sectio I, Tom. III,2, ed. *Franz Beyerle u. Rudolf Buchner*, Hannover 1954 c. 54, S. 103: "*Si quis iudicem fiscalem, quem comitem vocant, interfecerit...*", vgl. auch c. 52; *Erich v. Guttenberg*, Iudex hoc est comes aut grafio, in: FS *Edmund Ernst Stengel*, Münster etc. 1952, S. 93-129, hier: S. 106ff; *Dietrich Claude*, Untersuchungen zum frühfränkischen Comitatus, in: ZRG, GA, 81 (1964), S. 1-79.

4 MG Cap. I, n.26, c.34; n.148, c.5; II, n. 214, c.2; *Joseph Prinz*, Pagus und comitatus in den Urkunden der Karolinger, in: AUF 17, Berlin 1942, S. 329-358; *Dietmar Willoweit*, Art. Graf, Grafenschaft in HRG I, Sp. 1775-1785; *Jürgen Weitzel*, Dinggenossenschaft und Recht. Unters. z. Rechtsverständnis im fränkisch-deutschen MA, (Quellen u. Forsch. z.Höchsten Gerichtsbarkeit im Alten Reich, Bd.15,I,II) Köln etc. 1985,[zitiert: *Weitzel*, Dinggen.], SS. 775-912, hier: I,S.641ff, II, S. 898ff; *Georg Droege*, Pfalzgrafschaft, Grafschaften und allodiale Herrschaften zwischen Maas und Rhein in salisch-staufischer Zeit, in RhVjbl. 26 (1961), S. 1-21.

5 Vgl. schon I.Ribuaria (wie Fn. 3), 36,3, S. 88 und den Kommentar *Beyerles* dort S. 147; MG Cap I Nr.40, c.20; Nr.41, c.8; Nr.148, c.5; vgl. zum Unterschied von der Entstehung der Schöffen und der Einführung des Schöffenamtes: *Jürgen Weitzel*, Dinggen., (wie Fn.4), I, S.719ff, II, S. 859ff, 885ff; *Friedrich Battenberg*, Art. Schöffen, Schöffengericht, in: HRG, Sp. 1463-69.

puarien auf und Köln galt im 9. Jh. als dessen Hauptstadt⁶. Zugleich hatte der Kölngau die Grenzen der Colonia Agrippinensis. Welche Orte außer dem eigentlichen Stadtgebiet zu diesem Kölngau gehörten, ist nicht ganz eindeutig, doch lassen sich diejenigen benennen, die mit einiger Sicherheit dazugehört haben⁷. Zunächst hat der Graf des Kölngaus in Köln gesessen⁸. Im 9. Jahrhundert lassen sich zwei Grafen namentlich nachweisen: Eemund 825⁹ und Werinar im Jahre 849¹⁰. Jedoch hat der Gau seinen Namen später gewechselt. Erzbischof Bruno hat wohl nach seiner Belehnung mit dem Herzogtum Lothringen die Stadt Köln aus dem Kölngau eximiert und einen eigenen Burggrafen eingesetzt. Damals hat der Gaugraf vermutlich die Stadt verlassen und seitdem bei der Burg Hülchrath am Gillbach eine Gerichtsstätte für seinen Sprengel errichtet, wonach der Gau "Gillgau"¹¹ hieß. Der Name tritt erstmals in einer Schenkung des Erzbischofs Bruno an das Kölner Caecilienstift vom Jahre 962¹² auf. Die in der Urkunde genannten Ortsnamen machen

-
- 6 Vgl. *Carl Hegel*, Verfassungsgeschichte von Köln im Mittelalter, Leipzig 1877, [zitiert: *Hegel*, Köln] S. XIII; *Eugen Ewig*, Die civitas Ubiorum, die Francia Rinensis und das Land Ribuarien, in: Rhein.Vierteljahrsbl. Jg. 19 (1954) S. 1-29.
- 7 Eine Urkunde Ebf. Wichfrieds bei *Theodor Jos. Lacomblet*, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, 4 Bände, Düsseldorf 1840-1858, hier: Bd. I, Nr. 93 (941, Sept. 9), S.52 nennt als dem Kölngau zugehörig: Rondorf, Kendenich, Frechen, Bocklemünd; *Friedrich Lau*, Entwicklung der kommunalen Verfassung und Verwaltung der Stadt Köln bis zum Jahre 1396. Gekrönte Preisschrift, Bonn 1898, [zitiert: *Lau*, Köln] S.4, Fn.2 fügt noch Junkersdorf, Efferen, Bayen, Thiedenhoven, Horrem, Langel, Palmersdorf und Sinthern hinzu (jeweils mit Belegen).
- 8 Vgl. die Instruktion für die Königsboten von 825: *De hominibus locorum, in quibus missi dominici legatione funguntur: "In Colonia Hadaboldus archiepiscopus [819-42] et Eemundus comes"*, MG Cap. I, Nr. 151 S. 308.
- 9 Eemundus hat bereits 825 amtiert, vgl. oben, Fn.8. Er war in der Emunduskapelle des karolingischen Domes beigesetzt, vgl. *Willy Weyres*, Die vorgotischen Bischofskirchen in Köln, (Studien z. Kölner Dom, hg v. *Arnold Wolff*, 1), Köln 1987, SS. 165-171, mit Verw. u. Abb.; *Alf Önnersfors/Arnold Wolff*, Die Inschrift des Emundus-Epitaphs, in: Kölner Domblatt 52, Köln 1987, SS. 172-178 nehmen S. 178 an, dass er vor 833 gestorben ist, doch kann man nicht ausschließen, dass der bei *Leonhard Ennen u. Gottfried Eckertz*, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln, 6 Bände, Köln, 1860-79 [zitiert: *Quellen*], hier: Bd.I, S.447, Schenkungsurkunde für Groß St. Martin, (844, Aug. 27) erwähnte Emundus derselbe Mann gewesen ist, da unklar bleibt, ob Emundus über sein Lektionar (REK (wie Fn.15), I, Nr. 150) durch lebzeitige Schenkung oder von Todes wegen zugunsten des Domes verfügt hat.
- 10 Für das Jahr 849, vgl. Annales Colonienses Brevissimi, MG SS I (fol.), (1826), S. 97; *Hegel*, Köln (wie Fn.6), S. XV. Aus dem 9. Jahrh. scheint es bereits ein Immunitätsprivileg gegeben zu haben, wie sich aus einer Urkunde Papst Stephans V. (885-91) vom Jahre 891 ergibt, vgl. *Philippus Jaffé*, Regesta Pontificum Romanorum, I², Leipzig 1885, Nr. 3469 u.d. Text in: *Quellen* (wie Fn. 9), Nr. 456. Aber noch im Privileg Zwentibolds von 898, ist die Stadt Köln Teil des Kölngaus, doch wird sie dort "*civitas*" genannt: (MGH, Diplomata, Tom. IV: Zwentiboldi et Ludowci infantis Diplomata, Berlin 1960, Nr. 22, S. 59: "...donavimus, quod est in pago Coloniensi in villa Hohingesdorp et in Colonia civitate..."); ebenso in der Schenkungsurkunde Ebf. Wichfrieds (924-53) für das Cäcilienstift von 941, Sept. 9, bei: *Hermann Cardauns*, Rheinische Urkunden des X. bis XII. Jahrhunderts, in: AHVN, Heft 26/27, Köln 1874, SS.332-371, hier: Nr. II, S. 342f; vgl. *Edith Ennen*, Erzbischof und Stadtgemeinde in Köln bis zur Schlacht von Worringen (1288), in: Gesammelte Abhandlungen z. europ. Städtewesen u.z. rhein. Geschichte, Bonn 1977, [zitiert: *Ennen*, Stadtgem.], SS.388-404, hier: S. 394.
- 11 Vgl. *Franz Steinbach*, Der Ursprung der Kölner Stadtgemeinde, in: Rhein. Vierteljahrsbl. Jg. 19 (1954), SS. 273-85, hier: S. 280ff, [zitiert: *Steinbach*, Ursprung].
- 12 Vgl. *Lacomblet*, (wie Fn. 7), I Nr. 105 (962, Dez. 25); vgl. *Cardauns*, (wie Fn. 10), Nr. II, S. 342f.

deutlich, Dass dieser Gillgau nur ein neuer Name für den alten Kölnigau ist¹³.

II. DIE ANFÄNGE DER HOCHGERICHTSBARKEIT IN DER STADT KÖLN

3. Der Erzbischof erwirbt die Hochgerichtsbarkeit

Wann die Kölner Erzbischöfe die Hochgerichtsbarkeit erhalten haben, ist urkundlich nicht überliefert. Dass sie ihnen bereits im 10. Jh. übertragen war, ergibt sich aus einer beiläufigen Erwähnung in einer Urkunde Ottos II. von 979 für Worms¹⁴, doch ist anzunehmen, Dass bereits Ebf. *Bruno* (953-965) sie erworben hat, als sein Bruder, Kaiser Otto I., ihm das Herzogtum Lothringen übertrug¹⁵. Damit erlangten die Erzbischöfe die Stadtherrschaft über Köln. Dass Otto I. der Übertragung des Lothringischen Herzogtums auf alle Nachfolger zugestimmt habe, ist dagegen eine seit 1152 wiederholt zu politischen Zwecken benutzte Behauptung¹⁶. Die mit der Stadtherrschaft verbundene Hochgerichts-

13 Der Kölnigau des Jahres 1005 ist der Gillgau von 962, vgl. *Steinbach*, Ursprung (wie Fn.11), S. 280f; Seit dem 12. Jh. haben ihn die Grafen v. Sayn inne.

14 Vgl. MG Dipl.II, 1 (fol.) Nr. 199, S.225; abgedruckt auch bei *Friedrich Keutgen*, Urkunden zur städtischen Verfassungsgeschichte, Berlin 1901, Neudruck Aalen 1965, Nr. 2, S.2; es heißt dort: "a nostro iure in eiusdem ecclesie ius transfundimus, ut omnes cuiuscumque utilitates, toletis videlicet et bannis sive ex ipsa urbe vel ex suburbio villevae adiacentis confinio provenientes idem Hildiboldus suique successores ut reliquarum ecclesiarum Mogontiensis atque Coloniensis presules pleno iure possideant"; vgl. *Lau*, Köln (wie Fn.7), S.7, Fn.1); *Siegfried Rietschel*, Das Burggrafenamt und die hohe Gerichtsbarkeit in den deutschen Bischofsstädten während des früheren Mittelalters, Leipzig 1905, S. 161 und jetzt *Hermann Jakobs*, Verfassungstopographische Studien zur Kölner Stadtgeschichte des 10. bis 12. Jahrhunderts, in: Köln, das Reich und Europa (Mitt. a.d.Stadtarchiv v. Köln, hg.v. *Hugo Stehkämper*, H. 60), Köln 1971, SS. 49-123, [zitiert: *Jakobs*, Topogr.], hier: S. 59.

15 Vgl. Continuator Reginonis, anno 953 (MG SS I (fol.) S. 622, Z.32ff): "Eodem anno Wigfridus, Coloniensis ecclesiae archiepiscopus, obiit, cui Brun, frater regis, succedens, totius Lothariensis regni ducatum et regimen cum episcopatu suscepit"; die Ernennung scheint vor dem 21. Sept. 953 erfolgt zu sein, vgl. Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter, hrsg. von *Richard Knipping, W. Kisky u.a.* (zitiert: *REK*), hier: Bd.I, Nr. 389. Sie ist außergewöhnlich, weil damit eine Personalunion von weltlichem und geistlichem Amt geschaffen wurde, und weil Ottos Schwiegersohn Konrad weiterhin (und seit 954 quasi als Titularherzog) Herrscher von Lothringen blieb. *Ruotger*, vita Brunonis, ed. *Irene Ott*, MG Scr.rer.Germ., nova series, 10, Weimar 1951, c.20, S.19, Z.13 nennt Brun "archidux": "fratrem suum Brunonem occidenti tutorem et provisorem et, ut ita dicam, archiducem in tam periculoso tempore misit." Vgl. dazu *I.Ott*, Fn. 6 aaO. mit Lit. u. *Helmut Naumann*, Rätsel des letzten Aufstandes gegen Otto I (953-954), in: Archiv f. Kulturgeschichte, 46 (1964), S.133-184; hier zitiert nach dem Neudruck in: Wege der Forschung, Bd. CCCCL, Darmstadt 1976, SS.70-137, S. 84ff mit weit. Verw.; *Edith Ennen*, Stadtgem. (wie Fn. 10), S. 393f; und *dieselbe*, Europäische Züge der mittelalterlichen Kölner Stadtgeschichte, in: Köln, das Reich und Europa (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln, H. 60), [zitiert: *Ennen*, Europ.], Köln 1971, SS. 1-47, hier: S. 14f. *Odilo Engels*, Ruotgers vita Brunonis in: Kaiserin Theophanu, hg. v. *Anton van Euw u. Peter Schreiner*, I, Köln 1991, SS. 33-47, deutet S. 42ff Brunos Stellung als Teilhabe an der Königsherrschaft. Diese Sonderstellung Bruns hat seine herzoglichen Rechte nicht beschnitten, sondern eher verstärkt.

16 Vgl. z.B. den Brief *Wibalds v. Stablo* an Ebf. *Arnold v. Wied* 1152: "Inde est, quod regnum Lotharingiae vestrum est". (*REK* (wie Fn. 15), II, Nr. 538). Weitere Nachweise bei *Eugen Ewig*, Zum lothringischen Dukat der Kölner Erzbischöfe, in: *Aus Geschichte und*

barkeit haben die Erzbischöfe zum Teil selbst ausgeübt¹⁷. Mit der Exemtion des Kölner Hochgerichts aus dem Kölngau beginnt die Bildung der Stadtgemeinde. Die Hochgerichtsschöffen sind das älteste städtische Organ und *eine* Voraussetzung für die Bildung der Stadtgemeinde¹⁸.

III. DER BURGGRAF

4. Seine Herkunft

Wo die Erzbischöfe nicht selbst richten konnten, stand ihnen der Burggraf als höchster Richter am Hochgericht zur Seite. Urkundlich wird es erstmals 1032 erwähnt¹⁹. Von dem dort genannten Udalricus ist nicht bekannt, ob er ein Freier oder ein Ministeriale war. Seine Nachfolger sind aber allesamt Edelfreie gewesen. Seit spätestens 1167 haben die Herren von Arberg das Amt in erblichem Lehnsbesitz²⁰. Leider fehlen uns aus dem 9. bis 11. Jh. alle Urkunden über die Aufgaben und Tätigkeit des Burggrafen. Um sie zu beschreiben, sind wir auf den gefälschten Burggrafenschied von angeblich 1169 angewiesen. Er ist zwar erst im 13. Jh. in der vorliegenden Form niedergelegt worden²¹, doch hat sich der Fälscher dazu eines echten Schiedes vom Ende des 12. Jhs. bedient, den er nur geringfügig in seinem Sinne verändert hat. Die Angaben des Schieds werden nämlich von echten Urkunden der Zeit im Wesentlichen bestätigt²².

Landeskunde. *Franz Steinbach* z. 65. Geburtstag gewidmet, Bonn 1960, SS. 210-247, bes. SS. 219ff.

- 17 Vgl. z.B. *REK* (wie Fn.15), III, Nr. 708 (1230, Nov. 19); Druck bei: *Matheis Clasen*, Erste Gründe der Kölnischen Schreinspraxis mit Mustern und einer Untersuchung über das Alter der Kölnischen Schreinen, Köln 1782, S. 72: „*coram Reverendo D. nostro Henrico Colon. Archiepiscopo Et ab ipso per Sententiam Scabinorum Legitime est proscriptus Et exlex judicatus. Et omne ius suum perdidit.*“; *Lau*, Köln (wie Fn.7), S.7, Fn.3, mit weiteren Nachweisen ihrer Rechtsprechung.
- 18 Vgl. *Gerhard Dilcher*, Rechtshistorische Aspekte des Stadtbegriffs, in: Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter, Teil I, Göttingen 1973 (Abh.d.Akad. d. Wiss. in Göttingen, Philhist. Kl. 3.F. Nr. 83, SS.1-32, hier: S.30; *Ennen*, Stadtgem. (wie Fn. 10), S. 394 und *dieselbe*, Anfänge der Gemeindebildung i.d. Städten an Maas, Mosel u. Rhein, in: (wie Fn. 12), SS. 210-223, [zitiert: *Ennen*, Anfänge], hier: S. 215f.
- 19 1032 ist erwähnt "*Udalricus, urbis prefectus*", bei *Lacomblet* (wie Fn.7), Bd. I, Nr. 167 (1032, Aug.6), S.104; vgl. die weiteren Namen bei *Lau*, Köln (wie Fn.7), S.7, Fn.4 und für das 12. Jh. *Friedrich Lau*, Die erzbischöflichen Beamten in der Stadt Köln während des zwölften Jahrhunderts (Diss.Phil. Bonn 1891), [zitiert: *Lau*, Beamte] S.62f; sie sind ergänzt von *Konrad Beyerle*, Die Urkundenfälschungen des Kölner Burggrafen Heinrich III. von Arberg, Deutschrechtliche Beiträge Band IX, H. 4, Heidelberg 1913, S. 408f.
- 20 Vgl. *Lau*, Beamte (wie Fn.19), S.21 und 62 und *derselbe*, Köln (wie Fn.7), S.12.
- 21 Vgl. den Abdruck in *Quellen* I (wie Fn.9), Nr. 76, S.554f; u. bei *Lacomblet* (wie Fn.7), I, Nr. 433, S. 302; *Keutgen* (wie Fn. 14), Nr. 17, S. 9; besser und korrekter jedoch bei *Konrad Beyerle* (wie Fn.19), S. 398-404, der sie auf 1220-1240 ansetzt, dagegen jedoch *Heinrich v. Loesch*, Die Grundlagen der ältesten Kölner Gemeindeverfassung, in: ZRG, GA Bd. 53 (1933), SS. 89-207, [zitiert: *v. Loesch*, Grundlagen], hier: S. 126f, der ihn auf 1240-50 ansetzt; und jetzt *Manfred Groten*, Zu den Fälschungen des Kölner Burggrafenschiedes und der Urkunde über die Erbverleihung der Stadtvogtei von angeblich 1169, in: Rhein.Vierteljahrsbll. 46, 1982, SS. 48-80,[zitiert: *Groten*, Fälschungen], der ihn in das Jahr 1237 setzt, vgl. im übrigen unten Ziffer 11.
- 22 Vgl. *Lau*, Köln (wie Fn.7), S.7 und *Rietschel*(wie Fn.14), S.151.

5. Der königliche Blutbann

Aus dem gefälschten Schied ergibt sich, dass Erzbischof und Burggraf gemeinsam den königlichen Blutbann hatten²³, und der Burggraf Angeklagte in eigenem Namen, unter *seinem* Banne vor Gericht lud²⁴. Wir haben hier die auffallende Tatsache, dass der Burggraf (im Gegensatz zum Vogt, der seinen Bann lediglich vom Erzbischof, seinem Herrn, ableitete und deshalb keine Acht verhängen konnte²⁵) zwar aus eigenem (dem Königsbann) handelte, dabei aber zugleich Lehnsmann des Erzbischofs war. Zu Lehen hatte er nicht nur das Ehrentor, sondern auch die Burggrafschaft selbst²⁶. Das zeigt sich an der Verteilung der Gerichtsgefälle (§ 6 des Schieds), wovon der Erzbischof 3/4, der Burggraf nur 1/4 erhielt²⁷. Außerdem trat der Burggraf zurück, wenn der Erzbischof selbst Gericht halten wollte. Deshalb ist der Erzbischof der eigentliche Gerichtsherr gewesen. Die königliche Bannleihe an den Burggrafen spricht nicht dagegen, weil Grafen, die ihre Grafenschaft von einem geistlichen Fürsten zu Lehen nahmen, sich den Bann vom König holen mussten²⁸. Auf Grund dieser Rechtslage war der Kölner Burggraf auch nicht der direkte Nachfolger des karolingischen Gaugrafen²⁹.

6. Der Burgbann

Der Titel Burggraf weist zunächst darauf hin, dass sein Gerichtssprengel die Stadt Köln war. Für die Altstadt (innerhalb der Römermauern) war lange der Ausdruck "Burg" gebräuchlich und die beiden Vorstädte Niederich (*burgum inferius*) und Oversburg (*burgum superius*) sind entsprechend benannt. Der Sprengel ging aber darüber hinaus und umfasste auch den sog. Burgbann. Urkundlich wird er zwar erst 1239 erwähnt³⁰, doch ist er sicherlich älter. Nach Auffassung Steinbachs³¹ hat bereits Erzbischof Bruno den Burgbann als

23 Schied § 2: "*quod una nobiscum bannum iudicii ab imperio tenet*"..., bei *Beyerle* (wie Fn. 19), S.399.

24 Schied § 3: "*Einin N.van N...den heisg ich her in einewerve, andirverve, dirdewerve inde bannene mit minin banne in dinc ce rehteme geribte*", bei *Beyerle* (wie Fn. 19) S. 400.

25 Schied § 3: "*Et advocatus...dicere verba predicta eo excepto quod dicent: 'Inde bannene bit mins herrin banne her in dinc ce rehteme geribte' etc.*", bei *Beyerle* (wie Fn.19), S.400.

26 Vgl. *Lau*, Köln (wie Fn.7), S.8.

27 Schied § 6: "*si...compositio amicabile intervenerit, de questu exinde provenienti recipiemus tres partes et burgravius ratione banni sui quartam partem*", bei *Beyerle*,(wie Fn. 19), S. 400.

28 Vgl. Reichsweistum von 1149, Aug. 21, in: MG Const.I, Nr. 127, S. 181, Z.22ff: "*quod nullus posset causas vel lites, que ad advocatorum ius pertinerent, audire vel terminare vel placita advocatie tenere, nisi qui bannum de manu regia recepisset*; *Richard Schröder-Eberhard Freiherr v. Künßberg*, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, 7.Auflage, Berlin etc. 1932, § 49,6, S. 619, Fn. 152 mit weit. Verw; vgl. Fn. 32

29 Vgl. *Lau*, Köln (wie Fn.7), S.9; *Steinbach*, Ursprung (wie Fn. 11) hält ihn deshalb nicht für den Nachfolger des Kölner Gaugrafen, sondern für den königlichen Festungskommandanten, anders: *Walter Schlesinger*, Burg und Stadt, in: Aus Verfassungs- und Landesgeschichte, Festschr. z. 70. Geburtst. v. *Theodor Mayer*, Bde I,II, Lindau 1954,55, hier: Bd. I. SS. 97-150, hier: S. 111f, der "Burg" als Bezeichnung für die Gesamtstadt und den Burggrafen als Grafen für das Stadtgebiet von Köln ansieht.

30 Vgl. *Lacomblet* (wie Fn. 7), II, Nr. 243, S. 125 (1239, Juli 23). In dieser Urkunde, durch die Erzbischof Konrad von Hochstaden (1238-61) der Stadt das *privilegium de non evocando* verlieh, heißt es nämlich: "*Recognouimus... quod nullus civium Coloniensium pro delicto sine crimine infra Coloniā et terminos ipsius civitatis, qui dicuntur Burchban commisso a nobis vel successoribus nostris in ius vocetur...*".

31 Vgl. *Steinbach*, Ursprung, (wie Fn. 11), S. 279ff.

Bezirk der gräflichen Hochgerichtsstätte am Domhof aus dem Kölngau vor 962 eximiert. Damit hatte er ein einheitliches Gericht für Köln geschaffen und die institutionelle und räumliche Grundlage gelegt für die Bildung materiellen städtischen Rechts auf Grund der Rechtsweisung der Hochgerichtsschöffen³². Innerhalb dieses Burgbanns sollten die Schöffen höchste Rechtsweiser sein. Wie weit dieser Burgbann sich tatsächlich erstreckte, ist streitig. Es spricht aber eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, dass er die Bezirke der alten Hofesgerichte Severin, Pantaleon, Gereon und Eigelstein umfaßte³³ und sich weitgehend mit der sogenannten "Kölner Feldflur" deckte³⁴. Im Spätmittelalter galt der Bischofsweg als Grenze.

7. Die Bannmeile

Im 13. Jahrhundert war der engere Kreis des Burgbanns umschlossen von einem weiteren, der Bannmeile³⁵, die mehrere Dingstätten aufwies. So hat Steinbach³⁶ eine erzbischöfliche Dingstätte in Brühl für die Zeit Philipps v. Heinsberg (1167-91) erschlossen und Erzbischof Heinrich v. Molenark (1225-38) hat – wohl um der Mitwirkung der Kölner Schöffen bei seiner Hochgerichtsbarkeit zu entgehen – Hochgericht in Bell (Buschbell oder Horbell)³⁷ gehalten und dort Dietrich von der Mühlengassen wegen eines ihm zur Last gelegten Totschlags in die Acht getan. Im Juni 1237 ließ Heinrich sich durch Reichsweistum bestätigen. Dass er befugt sei, innerhalb und außerhalb der Bannmeile das Hochgericht zu halten³⁸.

In dieser für den Erzbischof so wichtigen Frage hat allerdings Konrad v. Hochstaden nachgegeben und den Kölner Bürgern im Jahre 1239 ein *privilegium de non evocando* gewährt,

32 Vgl. *Edith Ennen*, Frühgeschichte der europäischen Stadt - wie ich sie heute sehe, in: Gesammelte Abhandlungen z.europ. Städtewesen u. z. rhein. Geschichte, Bonn 1977, SS.259-84,[zitiert: *Ennen*, Frühgesch.], hier: S.276.

33 Vgl. *Wimmar Breuer*, Burgbann und Bannmeile von Köln, Diss.phil. Bonn, Köln 1921, SS. 11-14 und die in Fn. 26 Zitierten.

34 Vgl. *Hermann Keussen*, Topographie der Stadt Köln im Mittelalter (Mevissen-Preisschrift II), 2 Bände, Bonn 1910, [zit.: *Keussen*, Topogr.], hier: Bd. II, S.315.

35 Vgl. dazu schon *Lau*, Köln (wie Fn.7), S. 6; *Breuer* (wie Fn.33), S. 10, 16ff; *v. Loesch*, Grundlagen (wie Fn. 20), S. 120ff; ebenso *Steinbach*, Ursprung (wie Fn.11), S.274.

36 Vgl. *Steinbach*, Ursprung (wie Fn.11), S.275f, im Anschluß an *Hermann Aubin*, Die Weistümer der Rheinprovinz, II. Abt., Bd. 1, Amt Hülchrath, Bonn 1913, S. 42f; Bd. 2, Bonn 1914, Amt Brühl,[zitiert: *Aubin*, Weist.], S. 5ff; *v. Loesch*, Grundlagen (wie Fn. 21), S. 121f.

37 Vgl. *Friedrich Lau*, Das Kölner Patriziat, in: Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln, H. 26 (1895), [zitiert:*Lau*, Patriz.], S. 126.

38 "...quod extra civitatem suam sicut et infra in iurisdictione ipsius, que banmle vulgariter dicitur, possit legitime iudicio presidere, et de sue iurisdictionis hominibus iusta iudicia exercere"; bei *Lacomblet* (wie Fn. 7), II, Nr. 215, (1237, Juni) S.111; vgl. *v. Loesch*, Grundlagen (wie Fn. 21), S. 122f; *Steinbach*, Ursprung (wie Fn. 11), S. 274f; vgl. *Hugo Stehkämper*, Über die rechtliche Absicherung der Stadt Köln gegen eine erzbischöfliche Landesherrschaft vor 1288, in: Die Stadt in der europäischen Geschichte, Festschrift Edith Ennen, hg. v. *Werner Besch u.a.* Bonn 1972, SS. 343-377 [zitiert: *Stehkämper*, Absich.], hier: S. 352; *Groten*, Fälschungen (wie Fn. 21), S. 52ff, 58. In diesem Zusammenhang ist die Fälschung des Burggrafenschiedes von angeblich 1169 zu sehen, vgl. unten Ziff. 11; zu diesem Erzbischof vgl. jetzt: *Michael Matscha*, Heinrich I. von Müllenark, Erzbischof von Köln (1225-1238) (Studien zur Kölner Kirchengeschichte 25), Siegburg 1992.

in dem er ihnen zusicherte, Dass er sie wegen Straftaten in der Stadt oder im Burgbann nicht vor sein auswärtiges Gericht laden werde³⁹. Damit haben die Kölner Bürger nicht nur erreicht, Dass über sie allein in der Stadt (und hier gab es nur die Dingstätte auf dem Domhof) Gericht gehalten wurde, sie sicherten sich damit auch ihre Beteiligung als Schöffen, die Einheitlichkeit der Rechtsprechung und die eigenständige Weiterbildung von städtischen Rechten und Rechtsgewohnheiten. "Auch in der Rechtspflege hatten sie damit" - wie Hugo Stehkämper es ausdrückt⁴⁰ "eine feste Mauer um sich herum gelegt". Schließlich haben die Kölner Hochgerichtsschöffen im 14./15. Jahrhundert das alte Herkommen im Strafverfahren aufgezeichnet⁴¹. Die Klagformeln der Fürsprecher am Hochgericht zeigen, Dass der Kläger gegen Leute klagt, die an ihm selbst oder an dem Getöeten den Burgfrieden, den Burgbannfrieden oder den Bannmeilenfrieden gebrochen haben⁴². Daraus folgt, Dass das Hochgericht innerhalb der Kölner Bannmeile für Bluttaten zuständig war⁴³.

Welchen Umfang die *Bannmeile* hatte, ergibt sich aus den erhaltenen Ordnungen des Kölner Hochgerichts nicht. Da Bruno nur den Burgbann aus dem Kölngau herausnahm, umschloß dessen Rest den neuen Hochgerichtsbezirk in einem Halbkreis⁴⁴. Für die nach Hülchrath ausgewichenen Grafen des Kölngaus lagen dessen südliche Teile für die damaligen Verhältnisse weit entfernt. Die Erzbischöfe haben dann seit spätestens 1122⁴⁵ die Kölngaugrafen in Lehnsabhängigkeit gebracht und sie seit dem 13. Jahrhundert aus dem südlichen Teil des Kölngaus verdrängt. Im Jahre 1314 hat Erzbischof Heinrich II. v. Virneburg (1304-32) die Grafschaft Hülchrath erworben. Damit war das Gebiet der Stadt Köln und der Bezirk des Kölner Hochgerichts ganz vom erzbischöflichen Territorium umgeben⁴⁶. Die Stadt Köln hat gegen diese erzbischöfliche Einkreisung nichts zu unternehmen vermocht. Selbst als Kaiser Karl IV. ihr 1355 eine eigene Bannmeile gewährte⁴⁷,

39 Vgl. *Lacomblet* (wie Fn. 7), II, Nr. 243 (vgl. den Text oben Fn.30) = *Quellen* (wie Fn. 9), II, Nr. 194, anders als in der oben Fn. 37 zitierten Urkunde ist hier nur vom *Burgbann*, nicht von der Bannmeile die Rede; Kaiser Friedrich II. hat es im Mai 1242 auch f.d. Reichsgerichte bestätigt, vgl. *Lünig*, Reicharchiv (wie Fn. 166), XIII, S.341; *Stehkämper*, Absich. (wie Fn. 38), S. 352f.

40 *Stehkämper*, Absich. (wie Fn. 38), S. 353.

41 Vgl. *Walther Stein*, Akten zur Geschichte der Verfassung und Verwaltung der Stadt Köln im 14. und 15. Jahrhundert, Bd. I, Bonn 1893, Bd. II, 1895 (Publik.d.Ges.f.Rhein. Geschichtskunde, X), [zitiert: *Stein*, Akten] hier: Bd. I, Nr. 318, III, §§ 2, 4, 6, S. 601ff.

42 "...bynnen der stat off byyssen der stat. bynnen deme burchbanne off byyssen deme burchbanne, bynnen der banmylen, da hie waeynde haven vrede ind gnade, ind an eyne gebrochen der goitzvrede, burchvrede off burchbansvrede off banmylenvrede, kur ind eyn blichende dait ind quetzunge."... bei *Stein*, Akten (wie Fn. 41), § 2, S. 601, ebenso § 4, S. 602, § 6, S.603.

43 Vgl. *v. Loesch*, Grundlagen (wie Fn. 21), S. 122.

44 Vgl. die Karte bei *Steinbach*, Ursprung (wie Fn. 11), S. 285.

45 Vgl. *Aubin*, Weistümer (wie Fn. 36), I, S. 59ff.

46 Vgl. *Steinbach*, Ursprung (wie Fn. 11), S. 279ff, der sich auf die Forschungen *Aubins*, Weistümer (wie Fn. 36), Bd. I, S. 38ff und S. 61ff (=Exkurs über das Verhältnis der Stadt Köln zum Kölngau) und *derselbe*, Die Entstehung der Landeshoheit nach niederrheinischen Quellen. Studien ü. Grafschaft, Immunität und Vogtei, Berlin 1920 [zitiert: *Aubin*, Landesh.], S. 44f, stützt, nimmt an, die Kölner Bannmeile habe dann die Grafschaft Hülchrath umfaßt, doch wird sie sich allenfalls auf deren südlichen Teil erstreckt haben, vgl. *v. Loesch*, Grundlagen (wie Fn. 21), S. 124ff.

47 Vgl. *Lacomblet* (wie Fn.7), III, Nr. 547 (1355, Dez. 8), S.453ff; Nr. 551 (1356, Jan. 5), S. 460ff und *Hans Foerster*, Kurköln und Stadt Köln in der Goldenen Bulle Kaiser Karls IV. vom Jahre 1356,

musste er das Privileg vier Wochen später widerrufen, weil der Erzbischof und andere Gerichtsherren widersprochen hatten. Die im 15. Jahrhundert durch die Stadt erworbene Bannmeile war ohne Hochgerichtsbarkeit⁴⁸. Amtssitz des Burggrafen war der Burggrafenhof, Hohe Straße 40 (beim Augustinerplatz), in der Sondergemeinde St. Alban⁴⁹.

8. Die Rechte des Burggrafen

Der Erzbischof war zwar als Stadtherr durch die ihm verliehenen Regalien mit dem königlichen Blutbann ausgestattet und konnte den Vorsitz in Blutfällen übernehmen. Da aber für ihn der kirchliche Satz "*ecclesia non sinit sanguinem*" galt⁵⁰, bediente er sich dabei des Burggrafen als Vogt⁵¹ und musste ihn und die Schöffen zu besonderer Sorgfalt ermahnen, um nicht von dem vergossenen Blut befleckt zu werden⁵². Der Burggraf ordnete - unter ausdrücklichem Ausschluß des Vogtes - bei seinem Banne gerichtliche Zweikämpfe an und überwachte sie⁵³. Burggraf und Vogt saßen dem ordentlichen Schöffengericht auf

in: Rhein. Vierteljahrsbl., Jg. 19 (1954), SS 45-68, hier: S. 49ff; *Anna-Dorothee v.d. Brincken*, Privilegien Karls IV. f.d. Stadt Köln, in: Blätter f. deutsche Landesgeschichte 114 (1978), SS.243-264.

- 48 Vgl. Das Freiheitsprivileg Kaiser Friedrichs III. von 1475, Sept. 19, Auszug bei *Heinrich Gottfried Gengler*, Codex iuris municipalis Germaniae mediae aevi, Bd. I, Erlangen 1863, [zitiert: *Gengler*, Codex], Nr. 283, S. 592, vollständig abgedruckt durch *Anna-Dorothee v.d. Brincken*, in: Köln 1475 des Heiligen Reiches Freie Stadt (Ausstellungskatalog), Köln 1975, Nr. 84, S. 56ff.
- 49 Vgl. *Richard Hoeniger*, Kölner Schreinsurkunden des 12. Jahrhunderts, Bd. I, Bonn 1884-88; Bd. II, 1 1893, Bd. II, 2, 1894, hier: Bd. II, 1 S. 302, (Scab. 2. III. 5) Heinrich II. v. Arberg verpfändete ihn 1197/98 – zusammen mit dem Burggrafenamt – an Simon inter Macellos (= zwischen den Fleischbänken, Schiederich), 1393 wurde er teilweise neu-, später mehrfach umgebaut; *Keussen*, Topogr. (wie Fn. 34), I, S. 163; *Hans Vogts*, Das Kölner Wohnhaus bis zur Mitte des 19. Jhs, 2 Bände, Neuß 1966, [zitiert: *Vogts*, Wohnh.], hier: Bd. I, S. 12 mit Fn. 1; Bd. II, S. 756; *Leonhard Ennen*, Geschichte der Stadt Köln, meist aus den Quellen des Kölner Stadtarchivs, 5 Bände, Bd. 1-4 Köln und Neuß 1863-75; Bd. 5 Düsseldorf 1880, [zitiert: *Ennen*, Gesch.], hier: Bd. I, S. 559, n. 1.
- 50 Vgl. z.B. c. 1-3 C 23, q. 5 (Augustin); c. 9, X, de haeret. V, 7; c. 4, X, de rapt., V, 17; c. 3, X, de crim. fals., V, 20 u. *Johann Baptist Sägmüller*, Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts, Bd. II, Freiburg 1914, § 180, S. 369
- 51 Schied § 5: "*quando nos vel successores nostros iudicio sanguinis presidere contigerit, dictus burgravius noster esse debet advocatus*", bei *Beyerle* (wie Fn. 19) S. 400; vgl. *Ernst Hoyer*, Gratian und der Blutbann der geistlichen Fürsten des Mittelalterlichen Deutschen Reiches, in: Studia Gratiana IV, Bologna 1956/57, SS. 131-183, bes. S. 148f; *Robert Scheyhing*, Eide, Amtsgewalt und Bannleihe (Forschungen zur deutschen Rechtsgeschichte 2), Köln etc. 1960, SS. 251ff; *Karl Friedrich Krieger*, Die Lehnshoheit der deutschen Könige im Spätmittelalter (ca 1200-1437) (Unters. z. dt. Staats- u. Rechtsgesch., NF 23), Aalen 1979, S. 249f.
- 52 Schied § 5: "*Et ne iudicio sanguinis maculemur, nos et nostri successores dicere debemus burgravio et scabinis nostris, ut diligenter caveant, ne reo vel actori iniuria fiat*", bei *Beyerle*, (wie Fn. 19) S. 400. Das kanonische Verbot für Geistliche, die Blutgerichtsbarkeit auszuüben wurde 1298 aufgehoben, vgl. c. 3 in VI^o, III, 24 (Corpus Iuris Canonici, ed. *Aemilius Friedberg*, pars secunda: Decretalium Collectiones, Leipzig 1879, II, Sp. 1066.
- 53 Schied § 5: "...*idem burgravius pugnam absque advocato nostro banni sui indicabit et eques in circulo, quod warf dicitur, incedere debet ad custodiendum circulum et ad resistendum pressure populi, ne pugnantes impediuntur*", bei *Beyerle* (wie Fn. 19) S. 400.

dem Domhofe gemeinsam vor und erhielten die Gerichtsgefälle zu gleichen Teilen⁵⁴. Der Burggraf hatte auch das Räumungsrecht nämlich das Recht, Vorbauten, die in die Straße hineinragen, Kellerhalse etc. abbrechen zu lassen, das auf seiner für die Frühzeit zu vermutenden Stellung als Stadtkommandant beruhte. Auch hier sollte der Burggraf – unterstützt von der Schöffenbank – allein zuständig und bußberechtigt sein⁵⁵.

Die §§ 9 – 11 des Schiedes nennen die Rechte, die dem Burggrafen hinsichtlich der Schöffen zustanden: Die Schöffengenossenschaft kooptierte zwar die neuen Schöffen, der Burggraf prüfte aber, ob die Neuschöffen den gesetzlichen Voraussetzungen entsprachen, wäl digte sie an (§ 10) und empfing dafür eine Gebühr⁵⁶. Die letzten vier Paragraphen des Schieds geben dem Burggrafen das Judengeleit im Erzbistum (§ 12), eine Abgabe von jeder neuen Münzprägung (§ 13), den Lehnsbesitz am Ehrentor (§ 14) und Teilhabe an den Gastmählern, die die neugewählten Schöffen und Bürgermeister auszurichten hatten (§ 15).

9. Die Wizzigdinge

Das ordentliche Grafengericht, das ungebotene, echte Ding, das drei Mal im Jahr (*tria legitima placita*) tagte, heißt in den alten Quellen *wizzeht-dinc* (Schied § 1). Das Wort ist im fränkischen Westdeutschland zu Hause⁵⁷. Der Burggraf beanspruchte darin den alleinigen Vorsitz. Dingzeiten waren die Montage nach Epiphania, nach Ostern und nach Johanni⁵⁸.

54 Dass der Vogt hier Schultheiß genannt wird, vgl. Schied § 1: "*Quod advocatus noster qui in eodem privilegio scoltetus archiepiscopi nominabatur una cum dicto burgravio Coloniensi in omnibus causis iudicio presidere debet...*" bei *Beyerle* (wie Fn.19) S.399, steht ganz vereinzelt; die Bezeichnung ist in Kölner Quellen sonst unbekannt, vgl. *Groten*, Fälschungen (wie Fn. 21), S. 59. Über die Teilung der Gerichtsgefälle vgl. Schied § 7: "*burgravius et advocatus questum iudicii, quod situm est in curia nostra episcopali, equaliter dividere debent, excepte questu wizzeht dinc et hereditatum quod specialiter ad burgravium et suos successores spectare dinoscitur,*" *Beyerle*,(wie Fn. 19) S.401;

55 Schied § 8: "*edificia, qui vurgezimbre dicuntur, frangere contigerit, querere debet, cuius est hoc edificium. Et si non fuerit, qui prosteterit, per sententiam scabini illud frangere debetet ille, cuius est edificium vadiare debet dicto burgravio LX solidos..*", bei *Beyerle* (wie Fn.19) S.401.

56 Schied § 10: "*...iuris est dicti burgravii et successorum suorum ab ecclesia Coloniensi, in sede scabinatus locare scabinos a scabinis electos...*", bei *Beyerle* (wie Fn. 19) S. 401; Schied § 11: "*de quolibet scabino ab eo in sede scabinatus locato recipere unam marcam denariorum Coloniensium et unum maldrum avene, que solvere debet, antequam sol resideat*", bei *Beyerle*, S. 402.

57 *Wizzeht*, *wisslich* heißt legitimus, vgl. *Christian Gottlob Haltaus*, Glossarium Germanicum Medii Aevi, Leipzig 1758, Sp. 2122; *wizzod* = *lex*, vgl. *Heinrich Brunner*, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, Band I³, Berlin 1961 (=unveränd. Nachdruck der 2. Aufl. 1906), [zitiert: *Brunner*, Lb.] S. 151, Fn. 5; *Hegel*, Köln (wie Fn.6), S. LXXXVIII, Fn.1 und *Beyerle* (wie Fn.19), S.224, Fn.1.

58 Belege für Weihnachten: 1095 in einer Urkunde Ebf. Hermanns III.v. Hochstaden (1089-99) für Brauweiler bei *Godefridus Eckertz*, Chronicon Brunwylrense, in AHVN 17 (1866), SS. 119-191, hier: S. 132; vgl. v. *Loesch*, Grundlagen (wie Fn. 21), S.133, Fn.3 und bei *Hoener*, (wie Fn. 49), I, (Mart. 1,I,9), S. 15f; *Aubin*, Weistümer (wie Fn. 38), Bd. 2, Tabelle S. 193 (es wurde meist der nach Epiphania liegende nächste Montag gewählt); für Ostern bei *Beyerle*, Fälschung (wie Fn. 19), S 233,d; für *Johanni* findet sich ein Beleg erst ca 1435, bei *Stein* (wie Fn. 41) I, Nr. 346, V, § 34, S. 765. Alle Termine sind auch bezeugt im Weistum für Niederich bei *Hoener* ebenda S. 48),II,1, S. 51 (I, 1: *Comes et advocatus noster tria habent placita legalia: primum post natale domini, secundum post pascha, tertium post nativitatem sancti Johannis baptista, determinatibus diebus*") und bei *Konrad Beyer-*

Es handelte sich zunächst um die allgemeinen Gerichtstage der dingpflichtigen Bürger, die im 11. Jahrhundert zuständig waren für Blut- und Achtfälle, ("zerbrochen vreden, kur, blichende dait, quetzonge, duyde, rouffe, doit, morde brant etc."⁵⁹), für Freiheitsprozesse und Grundstückssachen der Alt- und Rheinvorstadt, ausgenommen in Grundstücksklagen vor dem erbvogteilichen Hachtgericht, dem Gericht Unterlan und dem Dillesgericht⁶⁰. Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts wandelte sich jedoch die Beteiligung, wie sich aus den Kölner Schreinsurkunden ergibt⁶¹: Es erschienen nicht mehr alle Bürger, sondern den Umstand bildete nur noch die bürgerliche Oberschicht, die schließlich auf den Kreis der schöffenfähigen Geschlechter und das Schöffengericht schrankte. Damit hatten sich die Witzgidinge zu besonderen Schöffengerichtssitzungen entwickelt, in denen das Kollegium bis ins 15. Jahrhundert hinein in *indiciis de hereditatibus* urteilte und die stadtherrlichen Rechte wies⁶². Friedewirkungen bei Grunderwerb und Freiheitsprozesse gehörten noch in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts vor die echten Dinge, wenn man den gefälschten Burggrafenschied auf 1237 oder 1240-50 ansetzt⁶³. Die Zuständigkeit für Blutsachen haben sie wahrscheinlich schon früh verloren: Es ging kaum an, Missetäter mehrere Monate bis zum nächsten echten Ding in Haft zu halten, um sie erst dann abzuurteilen. Die Blutaten, (die später *harschar*, *hachschar* hießen⁶⁴) waren nach einer Urkunde von 1397 alle zwei

le, Die Anfänge des Kölner Schreinswesens, in: ZRG, GA. Bd. 51 (1931), SS. 318-509, [zitiert: *Beyerle*, Schreinsw.] hier: S. 501; vgl. auch *v. Loesch*, Grundlagen (wie Fn. 20), S. 132f.

- 59 Also Friedensbruch, Kur, sichtbare Tat (Wunden), Quetschungen, Diebstahl, Raub, Totschlag, Mord, Brand etc., vgl. die Statuten des Hochgerichts 14./15. Jh. bei *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 318, III, § 2, S. 601; der gefälschte Burggrafenschied hat folgende Reihe: "*Einin N. van N. clagin umbe die offene wunde ove bliginde dait ove doitslag ove rouf ove schaig ove umbe noitzoch ove van wilgir noit dat si...*", bei *Beyerle*, (wie Fn. 19), S. 400; dabei ist *schaig*, auch Schachraub, ein Raub mit gewaltsamem Angriff, vgl. *Rudolf His*, Das Strafrecht des deutschen Mittelalters, Teil II. Die einzelnen Verbrechen, Weimar 1935, S. 208; vgl. unten Ziff. 20 mit Fn. 201.
- 60 Vgl. *Beyerle* (wie Fn. 19), S. 227; *v. Loesch*, Grundlagen (wie Fn. 21), S. 134; ein solcher Grundstückssprozess ist 1139 nachgewiesen, vgl. *Quellen* (wie Fn. 9), I, Nr. 116; *Hugo Stehkämper*, Die Stadt Köln in der Salierzeit, in: *Stefan Weinfurter* (Hg.), Die Salier und das Reich III: Gesellschaftlicher und ideengeschichtlicher Wandel im Reich der Salier, Sigmaringen 1991, SS. 75-152, hier: S. 114f. [zitiert: *Stehkämper*, Salierz.]. Für die Zuständigkeit des Hachtgerichtes vgl. *Lau*, Köln (wie Fn. 7), S. 47f und *Klaus Militzer*, Grundstücksübertragungen im Kölner Hachtbezirk im 13. - 15. Jahrhundert, in: Staat u. Gesellschaft i. Mittelalter u. Früher Neuzeit. Gedenkschrift f. *Joachim Leuschner*, Göttingen 1983, SS. 75-91, des Gerichtes der Hausgenossen Unterlan *Lau*, aaO. S. 36f, des Gerichtes der Hausgenossen von Mariengraden auf den Dielen (=Dillesgericht) *Lau* aaO. S. 48f.
- 61 Vgl. *Beyerle* (wie Fn. 19), SS. 228-234; *v. Loesch*, Grundlagen (wie Fn. 21), S. 132ff, 148; *Steinbach*, Ursprung, (wie Fn. 11), S. 277f; *Herman Jakobs*, Stadtgemeinde und Bürgertum um 1100, in: *Bernhard Diestelkamp* (Hg.), Beiträge zum hochmittelalterlichen Städtewesen (Städteforschung A 11), Köln etc. 1982, SS. 14-54, [zitiert: *Jakobs*, Stadtgem.], hier: S. 16, Fn. 7; S. 18, Fn. 14;
- 62 Vgl. § 2 des gefälschten Burggrafenschiedes und *Beyerle* (wie Fn. 19), S. 270ff; *Steinbach*, Ursprung (wie Fn. 11), S. 277f; vgl. unten Ziffer 10; *Ennen*, Anfänge (wie Fn. 18), S. 217f.
- 63 Vgl. diesen Schied §§ 1 u. 7 bei *Beyerle* (wie Fn. 19), S. 399 u. 401 und *v. Loesch*, Grundlagen (wie Fn. 21), S. 134f; zur Datierung vgl. unten Ziffer 11.
- 64 Vgl. *Stein*, Akten (wie Fn. 41) I, Nr. 315 (ca 1390), § 2, S. 565; Nr. 318 (14./15. Jh.), I, § 7, S. 583, § 24f, S. 593f; Nr. 319 (ca 1390), S. 610f; Nr. 320, 321 (ca 1390), S. 612-616; Nr. 346 (ca 1435) V, § 35, S. 765.

Wochen mindestens einen Tag lang vom Hochgericht zu verhandeln⁶⁵. Die Ordnung des Schöffengerichts von ca 1370 – 1375 erwähnt in § 6 noch drei Wizzigdinge⁶⁶. Nachdem die Beteiligung der Schöffen an der städtischen Verwaltung 1372 und 1395 vollständig aufgehört hatte, gerieten die Schöffen in eine schwierige Lage: Wenn sie die Rechte des Erzbischofs wiesen, konnte er mit dem Rat in Streit und sie selbst in Gefahr geraten. Deshalb ließen sie die hier "geschworene Montage" genannten Wizzigdinge (die nur noch für Epiphantias und Johanni genannt werden) ausfallen⁶⁷.

Der Vorsitz in den so ziemlich auf die Beteiligung allein von Schöffen geschrumpften Wizzigdingen blieb nicht allein beim Burggrafen, vielmehr hatte der erzbischöfliche Vogt seit etwa 1169/70 neben ihm eine fast gleichberechtigte Richterstellung erlangt⁶⁸, was sich auch durch die parallele Entwicklung in der Sondergemeinde Niederich ergibt. Sie erhielt ihr Schöffengericht zur Zeit des Burggrafen Arnold (1083-95)⁶⁹, und zwar schwerlich ohne Mitwirkung des Erzbischofs und des Burggrafen. Aufgezeichnet ist die Gerichtsverfassung von Niederich im Weistum von ca 1150⁷⁰. Danach halten Burggraf und Vogt gemeinsam durch ihre Unterrichter die echten Dinge, allerdings beschränkt auf freiwillige und streitige Gerichtsbarkeit in Grundstückssachen, während in Achtsachen der Rechtszug vom Schöffengericht Niederich zum Hochgericht unter Vorsitz von Burggraf und Vogt ging⁷¹. Das Niedericher Weistum zeigt schon für das 11. Jahrhundert den Mitvorsitz von Burggraf und Vogt⁷². Der Burggraf verlor in der zweiten Hälfte des 12. Jhs. sichtlich an Einfluß, einmal deswegen, weil er nicht dauernd in der Stadt anwesend war, zum anderen, weil das Schöffenkollegium zwischen 1200 und 1220 auf der Höhe seiner Macht stand und den Burggrafen als Verfechter eigener herrschaftlicher Rechte möglichst beiseite drückte. Dies gelang den Schöffen um so leichter, als Heinrich II. v. Arberg das Burggrafenamnt im Jahre 1197 an seinen Greven Simon verpfändete⁷³ und deshalb an gewöhnlichen Gerichtssitzungen überhaupt nicht mehr teilnahm⁷⁴.

10. *Das iudicium de hereditatibus infra Coloniam sitis*

Es ist immer noch streitig, was der gefälschte Burggrafenschied mit *iudicium de hereditatibus infra Coloniam sitis* [fortan: i.d.h.] meint. Sprachlich kann er

65 Vgl. *Quellen*, (wie Fn. 9), V, Nr. 166, S. 204; v. *Loesch*, Grundlagen (wie Fn. 21), S. 135f; *Beyerle* (wie Fn. 19), S.383.

66 Vgl. *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 312, S. 556.

67 Vgl. die Ordnung des Schöffengerichts bei *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I Nr. 346, Art. V, § 34, S.765.

68 Vgl. *Beyerle* (wie Fn.19), S. 235.

69 Vgl. *Lau*, Beamte (wie Fn.19), S.12; *Hoeniger*, (wie Fn.49), II,1,(Weist. I,8), S.52; *Beyerle* (wie Fn. 19) S. 237ff.

70 *Hoeniger*, (wie Fn.49) II,1,51f, vgl. *Beyerle* (wie Fn.19) S. 238, 243 mit Fn. 1.

71 Vgl. § 6 des Weistums bei *Hoeniger*, (wie Fn.49) II,1 (Weist. I,5), S.52.

72 Vgl. § 1 des Weistums *ebenda* II,1,51 und *Beyerle* (wie Fn. 19), S.243, der SS. 245-52 Belege für den gemeinsamen Vorsitz beider Unterrichter bis zum Ende des 12. Jhs. gibt.

73 Vgl. Scab. 2,III,5; bei *Hoeniger* (wie Fn. 49), II,1, S.302; lückenhaft gedruckt schon bei *Ennen*, Quellen I (wie Fn.9), Nr. 102, S.594; *Lau*, Köln (wie Fn.7), S.21; *Beyerle* (wie Fn.19), S.218.

74 Er kon- nicht mitverpfändet worden. Für die Wizzigdinge war die Verpfändung rechtlich unmöglich, weil der Burggraf den Königsbann nicht übertragen konnte, vgl. *Lau*, Köln (wie Fn.7), S 21.

- a) die streitige Gerichtsbarkeit um Grundstücke⁷⁵,
- b) die Fronung bei der Liegenschaftsvollstreckung (= *Gant*)⁷⁶
- c) die richterliche Friedenswirkung bei der gerichtlichen Auflassung⁷⁷
- d) das Wüstungsrecht nach Ächtung⁷⁸

bedeuten. Tatsächlich tritt der Begriff in den drei ersten Bedeutungen in der deutschen Rechtsgeschichte auf, und für Köln hat man die Bedeutungen a) und c) erwogen⁷⁹. Um die Frage zu klären, hat Beyerle die vor den Hochgerichtsschöffen verhandelten Fronungsfälle bis 1231⁸⁰ zusammengestellt und nachgewiesen, dass man bei einfach gelagerten Grunderwerbsfällen auf die richterliche Bannwirkung verzichtet und sich mit dem Gemeindezeugnis der Sondergemeinden begnügt hat. Infolgedessen wurde das richterliche Fronungsverfahren, das sich ein ganzes Jahr hinzog, nur selten verlangt⁸¹ und starb seit der Mitte des 12. Jahrhunderts ab. Die richterliche Mitwirkung bei der Auflassung vor den Schreinsbehörden der Sondergemeinden hat zwei Mal gewechselt: In der Zeit von 1135 bis ca 1170 wirkten ein oder zwei Unterrichter bei den Auflassungen fakultativ, d.h. auf Verlangen der Parteien, mit. In den folgenden zwanzig Jahren werden die Richter regelmäßig erwähnt und nach 1190 ist von ihnen überhaupt nichts mehr zu hören⁸². Die Nachprüfung der Schreinsenträge ergibt für die Frage, *welche* Unterrichter jeweils mitgewirkt haben, dass eine Art Nutzteilung vorlag; die Schreinsbereiche waren auf die beiden Unterrichter von Burggraf und Vogt verteilt: St. Martin ist dem Untergrafen, die Innenbereiche sind dem Untervogt zugefallen, während in Niederich regelmäßig zwei Richter bei den Auflassungen anwesend waren⁸³. Dass seit 1170 immer beide Unterrichter mitwirkten, hing wohl mit dem Vordringen des Vogtes zusammen, der den Unterburggrafen aus seiner alleinigen Mitwirkung in St. Martin verdrängt hatte. Immerhin war das Amt ein Erblehen, seit 1169 der erzbischöfliche Vogt Gerhard v. Eppendorf damit erblich belehnt worden war⁸⁴.

75 Vgl. *Rietschel* (wie Fn.14), S. 307; *Heinrich Brunner*, Grundzüge der deutschen Rechtsgeschichte⁵ (1912), S.165f.

76 Vgl. *Julius Wilhelm Planck*, Das deutsche Gerichtsverfahren im Mittelalter. Nach dem Sachsenspiegel und den verwandten Rechtsquellen, Bd. I, 1.Hälfte, Braunschweig 1878, Bd. II, ebenda 1879, hier: Bd. II, S. 253ff.

77 Vgl. *Brunner*, Lb. (wie Fn.57), S. 198.

78 Vgl. *Grotten*, Fälschungen (wie Fn. 21), S. 62f. Diese Deutung läßt sich mit dem Wortlaut kaum mehr vereinbaren, auch eine vom Fälscher gewollte Unklarheit erscheint nicht wahrscheinlich, so dass die Deutung Beyerles vorzuziehen ist.

79 *Andreas Heusler*, Der Ursprung der deutschen Stadtverfassung, Weimar 1872, S.139; *Rietschel* (wie Fn.14), S. 153; *Hegel* (wie Fn. 6), S.LXXXVIII; *Rudolf Sohm*, Die Entstehung des deutschen Städtewesens, Leipzig 1890, S. 76f; zusammenfassend: *Beyerle* (wie Fn. 19), S. 262ff.

80 *Beyerle* (wie Fn. 19), S. 275, Fn.3.

81 Vgl. *Beyerle* (wie Fn. 19), S. 285ff.

82 Vgl. *Beyerle* (wie Fn.19), S. 292-307.

83 Vgl. §§ 3, 4 des Niedericher Weistums I von ca 1150 bei *Hoeniger* (wie Fn. 49), II,1, S. 51f; *Beyerle* (wie Fn. 19), S. 13ff.

84 Vgl. *Beyerle* (wie Fn. 19), S.186f, 320; *Gerhard Seeliger*, Studien zur älteren Verfassungsgeschichte Kölns (Abhandl. der sächs. Akademie d. Wiss., philos.-hist. Klasse, Bd. 26, Nr. 3, Leipzig 1909, S.13f, 118; *Rietschel* (wie Fn. 14), S.162; *Grotten*, Fälschungen (wie Fn. 21), S. 73ff setzt die Erbverleihung in den Beginn der 80er Jahre.

Die Stellung der beiden Unterrichter war zu Beginn des 13. Jhs. schwächer geworden. Blieben sie einer Verhandlung fern, so führte der älteste Schöffe (oder der Schöffenmeister) den Vorsitz⁸⁵. Erbschafts- und Vormundschaftssachen, in denen die Schöffen vornehmlich beurkundend tätig wurden, erledigten sie in dieser Zeit nicht mehr auf dem Domhofe, sondern im Rathaus⁸⁶. Schon ca 1220 hatten Burggraf und Vogt, unterstützt durch ein Schöffensstatut Erzbischof Engelberts I. (1216-25)⁸⁷ versucht, die richterliche Beteiligung bei den Erbgangsbestätigungen wieder durchzusetzen. Erzbischof Engelbert machte es den Schöffen zur Pflicht, den Unterrichtern wieder den Vorsitz bei Gericht einzuräumen. Gleichzeitig sollten auch diese Unterrichter sich den Oerrichtern gegenüber wohlverhalten und nicht gemeinsame Sache mit den Schöffen machen. Dieses Statut ist zwischen 1220 und 1230 beachtet worden, da die Eintragungen des Schöffenschreins wieder häufiger die Formel *coram iudicibus* aufweisen⁸⁸. Doch um 1229 verweigerten die Schöffen sich dem, indem sie eine Räumungsklage des Burggrafen abwiesen⁸⁹.

11. Zur Fälschung des Burggrafenschiedes

Über Vorgehensweise, Ziel und Zweck dieser Fälschung ist am Ende des vorigen und zu Beginn dieses Jahrhunderts ein lebhafter Gelehrtenstreit ausgefochten worden. Nach Konrad Beyerle⁹⁰ sollte es sich um eine von Heinrich III. v. Arberg (Burggraf von 1219 - 1264) veranlaßte Fälschung handeln, die zwischen 1220 und 1240, wahrscheinlich um 1231, anzusetzen sei. Sie habe ihm dazu gedient, Rechte wiederzugewinnen, die er früher allein innegehabt habe⁹¹. Demgegenüber haben andere Forscher gemeint, der Fälscher sei

85 Vgl. *Lau*, Köln (wie Fn. 7), S. 30; *Beyerle* (wie Fn. 19), S. 355. Dieses Recht hat Kaiser Ludwig der Bayer (1314-47) im Jahre 1314 den Schöffen in einem Privileg verliehen, vgl. *Quellen*, (wie Fn.9), IV, Nr. 22, bestätigt 1362, Dez. 28 von Kaiser Karl IV., vgl. *Quellen* V, Nr. 108. Ob die Urkunde Friedrichs III (1440-93) von 1467, Mai 26 (teilweise bei *Gengler*, Codex (wie Fn. 48), S. 588f, vollständig in: *Securis ad radicem posita*, ed. *Petrus Alexander Bossart*, 1. Aufl. Bonn 1687, [zitiert: *securis*], hier: S.197) dazugehört, wie *Hegel*, (wie Fn.6), S. CLXXV, meint, ist zweifelhaft, da sie lediglich einen Ausnahmezustand überbrücken sollte.

86 Vgl. Nied. 13, IV, 6: "*Durgundis venit in domum burgensium et de consilio burgensium et scabinorum rediit in domum civium Nideriche et...*", bei *Beyerle* (wie Fn. 19), SS. 325, Fn. 1, 356, Fn. 1. Als urteilendes Gericht tagte es auf dem Domhof im Bezirk der Königspfalz, vgl. *Carlrichard Brühl*, Königspfalz und Bischofsstadt in fränkischer Zeit, in: Rhein. Vierteljahrsbl. Bd.23 (1958), S.161-274, hier: S.227f; *Jakobs*, Topogr. (wie Fn. 14), S. 61; vgl. auch unten Ziff. 24.

87 Das Schöffensstatut ist verloren, wir kennen es aber teilweise aus dem großen Schied von 1258, wo es z.B.in *positio 12* zitiert wird: "*Item quod iudices, quos burgravius vel advocatus Col. instituerit, presidebunt, quamdiu bene et honeste se in officio suo gesserint erga burgraviium atque advocatum, scabinos et cives et non amplius*" bei *Keutgen* (wie Fn.14), Nr. 147, S. 159; vgl. *REK* (wie Fn. 15) III, Nr. 157, wo es auf ca 1216 datiert ist; *Lau*, Köln (wie Fn. 7), S. 98; *Beyerle* (wie Fn. 19), S. 361.

88 Vgl. *Beyerle* (wie Fn. 19), S. 360, Fn. 1; Ähnliches findet sich in den Schreinen der Sondergemeinden, vgl. *Beyerle*, S. 359, Fn.2.

89 Vgl. den Text des Urteils bei *Beyerle* (wie Fn. 19), S. 364, dort noch weitere 22 Nachweise von 1229 - 1237.

90 *Beyerle* (wie Fn. 19); die frühere Forschung hat *Beyerle* auf den SS. 126-137 seiner Arbeit ausführlich referiert; es handelt sich u.a. um die Arbeiten von *Erich Liesegang*, *Karl v. Richthofen*, *Siegfried Rietschel*, *Gerhard Seeliger*, *K.F. Stumpf*, *Richard Tannert* und *Otto Oppermann*.

91 Vgl. *Beyerle*,(wie Fn.19), S. 192ff; 375.

in Kreisen der Schöffen zu suchen⁹². Gegen den zeitlichen Ansatz 1231 hat v. Loesch geltend gemacht, Dass die Formel "*actum et datum*" in den erzbischöflichen Urkunden Kölns erstmals am 11. Mai 1241 von Konrad v. Hochstaden, und seitdem häufig, gebraucht worden sei. Demnach sei die Fälschung nicht vor diesem Zeitpunkt anzusetzen. Das setzt allerdings voraus, Dass die Fälschung bestimmt war, den Erzbischof zu täuschen.

Hier hat Groten einen neuen Ansatz versucht⁹³: Die Urkunde sei im Jahre 1237 angefertigt worden, um die Achtsentenz gegen Dietrich v. d. Mühlengasse zu Fall zu bringen. Da der kaiserliche Hof, mit den Kölner Verhältnissen nicht vertraut gewesen sei, habe der Fälscher, um sich verständlich zu machen, an den gewöhnlichen Sprachgebrauch angeknüpft und den Stadtvogt mit "*scoltetus archiepiscopi Coloniensis*" (einem in Köln ganz unbekanntem Ausdruck) bezeichnet⁹⁴. Sollte aber die Urkunde dem Kaiser vorgelegt werden, so schadete auch die Formel *actum et datum* nichts, weil sie in der kaiserlichen Kanzlei schon länger gebräuchlich war.

Folgt man diesem Ansatz der Fälschung des Burggrafenschiedes (1237), so wird es sehr unwahrscheinlich, Dass der Burggraf ihr Urheber war. Die Burggrafen haben zwar ihren Anspruch auf alleinigen Vorsitz im Wizzigding nicht aufgegeben, aber die Schreinschreiber haben ihn bei ihren Eintragungen nicht mehr erwähnt⁹⁵. Da die Wizzigdinge keine Blutsachen mehr behandelten, flossen daraus auch keine richterlichen Gefälle, so Dass dieser Anreiz für den Burggrafen entfiel. Das Räumungsrecht konnte Heinrich III. v. Arberg für seine Amtszeit (1219 – 64) zwar bewahren⁹⁶, doch halte ich die Bestimmung in § 8 des gefälschten Schiedes für wesentlich, wonach der Burggraf das Räumungsrecht nur *per sententiam scabini* ausüben durfte⁹⁷. Geht man mit v. Loesch davon aus, Dass der Fälscher in Schöffenkreisen zu suchen ist, so wird hier nachhaltig das Mitwirkungsrecht der Schöffen gestärkt. Auch ist zu berücksichtigen, Dass Heinrich III. im Jahre 1237 sein Räumungsrecht an einer ganzen Gasse an die Bürgerschaft verkaufte⁹⁸, so Dass es unwahrscheinlich wird, Dass er um des Räumungsrechts willen die Urkunde gefälscht haben

92 Vgl. *Beyerle* (wie Fn.19) S. 363ff; 375ff. *Beyerle* hat Beweise dafür angeboten, dass Fälscher der Burggraf Heinrich III. v. Arberg ist, dass er Schied und Vogturkunde von angeblich 1169 zusammen gefälscht hat, und dass beide Fälschungen dasselbe Ziel verfolgten (aaO. S.165ff). Doch ist seine Meinung nicht ohne Widerspruch geblieben: v. *Loesch*, Grundlagen (wie Fn.21), S. 127, Fnn.4, 6 hält sie mit *Hegel, Ilgen und Oppermann* für eine Fälschung Kölner Bürger, die auf etwa 1240-50 anzusetzen sei. *Theodor Ilgen*, Quellen zur Inneren Geschichte der Rheinischen Territorien. Herzogtum Kleve, I, Darstellung, Bonn 1921, S.430* weist darauf hin, dass das Original der gefälschten Urkunde im städtischen Archiv aufbewahrt wurde. Im erzstiftischen Archiv finden sich erst Abschriften des 16. Jhs. Auch nach *Groten*, Fälschungen (wie Fn.21) spricht die Überlieferung der Urkunde gegen eine Fälschung durch den Burggrafen; mit der Formel *actum et datum*, auf die v. *Loesch* hinweist, hat er sich dagegen nicht auseinandergesetzt. Die Urkunde vom 11. Mai 1241 findet sich bei *Lacomblet* (wie Fn.7), II, Nr. 253, S.129f; vgl. auch *REK* (wie Fn.15), III,1, Nr. 1013; vgl. auch *Steinbach*, Ursprung (wie Fn. 11), S. 273.

93 Vgl. *Groten*, Fälschungen (wie Fn. 21), SS. 54ff.

94 Vgl. *Groten*, Fälschungen (wie Fn. 21), S. 60.

95 Vgl. *Beyerle* (wie Fn. 19), S.382.

96 Vgl. *Beyerle* (wie Fn. 19), S. 387ff.

97 Vgl. oben Fn.89, wo die Zeugen das Räumungsrecht des Burggrafen durch Spruch ablehnen.

98 Vgl. den Text des Vertrages von 1237, Dez. 24 bei *Beyerle* (wie Fn. 19), S. 372 und ebenda S. 387f.

sollte. Mit dem *iudicium de hereditatibus* schließlich läßt sich Heinrich III. v. Arberg ebenfalls nicht der Fälschung verdächtigen, denn Beyerle nimmt selbst an, Dass ihm nur ein kurzer Erfolg beschieden war, weil sich bereits 1234 im Schöffenschrein des Hochgerichts und der Sondergemeinden wieder die alten stereotypen Eintragungen finden, die weder den Burggraf noch seinen Untergrafen nennen⁹⁹. Er vermutet auch, Dass sich der Arberger das i.d.h. bereits wenige Jahre nach 1231 vom Schöffenkollodium hat abkaufen lassen¹⁰⁰. Ist die Fälschung aber erst 1237 anzusetzen, so bot das *iudicium de hereditatibus* keinen Anreiz mehr zur Fälschung der Urkunde.

Damit wird v. Loeschs und Groten's These wahrscheinlich, Dass der Fälscher in Schöffenkreisen zu suchen ist. Die unleserlich gewordene Vorlage, von der die Fälschung spricht, ruhte nicht nur im Schöffenschrein, war also für die Schöffen jederzeit zugänglich, sondern ist auch später im Kölner Stadtarchiv verblieben, so Dass selbst die Überlieferungsgeschichte gegen eine Fälschung durch den Burggrafen¹⁰¹ spricht. Ging die Fälschung aber von den Schöffen aus, so bedurfte es eines aktuellen Anlasses. Groten hat wahrscheinlich gemacht, Dass Dietrich v.d. Mühlengasse sie veranlaßt hat, um der gegen ihn verhängten Achtsentenz¹⁰² zu entkommen. Damit sind allerdings noch nicht alle Fragen der Fälschung geklärt¹⁰³: Hat die Fälschung nicht noch weitere Zwecke verfolgt, nämlich die Rechtsstellung der Schöffen allgemein (und nicht nur hinsichtlich ihrer Mitwirkung beim Räumungsrecht (§ 8) zu verstärken? Sollte hier erstmals den Kölner Kaufleuten Zollfreiheit im ganzen Erzbistum¹⁰⁴ eingeräumt werden? Gerade um die Frage des Zolls in Andernach und Neuß hatte es Auseinandersetzungen mit dem Erzbischof gegeben. Nachdem Philipp v. Schwaben der Stadt im Jahre 1207 ein Zollprivileg gewährt hatte, das ihre Stellung gegenüber dem Erzbischof erheblich stärkte¹⁰⁵, gefährdete der Erzbi-

99 Vgl. die Belege bei *Beyerle* (wie Fn. 19), S. 393ff.

100 *Beyerle* (wie Fn. 19), S. 395.

101 Vgl. *Ilgen* (wie Fn. 92), S. 430*; *Groten*, Fälschungen (wie Fn. 21), S. 50f; 64f.

102 Vgl. MGH SS 24, S. 366, *Groten*, Fälschungen (wie Fn. 21), S. 54.

103 Das Privileg *de non evocando*, das § 4 der Fälschung als altes Recht bezeichnet, hat Konrad v. Hochstaden den Kölnern erst im Jahre 1239 gewährt, vgl. *Lacomblet* (wie Fn. 7), II, Nr. 243 (1239, Juli 23), S.125 und *Steinbach*, Ursprung (wie Fn. 11), S. 274. Der Reichsspruch von 1237 findet sich bei *Lacomblet* (wie Fn. 7), II, Nr. 215 (1237, Juni), S.111. Der Kampf um dieses Privileg ist *Groten's* (S.57ff) stärkstes Argument, doch hat er sich mit der Formel *actum und datum* (vgl. v. *Loesch* (wie Fn. 21), S.126, Fn.4) nicht auseinandergesetzt und die Bedeutung von § 16 des Schiedes (Zollfreiheit) nicht geklärt, auch seine Deutung des *iudicium de hereditatibus* ist nicht hinreichend belegt.

104 Es kann wohl nur die Zollfreiheit im Erzbistum außerhalb Kölns gemeint sein, denn in der Stadt ist die erzbischöfliche Zollerhebung nicht streitig gewesen, vgl. *Lau*, Köln (wie Fn.7), S. 57ff. Ein derartiges schriftliches Zollprivileg ist jedoch nicht bekannt, vgl. *Alfred Wendehorst*, Albertus Magnus und Konrad v. Hochstaden, in: Rhein. Vierteljahrsbll. 18, 1953, SS. 30-54, hier: S.34; vgl. zu den Zollfreiheiten der Kölner Bürger *Stehkämper*, Absicherung (wie Fn 38), S. 346ff; *Georg Droge*, Die kurkölnischen Rheinzölle im Mittelalter, in: Annalen d. hist. Vereins f.d.Niederrhein, H. 168/69, Düsseldorf 1967, SS. 21-47, bes. SS. 26ff. Im übrigen ist die Frage bislang ungeklärt.

105 Vgl. *Quellen*, (wie Fn. 9), II, Nr. 24, S. 28f; vgl. *Bernhard Diestelkamp*, Staufische Privilegien für Städte am Niederrhein, in: Königtum und Reichsgewalt am Niederrhein (Klever Archiv 4), Kleve 1983, SS. 103-144, hier: S.125f und *Helmut Kluger*, 1074-1288 Auf dem Weg zur Freiheit. Die Entfaltung des kommunalen Lebens in Köln, in: Der Name der Freiheit 1288 - 1988. Aspekte Kölner Geschichte von Worringen bis heute, hg. v. *Werner Schäfke*, SS. 13-24, hier: S. 19.

schof sie durch neuerrichtete Zollschranken wieder. Hier versucht der gefälschte Schied, die auswärtige Zollfreiheit als altes Recht zu beweisen. Auch Albertus Magnus und Hugo v. St. Sabina haben im Kleinen Schied vom 17. 4 1252 die althergebrachten Zollprivilegien bestätigt; der Erzbischof musste die Zollschranken wieder abschaffen¹⁰⁶.

12. Verpfändung und Veräußerung der Burggrafschaft

Die Burggrafen waren offenbar häufig in Geldnot und deshalb mehr an den Einkünften ihres Amtes als an seiner Ausübung interessiert: Vom Ende des 12. Jhs. an haben sie es teilweise oder ganz verpfändet. Von der Verpfändung des Burggrafenhofes und der burggräflichen Rechte 1197 durch Heinrich II. v. Arberg (Burggraf 1173-97) haben wir schon gehört¹⁰⁷. Hinzufügen bleibt, Dass Erzbischof Adolf I. (1193-1205) der Verpfändung zustimmte, das Burggrafenamt also als erzbischöfliches Lehen ansah. Die Schöffen waren anderer Meinung und beurkundeten nicht die Verpfändung des Amtes, sondern nur die des Burggrafenhofes¹⁰⁸. Vielleicht wollten sie auf diese Weise dartun, Dass die Verpfändung nicht ohne Zustimmung des Königs erfolgen konnte, von dem der Burggraf seinen Bann herleitete. Sie widersprachen damit der alleinigen Lehnsabhängigkeit vom Erzbischof und kehrten auch ihre Stellung als Schöffen des Reiches hervor, die vom Erzbischof unabhängig waren¹⁰⁹. Erfolg hatte ihr Widerspruch dennoch nicht, denn Simon wird später stets als Greve (=Untergraf) bezeichnet¹¹⁰.

Im 13. Jh. wurden die burggräflichen Rechte nach und nach weiter ausverkauft: 1237 verzichtete Heinrich III. v. Arberg auf sein Räumungsrecht in der Straße Unter Gaddemen¹¹¹. Burggraf Johann (1265 – 1279) befreite 1265 die Hofergasse in Niederich von seiner Gerichtsbarkeit¹¹² und übertrug am 2. Mai 1279 das Untergrafenamt Oversburg als erbliches Lehen auf den Kölner Bürger Constantin Crop (v.Lyskirchen)¹¹³, behielt sich

106 Vgl. *Quellen* (wie Fn. 9), II, Nr. 306, S. 311ff; Druck jetzt auch bei *Bernd Dreher*, Texte zur Kölner Verfassungsgeschichte (Veröff. d. Kölnischen Stadtmuseums, hg. v. *Werner Schäfke*, H. 6), Köln 1988, S. 39; *Wendehorst*, (wie Fn. 104), S.34; *Hugo Stehkämper*, pro bono pacis. Albertus Magnus als Friedensmittler und Schiedsrichter, in: Archiv für Diplomatik, 23 (1977), SS. 297-382; *Kluger*, (wie Fn. 105), S. 21.

107 Vgl. oben Ziffer 6 mit Fn. 49.

108 Vgl. Scab, 2,III,5 bei *Hoeneriger* (wie Fn. 49), II,1 S.302 und oben Fn. 49. Es heißt dort: "*Et notandum, quod supra positum est de impignoratione predictae domus et curtis burgravii, quod ipse et uxor eius, domina Mehtildis, facere potuerunt, hoc fecerunt, et hoc testamur et non amplius*", S.303 u. bei *Lau*, Köln (wie Fn.7) S. 12, Fn. 5.

109 Vgl. *Lau*, Köln (wie Fn. 7), S. 12f.

110 Vgl. *Lau*, Köln (wie Fn. 7), S. 21.

111 Sie lag am westlichen Ende des Domhofes, vgl. Bild 4; *Gaddemen* = *cubicula*, Hütten, vgl. *H. Jakobs*, Topogr. (wie Fn. 14), S.87; *Quellen* (wie Fn.9), II, Nr. 166 , S. 167 (1237, Dez. 24) = *Lacomblet* II (wie Fn.7), Nr. 220, S. 113f.

112 wohl um sie schließen zu lassen, vgl. *Quellen* (wie Fn.9), II, Nr. 486; *Lau*, Köln (wie Fn.7), S. 10, Fn. 3 (S.11) und S. 13.

113 Abgedruckt bei Erich Liesegang, Die Sondergemeinden Kölns, Bonn 1885, S. 130, (vgl. dort S. 87); Beyerle (wie Fn. 19), S. 385. Das Grevenamt blieb daraufhin Erblehen der Familie v. Lyskirchen bis Ebf. Friedrich III. es 1413 zurückerwarb, vgl. *Lau*, Köln (wie Fn. 7), S. 34, Fn.5: "*comitatum de Oursburg cum iure iudicandi ibidem et iuribus, que selen dicuntur, et aliis appendiciis suis exceptis iudiciis, que witzgedinge dicuntur, que nobis specialiter reservamus, dependentem ad burgravium nostram*". Das Wort "*selen*" (zu "*sa-*

jedoch auch hier die Wizzigdinge vor. Erzbischof Siegfried v. Westerburg (1275 – 1297) bestätigte die Verleihung am 24. Juli 1280¹¹⁴. Am 16. August 1279¹¹⁵ schließlich übertrug der letzte Burggraf Johann v. Arberg sein Lehen gegen die Anweisung von 1000 Mark auf den Bonner Zoll und das Versprechen von weiteren 600 Mark an seinen Lehnsherren Erzbischof Siegfried v. Westerburg zurück. Damit traten dieser und seine Nachfolger in die Rechte der Burggrafen ein, sie wäldigten fortan die Schöffen an¹¹⁶, machten das Räumungsrecht geltend und ernannten die Greven am Hochgericht, in Oversburg und Niederrich. Dabei handelten sie noch lange als Burggrafen. Erst das Schöffenweistum von 1375¹¹⁷ bestimmte, Dass bei diesen Amtshandlungen nicht mehr der Burggraf, sondern der Erzbischof genannt werden solle. Und doch ist man im 15. Jahrhundert wieder zu dem alten Brauche zurückgekehrt¹¹⁸.

Das Geld hatte der Erzbischof gut angelegt, denn damit hatte er nicht nur die Hochgerichtsbarkeit uneingeschränkt wiedererlangt, sondern auch der Stadt jede Möglichkeit verbaut, sie selbst zu erwerben¹¹⁹. Ihr Selbständigkeitsstreben konnte er damit ebenfalls wirksam dämpfen. Außerdem spalteten sich die Schöffenfamilien von den übrigen Bürgern ab und bildeten eine eigene Partei in der Stadt. Bis zum Ende der reichsstädtischen Zeit ist die Hochgerichtsbarkeit in Köln ein Reibungspunkt mit dem Erzbischof geblieben¹²⁰.

Die Könige Rudolf v. Habsburg (1273 – 1291) und Adolf v. Nassau (1292 – 1298) haben gegen den Rückerwerb der Burggrafschaft nichts unternommen. Auch die Schöffen haben nicht widersprochen. Erst König Albrecht (1298 – 1308) setzte im Jahre 1302 ein Schiedsgericht¹²¹ ein, das über den Fall urteilen sollte. Dessen Entscheidung ist aber nicht bekannt; die Burggrafschaft blieb fortan in den Händen der Erzbischöfe.

la"= Übergabe) bezeichnet Gefälle aus der freiwilligen Gerichtsbarkeit in Grundstückssachen, vgl. Hoeniger (wie Fn. 49), II, 1, S. 4, Ap.5,I,16 und Beyerle (wie Fn. 19), S. 386, Fn. 1.

114 Der Lehnbrief Konstantin v. Lyskirchens ist in die Bestätigung aufgenommen, vgl. *Lau*, Köln (wie Fn.7), S.34f.

115 Vgl. Lacomblet (wie Fn. 7), II, Nr. 727, S.426f; einbegriffen war auch der Burggrafenhof, das Stockhaus, ein Erbzins von 15 Schillingen und alle anhängenden Rechte, vgl. *Ennen*, Gesch. (wie Fn. 49) I, 559 (mit falscher Jahreszahl).

116 In der Urkunde von 1284, März 20 erklärt Ebf. Siegfried v. Westerburg, dass er das Recht habe, die Schöffen anzuwäldigen: „*Et quia burgravia Coloniensis ad nos et ecclesiam nostram Coloniensem nunc de novo perpetuo iure devenit...installabimus et auctorizabimus, quod geweldin dicitur...*“, vgl. *Quellen* (wie Fn.9), III, Nr. 236, S. 206f.

117 Vgl. *Quellen* (wie Fn. 9), V, Nr. 96, S. 109 = Lacomblet (wie Fn. 7), III, Nr. 768, SS. 667ff (669) (1375, Juli 12): „...nennen sol mit syne namen, ind ertzbuschoff sprechen ind nyet burchgrave“.

118 Vgl. Stein, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 346, S. 752 (ca 1435).

119 Die Hochgerichtsbarkeit hätte der Stadt vor dem Erwerb der Reichsfreiheit ohnehin nur durch Einsetzung eines Stadtvogtes übertragen werden können. Ob sie damit besser als mit dem Erzbischof gefahren wäre, ist offen, wenn man an das Beispiel Aachen denkt, vgl. etwa Heinrich Hoeffler, Entwicklung der kommunalen Verfassung und Verwaltung der Stadt Aachen bis zum Jahre 1459, Marburg 1901, S. 29ff. Zur Reichsvogtei vgl. *Schröder-v. Künßberg*, (wie Fn. 28), S.613f.

120 Vgl. die Akten "Köln contra Köln" im Historischen Archiv der Stadt Köln.

121 Bestehend aus dem Bischof von Lüttich und dem Grafen von Kleve, vgl. *Lacomblet* (wie Fn. 7), III, Nr. 21, S.14ff (S.15); vgl. die Urkunde (1302, Okt. 24) des Ebfs Wigbold v. Holte(1297-1304) in: *Quellen* (wie Fn. 9), III, Nr. 512, SS.487ff (488); *Lau*, Köln (wie Fn. 7), S.14, vermutet mit Recht, dass der Kölner Rat die treibende Kraft hinter dem Schiedsgericht war, um die Hochgerichtsbarkeit selbst zu erwerben.

IV. DER ERZBISCHÖFLICHE VOGT

13. Die Entwicklung des Vogtamtes

Der erzbischöfliche Vogt in Köln vereinigte in seiner Person zwei Ämter: Er war Ministerialenvogt¹²² und Stadtvogt. Als solcher vertrat er den Erzbischof am Hochgericht, 1061 wird er zuerst erwähnt¹²³. Ende des 11. Jahrhunderts und wieder zwischen 1126 und 1144 gab es in Köln zwei Vögte gleichzeitig. Wie ihre Aufgaben verteilt waren, wissen wir nicht, doch liegt es nahe, dass der eine am reisenden Hofe des Erzbischofs für Sonderaufgaben bereitstand, während der andere als Stadtvogt amtierte¹²⁴. Aus §§ 1 u. 7 des gefälschten Burggrafenschiedes geht hervor¹²⁵, dass der Vogt in allen Gerichtssitzungen (außer den Wizzigdingen) den Mitvorsitz haben sollte. Um den Alleinvorsitz dort wurde gerade gestritten¹²⁶. Anders als der Burggraf richtete der Vogt unter dem Banne des Erzbischofs, als dessen Vertreter er vornehmlich die niedere Gerichtsbarkeit ausübte¹²⁷. Bis 1263 hatte der Vogt seinen Sitz im Hof zur Stesse bei St. Laurenz¹²⁸. Mit Hermann I. v. Eppendorf, der 1139 zuerst als Vogt genannt ist, beginnt die Erblichkeit des Amtes¹²⁹. Seinem Sohn Gerhard I. v. Eppendorf wird sie in der gefälschten Vogturkunde von angeblich 1169 bestätigt¹³⁰. Dass es eine echte Erbbelehnungsurkunde für den Vogt gegeben hat, hält Beyerle¹³¹ für sicher. Das Vogtamt hat sich in der Familie Eppendorf-Alpen bis 1422 vererbt¹³². Am 18. Mai 1422 teilte Vogt Gumprecht v. Alpen dem Kölner Rat seinen Verzicht auf die Vogtei mit und übertrug das Amt seinem Neffen, Graf Gumprecht v. Neuenahr, dessen Nachkommen es bis zum Ende des 16. Jhs. innehatten.

Im 13. Jahrhundert wurden die Vögte in die innerstädtischen Kämpfe verwickelt, doch wird ihnen in den Urkunden immer aufs Neue versichert, dass ihre Stellung im Hochgericht unverändert bleiben sollte¹³³. Die häufige Bestätigung dieses Rechtes läßt vermuten,

122 Vgl. *Ferdinand Frensdorff*, Das Recht der Dienstmänner des Erzbischofs von Köln [*iura ministerialium S. Petri*] in: Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln, Heft 2, (1883) SS. 1-69, die lat. Fassung dort SS. 4-10, hier: Artt. V ff, S.6f; *Lau*, Beamte (wie Fn.19), S. 23f.

123 Vgl. *Lacomblet* (wie Fn. 7), I, Nr. 196, S.126: *Heinmo, urbis advocatus*; vgl. *Wilhelm Pötter*, Die Ministerialität der Erzbischöfe von Köln vom Ende des 11. bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts (Studien z. Kölner Kirchengesch. 9), Düsseldorf 1967, S. 71ff; kritisch dazu: *Hermann Jakobs*, Die Kölner Ministerialität, in: AHVN 172 (1970), SS. 216 – 223.

124 Anders allerdings *Lau*, Köln (wie Fn. 7), S. 15f, der zwischen Verwaltungs- und richterlichen Aufgaben in der Stadt unterscheiden will, die damals aber kaum zu trennen waren.

125 Vgl. den Text der §§ 1 u. 7 oben Fn. 54.

126 Vgl. oben Ziffer 5.

127 Vgl. *Lau*, Köln (wie Fn.7), S. 17.

128 Vgl. *Kasimir Hayn*, Das Geschlecht von der Stessen, in: Annalen des Historischen Vereins f.d. Niederrhein, [zitiert:AHVN] H. 48 (1889), SS.124-137, hier: S.124f. Hilger v.d. Stessen erwarb den Vogtshof 1264, vgl. S. 134; *Lau*, Köln (wie Fn.7), S. 17.

129 *Hermann I. v. Eppendorf* war Vogt von 1139-59, vgl. *Lau*, Beamte (wie Fn.19), S. 65f, 116; *Beyerle* (wie Fn. 19), S.413, Nr. 12.

130 Bei *Beyerle* (wie Fn. 19), S.405; *Grotten*, Fälschungen (wie Fn. 21), SS. 76ff datiert die Fälschung auf nach 1279, wahrscheinlich 1. Hälfte 1282.

131 *Beyerle* (wie Fn. 19), S. 186f.

132 Nachweise bei *Lau*, Köln (wie Fn. 7), S. 15, Fn.6.

133 Vgl. *Lau*, Köln (wie Fn.7), SS. 17-20.

Dass die Wirklichkeit anders aussah. Tatsächlich war die gerichtliche Stellung des Vogtes im Schwinden begriffen, seit Erzbischof Siegfried v. Westerburg 1279 das Burggrafenamt angekauft hatte. War der Vogt vorher Vertreter des Erzbischofs im Hochgericht gewesen, so übte dieser jetzt seine richterlichen Rechte durch den von ihm ernannten Greven aus, so dass ein zweiter erzbischöflicher Richter überflüssig war¹³⁴. Ohne erzbischöflichen Rückhalt war er auf Dauer dem Greven und den Schöffen nicht gewachsen, die nur allzu gern seinen Anteil an den Gerichtsgefällen untereinander verteilten. Das Schöffenweistum von 1375¹³⁵ nennt den Vogt nicht mehr als Hochgerichtsvorsitzenden.

V. UNTERGRAF UND UNTERVOGT

14. Ihre Stellung vor 1279

Da Burggraf und Vogt¹³⁶ häufig außerhalb der Stadt weilten, mussten zur Sicherung der städtischen Rechtspflege Vertreter bestellt werden. Dazu ernannte man Bürger, meist Schöffen, deren Ortsansässigkeit die regelmäßige Amtsführung sicherte¹³⁷. Der Burggraf ernannte den Untergrafen oder Greven¹³⁸, der Vogt den Untervogt¹³⁹. Zusammen hießen sie *praefecti urbis*¹⁴⁰. Die Untergrafen wurden nur auf Zeit ernannt¹⁴¹. Dagegen behielten im 11. Jahrhundert die Untervögte ihr Amt bis zum Tode. Beide Unterrichter sind seit ca. 1117-19 urkundlich bezeugt¹⁴². Ihre Aufgaben umfaßten den gemeinsamen Vorsitz im Hochgericht (ausgenommen im Wizzigding, der (mit dem Räumungsrecht) dem Burggrafen vorbehalten war. Gerichtlich handelten sie gemeinsam; außerdem beaufsichtigten sie im 12. Jh. das Schreinswesen der Sondergemeinden und bestätigten zusammen mit Schöffen und hervorragenden Bürgern Zünfte und Zollvorrechte, was sich daraus erklärt, dass

134 Vgl. z.B. die Klage der Schöffen und des Rates gegen den Vogt v. ca. 1350 bei *Stein*, Akten (wie Fn. 41) I, Nr. 14, S.66, § 2 und die weiteren Nachweise bei *Lau*, Köln (wie Fn. 7), S.19f.

135 *Quellen* (wie Fn.9) V, Nr. 96, S. 107ff (1375, Juli 12) und die Urkunde des Erzbischofs dort Nr. 97, S. 111; vgl. *Friedrich Lau*, Das Schöffenkollegium des Hochgerichts zu Köln bis zum Jahre 1396, in: Festschrift für *Gustav Mevissen*, Köln 1895 [zitiert: FS], SS. 107-130, hier: S.124.

136 Als sein vornehmster Ministeriale gehörte der Vogt zum Gefolge des Erzbischofs, er nahm auch an seinen Italienzügen teil, vgl. *Lau*, Köln (wie Fn.7), S. 16.

137 Über die Gründe ihres Auftretens erstmals nach 1106, vgl. *Richard Koebner*, Die Anfänge des Gemeinwesens der Stadt Köln, Bonn 1922, SS. 549ff, besonders 578ff, der die Urkunde von 1106 für eine Fälschung hält, gegen ihn jedoch: *Luise v. Winterfeld*, Neue Untersuchungen über die Anfänge des Gemeinwesens der Stadt Köln, in: Vierteljahresschrift f. Sozial-u. Wirtschaftsg., Bd. 18, Berlin etc. 1925, SS. 1-25, hier: S.10f; v. *Loesch*, Grundlagen (wie Fn. 21), S.161, Fn.1f und jetzt *Stehkämper* Salierz., (wie Fn. 60) S. 134f. Einige dieser Unterrichter bekleideten in der Richerzeche das Amt eines Bürgermeisters, vgl. *Manfred Groten*, Die Kölner Richerzeche im 12. Jahrhundert. Mit einer Bürgermeisterliste, in: Rhein. Vierteljahrsbl. 48 (1984), [zitiert: *Groten*, Richerzeche], S. 34-85, hier: S.65.

138 Auch *subcomes*, *comes secundus* oder einfach *comes* genannt, vgl. *Hoening* (wie Fn.49), II, 2, S. 219, 229, 302; *Lau*, Beamte (wie Fn.19), S. 34, 70ff.

139 Auch *subadvocatus*, *postadvocatus* oder einfach *advocatus* genannt, vgl. *Lau*, Beamte (wie Fn. 19), S. 29ff, 73ff; *Lau*, Köln (wie Fn.7), S.20.

140 Auch *indices*, *potestas civitatis* (*fronegewelde*) *rectores civitates* genannt, vgl. *Lau*, Köln (wie Fn. 7), S. 20.

141 Vgl. *Lau*, Beamte (wie Fn.19), S. 40, 70f mit weit. Nachw. und *Lau*, Köln (wie Fn.7), S.21.

142 Vgl. *Lacomblet* (wie Fn. 7), I, Nr. 269; *Lau*, Köln (wie Fn.7), S. 20, Fn.3.

damals das Schöffengericht des Hochgerichts als höchste Behörde an der städtischen Verwaltung auf dem Bürgerhause maßgeblich beteiligt war¹⁴³. Auch der große Schied von 1258 behandelt die Unterrichter. Erzbischof Konrad fordert von den Oberrichtern Burggraf und Vogt, dass sie ihre Stellvertreter, die sich seinen Gegnern, den Bürgern, angeschlossen hatten, absetzen sollten, wenn sie ihre Amtspflichten nicht erfüllten¹⁴⁴.

15. Ihre Stellung nach 1279

Ihre Stellung nach 1279 änderte sich erheblich: Da der Erzbischof das gekaufte Burggrafenrecht nur selten selbst ausüben konnte, trat an die Stelle des Burggrafen der Greve. Er wurde jetzt jährlich vom Erzbischof ernannt¹⁴⁵, jedoch häufig mehrere Jahre hintereinander mit dem Amte betraut. Immer noch stellten die Mitglieder der alten Geschlechter, meist Mitglieder des Schöffengerichts¹⁴⁶, die Greven.

Das Amt der Untervogte entwickelte sich dagegen entgegengesetzt: Bis zum Ende des 13. Jahrhunderts finden wir noch eine Reihe von Schöffen mit dem Titel *advocatus* oder *iudex*¹⁴⁷, doch wechselten die Amtsinhaber häufig und waren keineswegs mehr lebenslang bestellt. Als gemeinsam handelnd werden Schöffen und Untervogt zuletzt 1326 genannt¹⁴⁸. Später findet sich wohl noch der Titel, doch wird der Untervogt von der Tätigkeit am Hochgericht mehr und mehr ausgeschlossen¹⁴⁹.

VI. DIE SCHÖFFEN

16. Das Schöffengericht

Da dem richtenden Grafen schon in karolingischer Zeit Schöffen beigeordnet waren¹⁵⁰, werden sie auch im Kölngau und am Kölner Stadtgericht tätig geworden sein. Urkundlich sind sie dort erst 1103 nachweisbar¹⁵¹. Zwischen 1135 und 1142 waren sie bereits genos-

143 Vgl. *Lau*, Köln (wie Fn.7), S. 22; *Jakobs*, Topogr. (wie Fn.14), S. 120f, der erklärt (S. 123), alles, was öffentlich "verwaltet" werden musste, sei im Gericht verwaltet worden, ebenso *Stehkämper* Salierz., (wie Fn. 60), S. 115 u. 133. Gleichwohl hat sich das Hochgericht nicht zum Organ der kommunalen Selbstverwaltung entwickelt, vgl. *Koebner* (wie Fn. 137), S. 230.

144 Vgl. *Quellen* (wie Fn.9), II, Nr. 384, S. 380ff (1285, Juni 28) I,12, S. 381 und ad 12, S.389; *Keutgen* (wie Fn. 14), Nr. 147, S. 159, Nr. 12 und S. 166, ad 12.

145 Vgl. den Brief Ebf. *Walrams* von 1334, Sept. 29 an die Schöffen, bei *Lau*, Köln (wie Fn.7), S. 22, Fn.5: "...fecerimus in Colonia vicecomitem...tenendum et gubernandum more consueto ad unum annum...". Der Greve urteilte nicht mehr (wie der Burggraf) bei Königsbann, sondern "mit mins heren banne", vgl. Statuten des 14./15. Jhs. bei *Stein*, Akten (wie Fn.41), I, Nr. 318, III, § 2, S. 601.

146 Vgl. das Verzeichnis der Greven im 13. und 14. Jh. bei *Lau*, Köln (wie Fn. 7), S. 392f.

147 Vgl. *Lau*, FS (wie Fn. 135), S. 115, Fn.3.

148 Vgl. *Lau*,FS (wie Fn. 135), S. 115, Fn.3.

149 Vgl. oben Ziffer 9.

150 Nachweise oben Fn. 5.

151 Vgl. *Karl Höhlbaum (Bearb.)*, *Hansisches Urkundenbuch*, [zitiert: *Hans.UB*], Halle 1882-86, III, Nr. 601, S. 385ff (1103, Dez. 4): *Hoc autem testimonium sancitum (est) et astipulatum iudicio scabinorum...*" *Lau*, Köln (Wie Fn. 7), S. 23.

senschaftlich organisiert¹⁵². Das Schöffengericht hatte zwei Gruppen von Mitgliedern: die eigentlichen Schöffen und die Schöffenbrüder, die nur Anwärter auf das Schöffengericht waren.

17. Die Schöffenbrüder

Die Schöffenbrüder¹⁵³ waren Anwärter auf das Schöffengericht. Sie wohnten den Verhandlungen des Hochgerichts und anderen Amtshandlungen als Zuhörer bei, durften aber keine Urteile weisen¹⁵⁴. Ihre Stellung wird als *scheffenbroderamt* bezeichnet und gewährte ihnen erhebliche Vorteile: Es flossen ihnen bereits Teile der Schöffeneinnahmen zu, man konnte sie nur unter erschwerten Umständen verklagen (es musste ein Verfahren im Schöffengericht der eigentlichen Klage vorangehen) und ihr Amt war nur unter erschwerten Umständen pfändbar¹⁵⁵. Bis zur zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts war die Zahl der Schöffenbrüder verhältnismäßig klein, es gab nur so viele, wie man für die Ersatzwahlen der gewählten Schöffen benötigte¹⁵⁶. Allmählich überwog aber der Versorgungsgedanke: Die Stellen der Schöffenbrüder wurden nicht länger als Amt betrachtet, sondern als Einnahmequelle. Jeder Schöffengerichtsmann¹⁵⁷ konnte nach seinem Belieben eine bestimmte Zahl von Schöffenbrüderstellen vergeben, sie behalten oder vererben¹⁵⁸. Auf diese Weise finden wir unter den Schöffenbrüdern auch Geistliche¹⁵⁹ und sogar Frauen¹⁶⁰, die überhaupt nicht zu Schöffen gewählt werden konnten. Die Zahl dieser Pfründen war im 14.

152 Vgl. *Hoeniger*, (wie Fn. 49), I, Mart. 1, V, 1, S. 18: "...*coram civibus et civium magistris et coram iudicibus et rectoribus...*"; vgl. *Hermann Jakobs*, Bruderschaft und Gemeinde: Köln im 12. Jahrhundert, in: *Gilden und Zünfte. Kaufmännische und gewerbliche Genossenschaften im frühen und hohen Mittelalter*, hg. v. *Berent Schweineköper*, (Vorträge und Forschungen 29), Sigmaringen 1985, SS. 281-309, hier: S. 290, Fn. 45, S. 293.

153 Im Protokoll über die Schöffenwahl von 1235/37, bei *Lau*, Köln (wie Fn. 7), S. 129 heißen sie *fratres scabinorum*. Die Bezeichnung ist aber auch in Köln älter, vgl. *Quellen* (wie Fn. 9), I, Nr. 74, S. 552 (1159): "*tam senatores quam senatorum fratres*"; vgl. *Hegel*, Köln (wie Fn. 6), S. XCVI.

154 Vgl. die Schöffengerichtsordnung von ca 1370/75 in *Quellen* (wie Fn. 9), I, S. 196 = *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 312, § 17, S. 558f: "*Vort so solen und moigen die scheffenbrodere die werrentlich synt bij die scheffene gaen in dat gerichte clagen zu bewaren, wonden zu sien, laster zu zugen, verstantnisse zu doen, geweldigen zu don, gebot zu doen, bestentenissen zu doen, bescheit zu doen, bij dat schrijn zu gaen umb sachen, die sij selver angeent, ind dabij bliven, bs man die urkunde wijst, ind asdan solen sij ussgaen, mer si en solen engein part machen*", vgl. *Hegel*, Köln (wie Fn. 6), S. XCVI.

155 Vgl. *Stein*, Akten (wie Fn. 41) I, Nr. 318 (Statuten 14./15. Jh), III, §§ 17f, S. 606. Im Gegensatz dazu läßt die Ordnung des Schöffengerichts von ca 1435 (bei *Stein*, aaO Nr. 346 in §§ 26, 30, S. 763) zwar die Pfändung des Schöffenbrüderamtes, aber nicht dessen Kummerung (den dinglichen Arrest) zu. Die Statuten von 1437, Juni 15 ebenda Nr. 331, § 27, S. 653 ließen die Pfändung zu, wenn sich sonst nichts Pfändbares fand.

156 Vgl. *Lau*, Köln (wie Fn. 7), S. 24 mit Nachweisen Fn. 5 dort.

157 Das sind die "verdienten" Schöffen, vgl. unten Ziff. 19 und *Lau*, Köln (wie Fn. 7), S. 27f.

158 Vgl. *Lau*, Köln (wie Fn. 7), S. 25.

159 Vgl. *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 312, (ca 1370-75) § 17, S. 558.

160 Vgl. *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 314, § 8, S. 562; wo *Schöffenschwestern* genannt sind; sie werden auch in Nr. 346 (ca 1435) §§ 24-26, S. 762f und in Nr. 331 (Statuten v. 1437, Juni 15), § 28, S. 654 erwähnt.

Jahrhundert sehr groß, wurde 1435 auf 72 festgesetzt¹⁶¹ und ist nach 1491 drastisch zurückgegangen, weil der Rat der Stadt die Einkünfte der Schöffen beschnitten hatte¹⁶².

18. Die gewäldigten Schöffen

Die gewäldigten Schöffen schieden sich in unverdiente und verdiente. Zum Schöffen konnte nur gewählt werden, wer bereits Mitglied der Schöffenbruderschaft war¹⁶³. Wählbar war er nach dem Weistum von 1375 nur, wenn er ehelich geboren, frei von körperlichen Fehlern, 24 Jahre alt, unbescholten war und das Amt nicht durch Bestechung erlangt hatte¹⁶⁴. Nach einer zwar späteren, aber zuvor stets praktizierten Bestimmung musste der Kandidat auch einem der alten städtischen Geschlechter angehören¹⁶⁵, doch hob Erzbischof Dietrich v. Moers diese Bestimmung 1448 auf¹⁶⁶. Die Wahl vollzog das Schöffenkollegium seit der Mitte des 13. Jahrhunderts durch seine Schöffenamtleute¹⁶⁷, es hatte also das Recht der Selbstergänzung¹⁶⁸. Da es zu Mißbräuchen kam, bestimmte der große Schied von 1258, Dass Wahlen nur erledigte Schöffenstühle neubesetzen, aber die Stühle

161 Vgl. **Stein**, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 346 (Weistum v. ca 1435), I, S. 755.

162 Im Vergleich von 1491, August 20 bei **Lacomblet** (wie Fn. 7), IV, Nr. 451, S. 559f; vgl. auch **Stein**, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 312, (ca 1370-75), §§ 18-24, S. 559 u. **Lau**, Köln (wie Fn. 7), S. 25.

163 Die Schöffen sollen den neuen Schöffen wählen "*uss getzale der scheffenbrudere den byrffsten, ersamsten ind den nyysten, den sy under den haven mugen, die van den geslechten syn bynnen Colne*" in: **Quellen** (wie Fn.9), V, Nr. 166 (1377, Febr. 16) = **Lacomblet** (wie Fn. 7), III, Nr. 792, S.695ff (697); vgl. auch **Stein**, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 346, S. 751 (ca 1435) und **Lau**, Köln (wie Fn. 7), S. 25.

164 So: Weistum, **Quellen** (wie Fn.9), I, S. 557; gleiches fordert der große Schied von 1258, Juli 28, in: **Quellen** (wie Fn.9), II, Nr.384, S.381, in Art. 4 der erzbischöflichen Klagen, vgl. **Keutgen** (wie Fn. 14), Nr. 147, S. 158; auch dürfen die gewählten Schöffen vom Burggrafen nur angewäldigt werden, wenn sie keine körperlichen Fehler haben, vgl. den gefälschten Schied von angeblich 1169 bei **Beyerle** (wie Fn. 19), § 10, S.401: "*ne scabini quos locare debet sint gybbosi, curvi, monoculi, claudi, surdi, balbutientes, paralytici vel aliqua specie epre notati, homicide vel periuri, vel aliquando extiterint prosripti vel usurarii seu mediante pecunia ad officium scabinatus electi...*", **Lacomblet** (wie Fn. 7), IV, Nr. 768; vgl. **Hegel**, Köln (wie Fn. 6), S. XCIV. Diese Voraussetzungen ähneln denen, die das Corpus Iuris Canonici für die Priesterweihe aufstellt, vgl. z.B. c.4 I, Dist. 81; c.4 I, Dist.78; X, I, 20 de corpore vit.; X, III, 6 de cleric.aegrot. und **Sägmüller** (wie Fn. 50), Bd.I, § 51, S. 212, Fn.1.

165 Vgl. z.B. die Anwäldigungsvorschriften bei **Stein**, Akten (wie Fn.41), I, Nr. 346 von ca 1435, S.753: "*dat sij geboren burger sijnt ind van den geslechten sijnt*".

166 Die Schöffenordnung des Ebfs **Dietrich von Moers** (1414-63) vom 25. Jan. 1448 erwähnt diese Voraussetzung nicht mehr; hinsichtlich der Vorschriften über die Amtsführung der Schöffen läßt er die bisherigen Vorschriften bestehen, also auch die aus dem Schied von 1377 (s.o. Fn.163); vgl. **Johann Christian Lünig**, Das Teutsche Reichsarchiv, Theil 1 - 24, Leipzig 1710-22, [zitiert: **Lünig**, Reichsarch.], hier: Theil XVI, (= Des Teutschen Reichsarchivs Spicilegiū Ecclesiastici Fortsetzung I. Theils: Von Ertz-Stifften / auch Teutschem Johanniterorden), SS. 585-588; **Gengler**, (wie Fn. 48), S. 587; **Stein** (wie Fn.41), I, S.753, Fn.2.

167 Vgl. das Protokoll über die Schöffenwahl von ca 1235-37 bei **Lau**, FS (wie Fn.135), S. 129: "*quod officiales scabinorum ... in elegendis scabinis et fratribus scabinorum unanimi sententie convenerunt...*".

168 Ausdrücklich anerkannt von Ebf **Konrad v. Hochstaden** (1238 – 1261) in einer Urkunde vom 9. Aug. 1249, vgl. **Lacomblet** (wie Fn. 7), II, Nr. 351, S.185; **Quellen** (wie Fn.9), II, Nr. 285: "*sicut hactenus habuerunt*"; auch **Siegfried v. Westenburg** (1275-97) hat es am 20. März 1284 anerkannt, vgl. **Quellen** (wie Fn.9) III, Nr. 2 36, S.207: "*per bonam et antiquam consuetudinem*".

nicht vermehren sollten¹⁶⁹. Nach der Wahl bestätigte bis 1279 der Burggraf¹⁷⁰, danach der Erzbischof die Gewählten, die daraufhin ihren Schöffeneid leisteten¹⁷¹. Diese Bestätigung machte aus dem früheren Schöffenbruder einen "gewäldigten Schöffen", der nun alle gerichtlichen Handlungen eines Schöffen vornehmen konnte¹⁷². Auch er kann nur nach einem Vorverfahren vor dem Schöffenkollegium wegen Guts und Schuld verklagt werden¹⁷³. Ungebühr vor Gericht wurde übrigens mit 25 Mark Buße belegt¹⁷⁴.

Die Anzahl der gewäldigten Schöffen betrug (offenbar seit 1149) grundsätzlich 25. Auf diese Zahl 25 ergänzte z.B. Erzbischof Konrad das Kollegium 1259, als er die alten Schöffen (bis auf einen) absetzte¹⁷⁵. Auch die Schöffenordnung von ca 1435 nennt 25 Schöffen als herkömmlich¹⁷⁶, doch hat sie tatsächlich stark geschwankt. So waren es z.B. 1178 dreiundzwanzig Schöffen¹⁷⁷, 1180 dagegen achtundzwanzig¹⁷⁸. In den Jahren 1235-37 wählten 15 Schöffenamtleute auf einmal 8 Schöffen und verschafften weiteren 7 Schöffen die Anwartschaft auf die demnächst erledigten Sitze. Außerdem ernannten sie 30 Personen zu Schöffenbrüdern¹⁷⁹. Die Gründe für diese Schwankungen sind im Wahlverfahren zu suchen, das zu Mißbräuchen geradezu herausforderte: Die einzelnen Schöffenamtleute hatten nämlich turnusmäßig ein Vorschlagsrecht und bemühten sich, ihren Sohn oder ihre Verwandten ins Kollegium zu bringen. Ungesetzliche Wahlen kamen deshalb öfters vor¹⁸⁰.

In Köln hat es jedoch keinen geschlossenen Kreis von Schöffenfamilien gegeben: Während einige Familien sich dauernd im Schöffenkollegium behauptet haben, verschwinden andere ohne erkennbare Gründe daraus, andere wieder treten neu dafür ein. In Wahrheit hat wohl ein erbitterter Kampf um die Schöffenplätze geherrscht, und nur wer

169 Vgl. *Quellen* (wie Fn.9), II, Nr. 384 (=großer Schied v. 1258, Juni 28), I, §§ 33, 34, S. 384 und III, ad 33, 34, S. 390; bei *Keutgen* (wie Fn. 14) Nr. 147, Nr. 33,34, S. 161 und ad 33, 34 auf S. 166.

170 In den Anwältigungsvorschriften des gefälschten Schiedes von angeblich 1169 (bei *Beyerle* (wie Fn. 19), S. 401f) stehen dieselben Merkmale körperlicher Beschaffenheit des neuen Schöffen wie im Weistum von 1375 (s.o. Fn.119).

171 Vgl. z.B. die Statuten etc. des Hochgerichts aus dem 14./15. Jh. bei *Stein*, Akten, (wie Fn. 41), I, Nr. 318, I, § 36 (*iuramentum scabinorum*), S. 598.

172 Vgl. *Lau*, Köln (wie Fn.7), S. 26.

173 Vgl. *Stein*, Akten (wie Fn. 41) I, Nr. 318 (Statuten 14./15. Jh.), III, § 16f, S. 606.

174 Vgl. *Stein*, Akten (wie Fn. 41) I, Nr. 331 (Statuten von 1437, Juni 15, § 83, S. 685).

175 Vgl. *Quellen* (wie Fn. 9), II, Nr. 394 (S.409) = *Lacomblet* (wie Fn. 7), II, Nr. 465, S. 258 (1259, April 17); vgl. auch *Quellen* II, Nr. 395 (1259, April 17 = Neubesetzung der Schöffenstellen); *Hegel*, Köln (wie Fn.6), S. XCV; *Lau*, Köln (wie Fn. 7) S. 28f.

176 Vgl. *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 346, I, S.751, Z.5; vgl. *Hegel*, Köln (wie Fn. 6), S. XCV; *Lau*, Köln (wie Fn.7), S. 28f.

177 Vgl. *Quellen* (wie Fn. 9),I, Nr. 90, S. 577f und 22 Schöffenbrüder (*confratres*).

178 Vgl. *Quellen* (wie Fn. 9),I, Nr 94, S. 585.

179 Vgl. das Protokoll einer Schöffenwahl von ca 1235/37 bei *Lau*, FS (wie Fn.135), S. 129f.

180 Vgl. z.B. *Quellen* (wie Fn. 9),II, Nr. 285 (1249, Aug. 9), wo S. 288 Ebf. Konrad die wegen früherer ungesetzlicher Wahl verhängte Exkommunikation aufhebt, und *Quellen* II, Nr. 384, S. 384 und 390, (großer Schied von 1258, Juni 28), I, Nr. 33, 34 wo er sich darüber beschwert, dass zeitweise durch Tod erledigte Schöffenstellen nicht wieder besetzt oder andermal mehr Schöffen gewählt wurden, als Plätze frei seien, weil jeder Wähler aus Geldgier zwei oder drei Schöffenbrüder zur Wahl vorschlage ("*pecunia aliquando pro hoc recepta*").

genügend Verwandte, Gevattern und Freunde aufbieten konnte, vermochte einen Schöffenstuhl zu behaupten¹⁸¹.

19. Die Schöffenmeister und Schreinsmeister

Aus den gewählten, aber noch "unverdienten" Schöffen wählten die Schöffenamtleute¹⁸² jährlich zunächst¹⁸³ einen, später zwei¹⁸⁴ zu Schöffenmeistern, die sich durch besondere Tätigkeit ihr Schöffenamt verdienen mussten: In ihrem Amtsjahr saßen sie dem Schöffenkollegium vor und vertraten es nach außen¹⁸⁵. Auch mussten sie gleichsam ihren Einstand geben, indem sie dem Kollegium einen Festschmaus ausrichteten¹⁸⁶, dem Burggrafen, dem Stadtvogt, den anderen Schöffen Wein und Kuchen und den Klöstern Walberberg, Weyer und St. Mauritius Wachskerzen schenken mussten¹⁸⁷. Am Ende des 14. Jahrhunderts haben die neu eingeführten (nur 6 oder 7 Wochen amtierenden) zwei oder drei Schreinsmeister die Schöffenmeister zurückgedrängt und ihre Aufgaben im Wesentlichen übernommen¹⁸⁸. Nach Ablauf des Dienstjahres gehörten die Schöffenmeister zum engeren Kreis der verdienten Schöffen, die auch Schöffenamtleute hießen. Sie hatten nicht nur die geschilderten Wahlrechte, sondern auch einen größeren Anteil an den Einnahmen¹⁸⁹ und bildeten ein Schiedsgericht bei Streitigkeiten der Schöffen untereinander. Man hatte sich schon früh darüber geeinigt, solchen Streit nicht nach außen zu tragen, sondern intern beizulegen. Nach alten Vorlagen neu beschlossen und aufgezeichnet worden ist dieses Schiedsverfahren im Jahre 1319¹⁹⁰, wobei man auch nachrückende Schöffen an dieses Verfahren zu binden suchte. Um 1390 ist dieses Schiedsverfahren näher ausgestaltet worden¹⁹¹: Die Ältesten der Schöffen ermahnten die Streitenden, verhängten zunächst eine

181 Vgl. *Lau*, FS (wie Fn. 135), S. 113f; vgl. *Lau*, Köln (wie Fn.7), S. 29f; *Wolfgang Herborn*, Die politische Führungsschicht der Stadt Köln im Spätmittelalter (Rheinisches Archiv 100), Bonn 1977, SS. 111-124 (Schöffenkrieg) und SS. 208ff (1270-1396) und die nach 1396 erscheinenden Familien SS. 370ff; *Klaus Militzer*, Führungsschicht und Gemeinde in Köln im 14. Jahrh., in: Städtische Führungsgruppen und Gemeinde in der werdenden Neuzeit, hg. v. *Wilfried Ehbrecht*, Köln etc. 1980, SS. 1 – 24, hier: S. 2f.

182 Vgl. das *statutum scabinorum de candelis* vor 1230, Nachweis in: Chroniken u. verwandte Darstellungen im Stadtarchiv, in: Mitteilungen a.d. Stadtarchiv v. Köln, H. 20, Nr. 105, S.98 und teilweise bei *Lau*, Köln (wie Fn. 7), S. 24, Fn.1 und S. 26, Fn.8: "*officiales scabinorum omnes inter se convenerunt, quod quemcumque in magistrum scabinorum debito more elegerint.*"

183 Vgl. *Quellen* (wie Fn.9), I, Nr. 80 (1171): "*Gerardus telonearius, magister senatorum*", (S. 564).

184 Vgl. *Quellen* (wie Fn. 9), III, Nr. 442 (1297, Febr. 22), S. 421: *magistrorum scabinorum* und *Lau*, Köln (wie Fn. 7), S. 26.

185 Vgl. *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 318, S. 593, § 23; S. 606, § 16 und *Quellen* (wie Fn. 9), Nr. 442 (1297, Febr. 22), S. 421.

186 Vgl. *Quellen* (wie Fn. 9), II, Nr. 284; III, Nr. 41: "*octo fercula*" beim convivium.

187 Einzelheiten, auch über Mißbräuche, bei *Lau*, Köln (wie Fn. 7), S. 26f.

188 Vgl. *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 312, § 1, S. 554 (ca 1370-75) und Nr. 313, § 1, S. 560 (1385); *Lau*, FS (wie Fn. 135), S. 110, 120f; Nr. 314 (1387), S. 561ff; Nr. 315 (ca 1390), §§ 1, 3, 4, S. 564f und *Lau*, Köln (wie Fn. 7), S. 27.

189 Vgl. das *statutum scabinorum de candelis* von ca 1230 bei *Lau*, Köln (wie Fn.7), S. 26, Fn.8.

190 Vgl. *Stein*, Akten (wie Fn.41),I Nr. 310 (1319, März 15), S. 553. § 1 dieses Vertrages verbietet zugleich beim Doppelvorsitz von Greve und Vogt, dass einer der beiden Richter das Urteil des anderen angreift.

191 Vgl. *Stein*, Akten (wie Fn. 41), Nr. 316, S. 569f.

Mark Buße und wenn das nichts nützte, erinnerten sie ihn an seinen Eid und bei fortgesetztem Streit wurde er wegen Eidbruchs von den verdienten Schöffen zu einer unbenannten Buße verurteilt, die sie frei festsetzen konnten. Um 1435 wurden die Streitigkeiten benannt: "*umb erve, umb gereyde have*¹⁹², *umb wort off um wercke*", und abermals die schiedliche Beilegung festgelegt¹⁹³. Auf diese Weise konnte man nach außen (vor allem gegenüber dem Rat) geschlossen auftreten. Die Schöffenamtleute erließen auch die Statuten, von denen uns die meisten vom Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts überliefert sind¹⁹⁴.

20. Die Rechtsprechung der Schöffen

In der Nachfolge des alten Gaugerichts war es Hauptaufgabe der Schöffen, unter dem Vorsitz von Burggraf (und Vogt), im Gericht die Urteile zu weisen. Es gab zwei Arten von Gerichtstagen, die ungebotenen oder Wizzigdinge¹⁹⁵, auch geschworene Montage genannt, die nur drei Mal im Jahr gehalten wurden, und die gebotenen Dinge. Da in einer so lebendigen Handelsstadt wie Köln die ungebotenen Dinge längst nicht mehr ausreichten, um die vielen Streitigkeiten zu entscheiden, tagten die Schöffen weit häufiger im gebotenen als im ungebotenen Ding. An den Gerichtstagen brauchten nicht alle Schöffen zu erscheinen, doch mussten wenigstens sieben von ihnen anwesend sein¹⁹⁶. Die Anwesenheit der Schöffen im Gericht scheint ein ständiges Problem gewesen zu sein, waren sie doch lediglich nebenamtliche Richter, die sich hauptsächlich ihren Unternehmungen widmeten. So beginnen denn die Schöffengerichtsordnungen des 14. und 15. Jahrhunderts vielfach mit der Anwesenheitspflicht der Schöffen¹⁹⁷ an den Dingtagen. Als solche werden Montag bis Donnerstag in zweiwöchigem Rhythmus festgelegt. Schöffen, die dann ohne Grund nicht erschienen, sollten 2 Solidi Buße zahlen. Die Gerichtssitzungen begannen zwischen dem 1. Oktober und Ostern nach der Seelenmesse in St. Mariengraden, in der schönen Jahreszeit (zwischen Ostern und dem 30. September) aber bereits, "*ee*

192 "*Gereyde have*"= Bargeldbesitz.

193 Vgl. *Stein*, Akten (wie Fn. 41), Nr. 315, Zusätze §§ 17, 18, S. 568 und die Auszüge in der Einleitung SS. CXII-CXV,

194 Vgl. *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 312 - 346.

195 Vgl. dazu oben Ziffer 9.

196 So bestimmte Ebf. *Heinrich v. Molenark* (1225-38) im Jahre 1226, dass mindestens 7 geschworene Schöffen entscheiden sollten, wenn zwischen ihm und der Stadt Streit entstehe (*Quellen* (wie Fn.9), II, Nr. 95, S.105 = *Lacomblet* (wie Fn. 7), II, Nr. 136, S. 74 (1226) und in den Statuten des Hochgerichts aus dem 14./15. Jh. sieht ein Klagformular vor, dass am Hochgericht vor sieben Schöffen und sieben Schöffenbrüdern Klage zu erheben sei, vgl. *Stein* (Fn.41), I, Nr. 318, § 6, S. 582f: "*...claigde Costijn dem greven ... ind seven scheffenen ind seven scheffenbroederen...*".

197 Vgl. z.B. *Stein*, Akten (wie Fn.41), I, Nr. 312 (ca 1370-75), S. 554ff; Nr. 315 (ca 1390), S. 564f; Nr. 317 (ca 1395), § 1, S. 571f, Nr. 346 (ca 1435) V, § 1; S. 757.

die sonne kome in dat loch vanme steyne"¹⁹⁸. Die hereinbrechende Dunkelheit beendigte spätestens die Sitzungen, da Gericht nur bei Tage gehalten werden konnte¹⁹⁹.

Da das Hochgericht nur für den Stadtbereich, den Burgbann und die Bannmeile zuständig war²⁰⁰, hatte es hauptsächlich in städtischen, vor allem kaufmännischen Rechtsfällen zu urteilen. Außerdem hatte es alle Blut- und Achtfälle zu entscheiden. Sie werden in den Satzungen des 14. u. 15. Jhs. mehrfach aufgeführt: Es handelt sich um *zerbrochen vreden, kur, lastere, quetzunge, blichende dait, offen wunden, schaickmort und doitslach*²⁰¹. Es war aber auch zuständig in den damals häufigen Hörigkeitsklagen gegen Kölner Einwohner²⁰². Der Satz "Stadtluft macht frei" galt in Köln erst spät und nur abgeschwächt. 1250 schloss die Stadt mit dem Grafen von Berg²⁰³ und im Jahre darauf mit dem von Jülich einen Vertrag²⁰⁴, wonach jede Partei nur jeweils binnen eines Jahres berechtigt war, von auswärts zugezogene Unfreie zurückzufordern. Dass sie nach einem Jahresaufenthalt in Köln frei wurden, ist den Verträgen nicht zu entnehmen²⁰⁵. Und selbst um 1355 schützte nicht der einjährige Aufenthalt in der Stadt, sondern nur das einjährige Bürgerrecht den Unfreien vor der Auslieferung an seinen Herrn²⁰⁶.

Die Freiheitsbestätigung, die Erzbischof Heinrich v. Molenark (1225-38) der Stadt im Jahre 1226 ausfertigte²⁰⁷, enthielt auch die Befugnis der Hochgerichtsschöffen, bei Streitigkeiten über Rechte des Erzbischofs und der Stadt zu entscheiden. Sie erhielten damit erheblich mehr Macht, als sie ein Hochgericht sonst gewöhnlich hatte. Dass dann im Streitfalle doch ein neutrales Schiedsgericht bestellt wurde (wie beim kleinen und gro-

198 Vgl. **Stein**, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 312, § 6, S. 556. Gemeint ist der "blaue Stein", der auf dem Domhofe als Zeichen der Hochgerichtsbarkeit stand, vgl. **John Meier**, Der blaue Stein zu Köln, in: Zeitschrift für Volkskunde, N.F. 2, Berlin etc. 1931, SS.29-40. Später hat man den Beginn der Sitzungen im Winter auf 9 und im Sommer auf 8 Uhr gesetzt, vgl. **Stein**, aaO. Nr. 346,(ca 1435), V, § 1, S.757.

199 Vgl. **Stein**, Akten (wie Fn.41), I, Nr. 315 (ca 1390), § 1, S.564; Nr. 318 (14./15. Jh.), I, § 31, S.596, III, § 22, S.606; Nr. 346 (ca 1435), V, § 4, S.758; und **meinen** Art. "**Solsadire**" in HRG IV, Sp.1706ff mit weit. Nachweisen.

200 Vgl. oben Ziffern 6 und 7.

201 Vgl. **Stein**, Akten (wie Fn.41), I, Nr. 319 (ca 1390), § 1, S. 610 und Nr. 318 (Statuten des 14./15. Jhs), III, § 6, S. 602f. **Luise v. Winterfeld**, Gottesfrieden und deutsche Stadtverfassung, in: Hans. Geschichtsbll. Jg. 52 (1927, SS. 8-56, hier: S. 17 übersetzt wörtlich: "blinkende Tat, offene Wunden, Quetschung. Gemeint sind damit: Friedensbruch; kurz Willkür, also städtische Satzung, vgl. **Wilhelm Ebel**, Die Willkür, Göttingen, 1953, S.7f, 46f; Laster = Schmähung; quetzunge = Verletzungen allgemein, vgl. **His**, Strafrecht, 2.Teil (wie Fn. 59), § 32, S.95, wohl in erster Linie nicht blutende Wunden; blichende dait wird erklärt im großen Schied von 1258, bei **Keutgen**, (wie Fn. 14) Nr. 147, I, § 14 mit: "*de vulnere aperto sive lesione que bliginde dait dicitur*"...; schaickmort ist Raubmord, vgl. **Stein** aaO S. 603, Fn.1; Totschlag; vgl. oben Ziff. 9 mit Fn. 59.

202 Vgl. die Texte bei **Beyerle** (wie Fn.19), SS. 249-252.

203 Vgl. **Quellen** (wie Fn. 9), II, Nr. 293 (1250, März 8), S. 294f.

204 Vgl. **Quellen** (wie Fn. 9), II, Nr. 299 (1251, Aug. 23), S. 302ff.

205 Vgl. **v. Loesch**, (wie Fn. 21), S. 144.

206 Vgl. **Stein**, Akten, (wie Fn. 41), I, Nr. 20, § 4 (S.71): "*Item weirt sache, dat sie ymans eygen weren, de sie vurderde bynnen jairs na datum sijns brieffs, so sal ma yn syne herren laiszen volgen ind sijne burgerschaff en sal yme gheine stade neit doin.*"

207 Vgl. **Quellen** (wie Fn. 9), II, Nr. 94, vgl. dazu den Kölner Protest gegen einzelne Formulierungen ebenda Nr. 95, S. 104 und **Stehkämper**, Absich. (wie Fn. 37), S. 351.

ßen Schied, 1252 und 1258²⁰⁸), ließ sich bei der damaligen politischen Lage nicht vermeiden.

21. Der Schöffenschrein

Die ältesten noch vorhandenen Kölner Schreineintragungen stammen von etwa 1135. Sie gehören zu den Pfarren Klein St. Martin, St. Laurenz und Niederich und stehen auf Sammelblättern, den Schreinskarten²⁰⁹. Solche Sammelblätter führte aber auch das Hochgericht. Ihren Inhalt bildeten zunächst Entscheidungen in Zivil- und Straf-²¹⁰, vor allem aber in Erbschaftssachen²¹¹, wobei es vornehmlich um die Bestätigung der Erbgewere durch Urteil unter Richterbann ging. Erst seit Ende des 12. Jahrhunderts wird hier überwiegend der städtische Grundstücksverkehr beurkundet. Beyerle hat zwischen 1135 und 1215 nicht weniger als 40 solcher Urteile den auf uns gekommenen Bruchstücken des Schöffenschreins entnommen²¹². Obwohl das erste Heft des Schöffenschreins nur teilweise erhalten ist, vermuteten Lau, Aubin und Beyerle, Dass er etwas jünger sei als die Schreinskarten der Sondergemeinden und etwa um 1150 beginne²¹³. Mit Recht hat aber v. Loesch auf eine Eintragung im Martinsschrein hingewiesen²¹⁴ und bemerkt, Dass diese Eintragung (eine der frühesten auf der ältesten Karte) einen Zweifler, der der Eintragung im Martinsschrein mißtraut, hinweist auf die Befestigung dieses Rechtsgeschäfts durch die Unterrichter²¹⁵. Dabei handelt es sich nicht etwa um die Schreinskarte der Parochie²¹⁶, sondern um den Schöffenschrein²¹⁷. Wenn man mit Koebner und v. Loesch²¹⁸ annimmt, Dass in dieser Urkunde *indices* die Unterrichter und *rectores* die Oberrichter (Burggraf und Vogt) sind, so handelte es sich um eine Verhandlung auf dem Wizzigding. Aus der Ver-

208 Vgl. dazu unten Ziff. 26.

209 Vgl. *Koebner* (wie Fn. 137), S. 357; *Grotten*, Richerzeche (wie Fn. 137), S. 39.

210 Vgl. *Hoeniger* (wie Fn. 49), II,1, 289; vor allem Klagen, die die Standeszugehörigkeit feststellen sollten, vgl. *Grotten*, Richerzeche (wie Fn. 137), S. 68.

211 Vgl. *Lau*, FS (wie Fn.135), S. 116; *Beyerle*, (wie Fn. 19), S.328ff.

212 Vgl. *Beyerle* (wie Fn. 19), S. 330ff.

213 Vgl. *Friedrich Lau*, Beiträge zur Verfassungsgeschichte der Stadt Köln I, in: Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst[zitiert: Westdt. Zeitschr.], Jg. XIV, Trier 1895, SS. 172-195, hier: S.181 = *derselbe*, FS (wie Fn. 135), S. 116; *Hermann Aubin*, Zum Schreinswesen i. d. Stadt Köln u. ihrer Umgebung, in: Westdt. Zeitschr. Jg. XXXI,SS.195-212, hier: S. 195, Fn.5; *Beyerle* (wie Fn. 19), S. 328; *Grotten*, Richerzeche, (wie Fn. 137), S. 40.

214 St. Martin 1 V 1, bei *Hoeniger* (wie Fn. 49), I, S.18; v. *Loesch*, Grundlagen (wie Fn. 21), S. 199f.

215 Es heißt in der Eintragung: "...*hoc fecit coram civibus et civium magistris et coram iudicibus et rectoribus et ipse tam firma stabilitate acquisivit, sicuti iure debuit et sicuti nullius contradictione possidere debet...Si quis huic testimonio credere non vult, veniat at titulum iudicum et videat, qualiter ibi inveniatur veritas confirmata*", *Hoeniger* (wie Fn. 49), I, S. 18 und bei v. *Loesch*, Grundlagen (wie Fn. 21), S. 200, Fn.1.

216 So aber *Beyerle*, Schreinsw (wie Fn. 58), S. 441, Fn. 4.

217 Vgl. *Otto Oppermann*, Kritische Studien zur älteren Kölner Geschichte, in: Westdt. Zeitschr. Jg XXI, (1902) SS.4-118, hier: S. 34, und *derselbe*, Zur mittelalterl. Verfassungsgeschichte von Freiburg i.Br., Köln u. Niedersachsen, ebenda, Jg. XXV, (1906), SS. 273-327, hier: S.296; *Keussen*, Die Entwicklung der älteren Kölner Verfassung und ihre topographische Grundlage, ebenda XXVIII, [zitiert: *Keussen*, Verf.] SS. 465-520, hier: S. 486; v. *Loesch*, Grundlagen (wie Fn. 21), S. 202.

218 Vgl. *Koebner*, (wie Fn. 137), S. 298f; v. *Loesch*, Grundlagen (wie Fn. 21), S. 201; streitig, anders: *Seeliger*, (wie Fn. 84), S. 64f.

weisung auf den Schöffenschrein folgt, Dass er älter ist als die Parochialschreine. Auch die Gerichtsbarkeit der Sondergemeinden hat sich erst nach und nach (auf der Parochialeinteilung fußend) von der Allzuständigkeit des Hochgerichts abgespalten²¹⁹. Die Führung des Schöffenschreins war nicht nur Gerichts-, sondern auch Gemeindegeschäfte²²⁰, wie die Schöffen sich ja auch sonst als Gemeindebehörde betätigt haben. Die Tätigkeit der Schreinsmeister, ihre Anwesenheitspflicht und ihre Gebühren sind in der Ordnung des Schöffengerichts nach dem Weberaufstand²²¹ und in besonderen Ordnungen des Schöffenschreins vom Ende des 14. Jahrhunderts festgelegt. Auch hier herrschte Sorge um die Anwesenheit und Pünktlichkeit der zu Schreinsmeister bestellten Schöffen²²². *Wo* dieser frühe Schöffenschrein (*titulus iudicum*) geführt worden ist²²³, läßt sich nicht ausmachen, doch finden wir ihn später auf dem Bürgerhause.

22. Rechtsfortbildung durch die Schöffen

Das Urteilen in Streitsachen des Handels und Verkehrs verschaffte den Schöffen, (die selbst oft als Kaufleute mitten in der Praxis standen) umfassende rechtliche Kenntnisse, die sie nicht nur zur Entscheidung der Prozesse, sondern auch zur Weiterentwicklung des Rechts nutzten. Schon die Beschlüsse des Wizzigdings haben (neben denen der Gemeindeversammlungen (Morgensprachen)²²⁴ das Kölner Stadtrecht maßgeblich mitgestaltet²²⁵. Die Rechtsfortbildung der Schöffen zeigt sich im bereits erwähnten Schöffenweistum von 1103 über die Zollerhebung von den Kaufleuten aus Lüttich und Huy²²⁶, wo auf die *instae consuetudines et leges negotiatorum*" Bezug genommen wird²²⁷. Auch die Einschränkung des Repressalienarrestes²²⁸, die Anerkennung der Erbleihe²²⁹ und des Nutzungspfandes (der

219 Vgl. dazu *Stehkämper*, Salierzeit (wie Fn. 60), S. 114ff.

220 Vgl. *v. Loesch*, Grundlagen (wie Fn. 21), S. 203.

221 Vgl. *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 312 (1370-75), § 1, S. 554.

222 Vgl. *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 313 (1385), SS. 559ff; Nr. 314 (1387), SS. 561-64; Nr. 315 (ca 1390), §§ 1, 3, 4, SS. 564f.

223 Es besteht Streit, ob im Hause des Schöffengerichts oder auf dem Rathause, *Keussen*, Verf. (wie Fn. 217), S. 486, meint, er sei im Hause des Hochgerichts geführt worden, dagegen *v. Loesch*, Grundlagen (wie Fn. 21), S. 202f.

224 Vgl. *Koebner*, (wie Fn. 137), S. 455f; *v. Loesch*, Grundlagen (wie Fn. 21), S. 151ff.

225 Vgl. *v. Loesch*, Grundlagen (wie Fn. 21), S. 160; *Gerhard Köbler*, Civis und ius civile, in: ZRG, GA 83 (1966), SS. 35-62, bes. S.47ff; *derselbe*, Zur Entstehung des mittelalterlichen Stadtrechts, *ebenda*, Bd. 86 (1969) SS. 176-198, bes. S.196ff; *Jakobs*, Topogr.(wie Fn. 14), S. 55, Fn. 30; *Stehkämper*, Salierzeit,(wie Fn. 60) S. 116f.

226 Vgl. *Hans. UB* (wie Fn.151), III, Nr. 601, S. 385.

227 Diesem Begriff liegt das auf römischer und patristischer Tradition beruhende kirchliche Recht zu Grunde, das die *iusta consuetudo* als objektives Recht begreift, vgl. *Karl Kroeschell*, ius omnium mercatorum, precipue autem Coloniensium, in: Festschrift f. *Berent Schwineköper*, hg. v. *Helmut Maurer* und *Hans Patze*, Sigmaringen 1982, SS.283-90, [zitiert: *Kroeschell*, ius mercatorum], hier: S. 289.

228 Vgl. *Lacomblet* (wie Fn. 7), I, Nr. 464 (Vertrag Köln - Verdun v. 1178, S. 326 und *derselbe*, II, Nr. 385 (Vertrag Köln - Boppard von 1252, Nov. 5), S. 206f; *Hans Planitz*, Studien zur Geschichte des Arrestprozesses, in: ZRG, GA 40 (1919), S. 87-198, Hier: S. 171f

229 Vgl. *Hans Planitz*, Das Kölner Recht und seine Verbreitung in der späteren Kaiserzeit, in: ZRG, GA 55 (1935), SS. 131-168, hier: S. 149ff [zitiert: *Planitz*, Verbreitung]; *Otto Cremer*, Der Rentenkauf im mittelalterlichen Köln. Nach Schreinsurkunden des 12. - 14. Jahrhunderts, Diss. iur.

Satzung mit Zinsgewere) gehört hierher: Dabei nutzt der Gläubiger das Grundstück nicht unmittelbar, sondern überläßt es dem Verpfänder gegen einen Zins, dessen Zahlung ihm eine mittelbare Nutzung und damit eine mittelbare Gewere verschaffte²³⁰. Diese Form der Verpfändung wurde aber durch die "jüngere Satzung" abgelöst, wonach der Gläubiger ein dingliches Recht am Grundstück erlangte, das ihm eine Anwartschaft auf zukünftigen Eigentumserwerb gewährte. Wurde ein Grundstück oder ein Schiff verpfändet, so blieb der Schuldner Eigentümer und durfte es ein Jahr lang weiter besitzen und nutzen. Erst wenn er seine Schuld nicht tilgen konnte, wies das Gericht den Gläubiger in die leibliche Gewere an der Pfandsache ein²³¹. Die jüngere Satzung und der Rentenkauf finden sich bereits in den ältesten Schreinsurkunden und sind wahrscheinlich in der ausgehenden Salierzeit entstanden²³².

Solche Rechtsfortbildung findet sich auch im Strafrecht: Noch im 14. Jahrhundert klagen die Fürsprecher am Hochgericht wegen gebrochenen Friedens, Kur etc.²³³. Das Wort Kur verstand man damals nicht mehr. Auf eine Anfrage des Rates²³⁴ antworteten die Schöffen eher ausweichend, "Kur" sei ein vom Reiche verliehenes, gerichtliches Wort (*dyncklich wort*). Dass Kur das auf Wizzigdingen beschlossene (strafrechtliche) Satzungsrecht meinte, war ihnen nicht mehr bewusst²³⁵. Der große Schied von 1258 erkennt das Rechtsweisungsrecht der Schöffen ausdrücklich an²³⁶. Auch die Rechtsweisungen von 1297²³⁷ und der im Jahre 1375²³⁸ nach Bonn ausgewichenen Schöffen gehören hierher.

23. Die Verwaltungstätigkeit der Schöffen

Wir hatten bereits oben²³⁹ darauf hingewiesen, Dass die Wizzigdinge ursprünglich für die

Köln 1936, S. 14ff; *Hans Planitz*, Die deutsche Stadt des Mittelalters von der Römerzeit bis zu den Zunftkämpfen, Köln etc. 1954, 5. unveränd. Auflage 1980 [zitiert: *Planitz*, Stadt], S. 333. Ob die Erbleihe aus dem Kaufmannsrecht abzuleiten sei (wie *Planitz* will), ist zweifelhaft, *dass* sie in Köln anerkannt war, nicht, vgl. *Bernhard Diestelkamp*, Bespr. v. *Planitz*, Stadt, in: Blätter f. dt. Landesgeschichte 91 (1954), S. 380; kritisch auch: *Karl Kroeschell*, Weichbild. Unters. z. Struktur u. Entstehung d. ma. Stadtgemeinde in Westfalen, Köln etc. 1960; S. 12.

230 Vgl. *Hans Planitz*, Das Grundpfandrecht in den Kölner Schreinskarten, in: ZRG, GA 54 (1934), SS. 1-88 [zitiert: *Planitz*, Grundpfandrecht], hier S. 31.

231 Vgl. *Planitz*, Grundpfandrecht (wie Fn. 230), S. 42ff; bes. 60ff.

232 Vgl. *Planitz*, Grundpfandrecht (wie Fn. 230), S. 42; *Cremer* (wie Fn. 229), S.19ff; *Stehkämper*, Salierz. (wie Fn. 60), S. 116.

233 Vgl. *Stein* (wie Fn.41), I, Nr. 318 (14.-15.Jh), S. 577f (I,§ 1), S. 581 (I,§ 5), S. 586 (I,§ 9), S. 601 (III, § 2).

234 Vgl. *Stein* (wie Fn. 41), I, Nr. 320, S. 612 (§ 3).

235 Vgl. v. *Winterfeld* (wie Fn. 201) S. 17; v. *Loesch*, Grundlagen (wie Fn. 21), S. 160; *Ebel* (wie Fn. 201), S. 7f, 46f.

236 Vgl. *Keutgen*, Quellen (wie Fn. 14), Nr. 147, I, § 4: "*quod scabini in causis secularibus tam criminalibus quam civilibus dictent sententias sive quid iuris sit in casibus quos emergere contingit...*"

237 *Quellen* (wie Fn. 9), III, Nr. 441 (1297, Febr. 11).

238 Vgl. *Stein*, Akten (wie Fn. 45), Nr. 346, S.757ff = *Quellen*, (wie Fn. 9), V, Nr. 96, S. 107ff; vgl. weiter die Weistümer von 1387 bei *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 314; von ca 1390 (*Stein*, I, Nr. 315, 316 und 320/21).

239 Vgl. oben Ziffer 9.

Rechtsprechung in Straf- und Zivilsachen, sowie zur Rechtsweisung zuständig waren. Sie sind aber auch in der städtischen Verwaltung tätig geworden. Vielfach ist sogar zweifelhaft, ob sie als Gericht oder als Stadtverwaltung gehandelt haben, so bei der Rechtsweisung über den Zoll, den die Kaufleute von Lüttich und Huy zu zahlen hatten²⁴⁰. Aus den Urkunden folgt, dass die Schöffen die alten Zollsätze durch ein Weistum bekräftigten und damit ihr richterliches Rechtsweisungsrecht ausübten. Lau hat eine Reihe von Amtshandlungen zusammengestellt, die die Schöffen als oberste städtische Behörde zeigen sollen²⁴¹, vor allem die Aufsicht über Zünfte und Sondergemeinden. Groten²⁴² hat gemeint, die Richerzeche sei bereits um 1114 wohl im Einvernehmen mit Erzbischof Friedrich I. (1100 – 1131) "gegründet" worden. Doch dürfte keine formelle Gründung, sondern eher die Anerkennung einer bereits bestehenden Bruderschaft vorliegen. Sie war keine Behörde, sondern eine Körperschaft, in der die Reichen, Mächtigen und Vornehmen sich vereinigten und durch ihre wirtschaftliche Tätigkeit das Werden der Stadt mittelbar und unmittelbar beeinflussten und gestalteten. Im Laufe der Zeit hat sie dann behördliche Funktionen übernommen oder an sich gebracht. So hat bereits sie (und nicht das Schöffengericht) 1149 den Bettziechenwebern den Zunftzwang verliehen²⁴³. Die Verleihung geschah *in domo civium inter Iudeos sita*, also auf dem Bürgerhause in der Judengasse, dem späteren Rathaus. Die Urkunde trägt das älteste erhaltene Stadtsiegel²⁴⁴. *Rechtliche* Kompetenzen hat die Richerzeche ursprünglich nicht gehabt²⁴⁵, sie sind ihr aber durch die normative Kraft

240 Auf Veranlassung Ebf. Friedrichs v. Schwarzenburg legten sie die Zollsätze fest "*Hoc autem testimonium sancitum (est) et astipulatum iudicio scabinorum, sacramento negotiatorum, presentia virorum illustrium*", in: Hansisches UB (wie Fn. 151), III, Nr. 601 (1103, Dez. 4), S.385; auch in weiteren erzbischöflichen Zollsachen sind sie tätig geworden, vgl. *Lau*, Köln (wie Fn. 7), S. 75, Fn.1 und jetzt *Hugo Stehkämper*, ...*ut unus essemus populus*" in: Jahrb. f. westdt. Landesgeschichte 19, Koblenz 1993, SS.105-136. bes. S.111ff.

241 Vgl. *Lau*, Köln, (wie Fn.7), S. 75.

242 Vgl. *Groten*, Richerzeche (wie Fn.137), S. 54; *dagegen: Wolfgang Peters*, Zum Alter der Kölner Richerzeche, in: Jahrb. d. Köln. Geschichtsvereins, 59, 1988, SS. 1 – 18. Von einer "Gründung" der Richerzeche als einem formellen Akt wird man allerdings kaum sprechen dürfen.

243 Vgl. *Quellen*, (wie Fn. 9), I, S. 329. Gut 30 Jahre später, bei der Bestätigung der Drechslerzunft (die *Groten*, Richerzeche, (wie Fn. 137), SS.41f, 50 jetzt auf ca 1183-1186 datiert) waren es die "*magistri civium...ex communi consilio et consensu officialium de Richirzegecheide...*", die die Zunft bestätigten, vgl. *Keutgen* (wie Fn. 14), Nr. 256 (hier noch Datierung auf ca 1179-82), S. 353, vgl. *Lau*, Köln (wie Fn.7), S. 76, Fn.2. Vgl. *Robert Hoeniger*, Die älteste Urkunde der Kölner Richerzeche, in der Mevissenfestschrift (wie Fn. 81) SS.253-298; *Lau*, Köln (wie Fn.7), S.77; vgl. auch *Peters* (wie Fn. 242), SS. 1-18, der *Groten* nicht folgt.

244 Vgl. Das älteste Kölner Stadtsiegel datiert *Toni Diederich*, in seinem gleichnamigen Beitrag in: Aus kölnischer und rheinischer Geschichte, Festgabe *Arnold Güttsches* (Veröff. d. Köln. Geschichtsvereins 29), Köln 1969, SS. 51-80, hier: S.51 auf ca 1114-19, vgl. *denselben*, Grundzüge des Siegelwesens im ausgehenden 13. Jahrh., in: wie *Kluger* (Fn. 105), SS. 83-104, S.88; vgl. *Groten*, Richerzeche (wie Fn. 137), S. 55; anders: *Hermann Jakobs*, Rom und Trier 1147, in: Köln. Stadt u.Bistum in Kirche u. Reich. Festschrift f. *Odilo Engels* z. 65. Geburtstag, hrsg. *Hanna Vollrath* u. *Stefan Weinfurter* (Kölner Histor. Abhh. 39), Köln 1993, SS 349-365, bes. S. 355f.

245 Der große Schied von 1285 (bei *Keutgen*, *Quellen* (wie Fn. 14), Nr. 147) sagt zwar in I, § 25, S. 160: "*cum ipsi officiales nullam habeant iurisdictionem*", doch haben die Schiedsrichter den Bürgermeistern, echte Amtsbefugnisse zuerkannt, vgl. *Keutgen*; ebenda, III, ad §§ 1,2, S. 167: "*Quas si faciunt et observant secundum formam iuramenti ...hoc multum valere ad conservacionem civitatis*"; vgl. *Lau*, Köln (wie Fn. 7), S. 89.

des Faktischen allmählich zugewachsen. So übten die Bürgermeister, deren einen die Richerzeche wählten, die Marktgerichtsbarkeit aus und saßen wohl auch über die Zünfte zu Gericht.

Dass die Schöffen auch auf dem Bürgerhause zu finden waren, rührt daher, Dass sie in der Regel Mitglieder der Richerzeche waren und jährlich einen von der Richerzeche gewählten Bürgermeister, den Schöffenbürgermeister, stellten, der das Stadtsiegel verwahrte. Auch Laus Ansicht, die Schöffen hätten die Oberaufsicht über die Sondergemeinden gehabt, läßt sich so nicht halten. Neuere Untersuchungen über das *decretum*²⁴⁶ ergaben, Dass sich Rainald v. Dassel damit für die Aufbringung von Sondermitteln bedankte, und dem Interesse der Bruderschaften in den Sondergemeinden entgegenkam, sich abzuschließen²⁴⁷. Dennoch läßt sich nicht leugnen, Dass die Schöffen sich an der Verwaltung der Stadt beteiligt haben: 1178 schlossen sie einen Vertrag mit Verdun über Schuldklagen²⁴⁸, bei der Einigung zwischen Erzbischof und Stadt über die Stadterweiterung und andere Streitpunkte sind die Namen von Schöffen erwähnt²⁴⁹, und auch an der städtischen Finanzverwaltung waren sie beteiligt: Zusammen mit den Amtleutekollegien der Sondergemeinden schlossen die Schöffen einen Vertrag mit dem Erzbischof über die Verpfändung seiner Münzgefälle an die Stadt²⁵⁰. 1174 traten die Schöffen und die Amtleutekollegien der Sondergemeinden als städtische Behörden auf (*scabini et magistratus urbis [= magistri parrochiarum] pro universis civibus*²⁵¹). Und im 13. Jahrhundert nennen sich die Aussteller städtischer Urkunden *iudices, scabini, ceterique cives in Colonia* oder *iudices, scabini, consilium ceterique cives Colonienses*²⁵².

Aus den Forschungen von Schulz, Groten und Peters²⁵³ folgt, Dass Mitglieder der Richerzeche zwar zuweilen in ministerialischen Bindungen zum Erzbischof, einem Kölner Stift oder Kloster gestanden haben, diese aber nicht als persönliche Abhängigkeitsverhältnisse, sondern als eine ihrer vielen wirtschaftlichen Betätigungen aufgefaßt haben. Oft standen nicht nur mehrere Dienstverhältnisse nebeneinander, sondern die Richerzeche besaßen auch Allod und Lehen und waren daneben Schöffen am Hochgericht. In dieser Stellung zumindest waren sie "freie" Bürger²⁵⁴. Auch waren sie vielfältig mit den Familien der Schöffen und *miliores* verflochten. Wenn auch die Richerzeche im Laufe der Zeit, vor allem im 14. Jahrhundert, eine Reihe von Funktionen (z.B. die Verleihung des Zunftzwanges, der Erlaß von Marktordnungen, und eine gewisse Gerichtsbarkeit in Bruderschafts- und Marktsachen) erworben hatten²⁵⁵, bleibt es dabei, Dass das Schöffenkollegi-

246 Der Beschluss bezeichnet sich als: "*Rectorum, iudicum ac totius populi sancte Colonie pari uoto ac unanimi consensu incommutabile decretum*", vgl. *Quellen* (wie Fn. 9), I, Nr. 73, S. 550.

247 Vgl. *Jakobs*, Brudersch. (wie Fn. 152), SS. 293-296; *Kluger* (wie Fn. 105), S. 17.

248 Vgl. *Quellen* (wie Fn. 9), I, Nr. 90, S.577.

249 Vgl. *Quellen* (wie Fn. 9), I, Nr. 94, auf S. 585 die Namen von 28 Schöffen.

250 Vgl. *Quellen* (wie Fn.9), I, Nr. 85: "*Scabini et magistratus urbis pro universis civibus*", S. 571.

251 Vgl. *Quellen*, (wie Fn. 9), I Nr. 85 (1174), S.571.

252 Vgl. *Quellen*, (wie Fn. 9), II, Nr. 251 (1246, Sept. 5) S. 253; Nr. 452 (1263, Mai 9), S.471.

253 Für *Groten*, Richerzeche (wie Fn. 137); für *Peters* vgl. oben Fn. 242; vgl. *Knut Schulz*, Richerzeche, Meliorat und Ministerialität in Köln, in: Köln, das Reich und Europa (wie Fn.14), SS. 149 – 172.

254 Vgl. *Stehkämper*, Salierz. (wie Fn. 60), S. 113f.

255 Vgl. *Groten*, Richerzeche (wie Fn. 137), S. 56f.

um bis zur Bildung des Rates die einzige gesamtstädtische Behörde blieb. Sie war zwar dem Erzbischof durch Eid verpflichtet und insofern von ihm abhängig, verstand es aber, seinen Einfluß zurückzudrängen, die Bildung der Gemeinde zu beeinflussen und voranzutreiben. Das Selbstverständnis der Schöffen zeigt sich z.B. darin, dass sie um 1149, vielleicht nach römischem Vorbild, den Senatorentitel annahmen²⁵⁶

Der nächste Schritt war die Bildung eines Stadtrates. Er fällt in das erste Viertel des 13. Jahrhunderts: Obwohl Otto IV. scheiterte, den die Stadt Köln im staufisch-welfischen Thronstreit unterstützt hatte, stärkten diese Wirren im Reich die Unabhängigkeit der Stadt, und unter Erzbischof Engelbert (1216-25) trat in Köln ein Stadtrat auf, von dem wir allerdings nur erfahren, dass der Erzbischof ihn 1216 absetzte²⁵⁷. Erst 1242 ist er wieder urkundlich belegt²⁵⁸.

VII. DER SITZ DES HOCHGERICHTS.

24. Das Hochgericht

Das Hochgericht tagte auf dem südlich des Domes gelegenen Domhofs, also auf dem Grund und Boden des Stadtherren. Er hieß 1105 *curtis* oder *curia regia*, weil dort die fränkische Königspfalz stand, die später zum ersten Bischofspalast wurde²⁵⁹. Da das Wort *curia*, das 1140 (1135/42?) als *curia agendarum rerum*²⁶⁰ erwähnt wird, und sich auch in § 7 des gefälschten Burggrafenschiedes findet (*iudicium, "quod situm est in curia nostra episcopali"*)²⁶¹, sowohl "Hof" wie auch Gerichts- oder (später) Rathaus bedeuten kann, ist nicht genau auszumachen, wann es ein eigenes Haus erhalten hat. Anfänglich wird es – als germanisches Gericht – unter freiem Himmel, später in einer offenen Halle getagt haben, und

256 Vgl. *Stehkämper*, Absicherung (wie Fn. 37), S. 351 und *derselbe, Imitatio urbis*. Altrömische Ämterbezeichnungen im Hochmittelalter in deutschen Städten, besonders in Köln, in: Wallraf-Richartz-Jahrbuch 47, 1986, S. 205ff; *Peters* (wie Fn. 242), S. 18.

257 Vgl. *REK* (wie Fn. 15) III, Nr. 157 (1216), vgl. Westfäl. Urkundenbuch III, Nr. 1702; über Maßnahmen Engelberts gegen die städtischen Selbstständigkeitsbestrebungen vgl. die Zitate im großen Schied v. 1285 (bei *Lacomblet* (wie Fn. 7) II, Nr. 452), I, §§ 5-12 u. 43 und *Lau*, Köln, (wie Fn. 7), S. 98; zur Kölner Politik in dieser Zeit vgl. im übrigen *Hugo Stehkämper*, England und die Stadt Köln als Wahlmacher König Ottos IV. (1198), in: Köln, das Reich und Europa, (Mitt. a.d. Stadtarchiv v. Köln, H. 60) Köln 1971, SS. 213-244.

258 Vgl. *Quellen*, (wie Fn. 9), II, Nr. 225 (1242, Nov. 21), S. 229 und *Lau*, Köln (wie Fn. 7), S. 100.

259 Zur *curia regia* vgl. *Friedrich Adolf Ratjen*, Verfassung und Sitz der Gerichte in Köln im Gesamtbilde der Stadt, Düsseldorf 1921, S. 31.

260 Vgl. *Hoeniger* (wie Fn. 49), I, S. 18, 1. In den *iura ministerialium S. Petri* (bei *Frensdorff* (wie Fn. 122) Art. IX, S. 8 heißt es: "... in veteri domo archiepiscopi ante capellam beati Johannis et in lapidea cathedra ibidem sita ipse residebit"...; die Urkunde v. 1135 bei *Lacomblet* (wie Fn. 7), I, Nr. 323, S. 215 spricht von der „*curia Colonie ante sedem iudicalem*“; der Eintritt des Erzbischofs von 1488 gibt Aufschluss darüber, dass der Greve Gericht hielt, auf einer steinernen *cathedra* sitzend, vgl. *Securis* (wie Fn. 85), Nr. 58 und 59, vgl. *Quellen* (wie Fn. 9), II, 173; abgedruckt auch bei *Ferdinand Walter*, Das alte Erzstift und die Reichsstadt Cöln. Entwicklung ihrer Verfassung vom fünfzehnten Jahrhundert bis zu ihrem Untergang, Bonn 1866, S. 148, Fn. 1.

261 Vgl. *Beyerle* (wie Fn. 19), S. 401 und zur Fälschung oben Ziff. 11. Auch eine Schreinseintragung von 1354 weist darauf hin, vgl. *Hoeniger* (wie Fn. 49), II, 2, S. 301; *Lau*, Köln (wie Fn. 7), S. 5; vgl. im Übrigen die in Fn. 85, oben Ziffer 10 a.E. Genannten.

zwar zunächst in der Vorhalle, die die Südseite des Langhauses von Bau VIIb auf der ganzen Länge begleitete²⁶². Der Beitrag Erzbischof Brunos zum vorgotischen Dom ist zwar umstritten²⁶³, doch erhielt der Dom zu seiner Zeit einen Portikus über dem Hauptportal an der Südseite. Nach dem dort stehenden Nikolausaltar hieß er im 13. Jh. Nikolaikapelle, wo die Schöffen die Messe hörten und danach als Hochgericht tagten. Ob der Portikus 1325 den Fundamenten des gotischen Domes weichen musste, ist ungewiss²⁶⁴, denn da er archäologisch noch nicht nachgewiesen ist, kennen wir seine Lage nicht. *Arnold Wolff* rückt ihn in Bild 5 in die Nähe des Westquerhauses des karolingischen Domes, er kann aber auch weiter östlich gelegen haben. Dann musste er nach 1325 (REK IV, Nr. 1548, (1325, Juli 19) den Gründungsarbeiten an der Südostecke des gotischen Südquerhauses weichen. Hatte er aber die in Bild 5 angegebene Lage, so gibt zu denken, dass die Südwestecke des gotischen Querhauses (Pfeiler G 8 u. G 9) nicht im Mittelalter, sondern erst von *Zwirner* 1840/41 fundamementiert wurde, so dass nicht auszuschließen ist, dass die Südvorhalle über 1325 hinaus stehen geblieben ist. Im Spätmittelalter hat das Gericht aber ein eigenes Haus erhalten, denn 1593 verhandelte man wegen Bauauffälligkeit über einen Neubau²⁶⁵. Er lag westlich der Hofkirche des alten Bischofspalastes, St. Johannis in curia, die 1248 wegen der Errichtung des gotischen Domes abgerissen und als Vierkonchenbau mit Westfassade von Neuem errichtet wurde. Vor 1457 ist die Kirche mit Kultrichtung nach Norden umgebaut worden²⁶⁶. Auch Schauseite und Eingang des Hochgerichtsgebäudes blickten nach Westen. Im 17. Jahrhundert erhielt es ein neues Aussehen: Es zeigt einen von einer Justitia bekrönten Stufengiebel, der die Jahreszahl 1616 trägt. In der westlichen Außenwand steht eine Mittelsäule, auf der zwei Spitzbögen ruhen. Sie scheinen ursprünglich offen gewesen zu sein, denn die Türen sind erst mit 1671 bezeichnet. Die Fassade schmücken das Wappen des Erzstiftes und des Erzbischofs Ferdinand (1612-50). Über den Fenstern des Obergeschosses ist die "Benniger-Glocke"

262 Vgl. *Weyres* (wie Fn. 9), S. 161, ferner: *Keussen*, Verf. (wie Fn. 217), S. 486; *Paul Clemen* (Hg.), Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Bd. VII,4: Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln, Die Profanen Denkmäler bearb. v. *Hans Vogts*, Düsseldorf 1930, S. 345f, 183.

263 Nach h.M. hat Ebf. Bruno zwei Seitenschiffe und die südliche Vorhalle dem karolingischen Dom angefügt, vgl. *Weyres*, Bischofskirchen (wie Fn. 9), SS. 173ff mit Nachw.; dagegen zuletzt *Hanns Peter Neuheuser*, Der Kölner Dom unter Erzbischof Bruno, in: Kaiserin Theophanu, hg. v. *Anton v. Euw u. Peter Schreiner*, I, Köln 1991, SS. 299-310, der Bruno den ganzen Bau VII zuschreibt.

264 Zur Fundamentierung der Pfeiler G 8 u. G 9 vgl. *Arnold Wolff*, Chronologie der ersten Bauzeit des Kölner Domes 1248 - 1277, Köln 1968, SS. 62-65; zum Porticus vgl. *Paul Clemen* (Hg.), Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Bd. VI,3: Der Dom zu Köln, Düsseldorf 1938, S. 47, 60 und REK IV, Nr. 1548; *Arnold Wolff*, S. Johannis in curia, in: Kölner Domblatt, 33/34. Folge Köln 1971, SS. 125-174, Rekonstruktion S. 141; *Renate Kroos*, Liturgische Quellen zum Kölner Domchor, ebenda 44/45 Folge, Köln 1979/80 SS. 35-202, bes. S. 53, 57, 128, 139; *Weyres*, Bischofskirchen (wie Fn. 9), SS. 179-183 m. Nachw.

265 Vgl. Ratsprotokolle v. 6. u. 27. Okt. 1593, zit. bei *Clemen* (wie Fn. 261), S. 346.

266 Vgl. *Clemen*, (wie Fn. 261), S. 336; *derselbe*, ebenda Bd. VII,3: Die ehemaligen Kirchen, Klöster, Hospitäler und Schulbauten der Stadt Köln, hg. v. *Ludwig Arntz u. a.*, Düsseldorf 1937, SS. 48-52; *Arnold Wolff*, St. Johannis in curia, (später Pfarrkirche St. Johann Evangelist) in: Kölner Domblatt, 33/34. Folge Köln 1971, SS. 125-174, Rekonstruktion nach Hillinus-Codex (um 1025): S. 141 (z. T. überholt), Bauperioden im übrigen S. 168f.

erkennbar, sie rief die Schöffen zur Sitzung²⁶⁷, und begleitete die Verkündung eines Strafurteils²⁶⁸. Im Jahre 1746 ist das Haus gründlich umgebaut, aber 1829 im Zuge der Freilegung des Domes abgerissen worden. Das rechts anstoßende Gebäude wurde 1573 bereits als Sprechkammer der Schöffen benutzt; es hieß "Zum wilden Mann", gehörte seit 1703 der Stadt und ist 1829 ebenfalls der Spitzhacke preisgegeben worden²⁶⁹.

25. Der blaue Stein

Die früheste Erwähnung des blauen Steines, eines Blockes aus Blaubasalt, "*ante porticum beati Petri*" (vor dem Südportal des Domes) im Bereich der alten Königspfalz findet sich im Kölner Dienstmannenrecht vom Ende des 12. Jahrhunderts²⁷⁰, wo von einem Stein berichtet wird, "*qui perforatus illic iacet*". Wollte sich der älteste Sohn eines Ministerialen nach dem Tode seines Vaters beim Erzbischof um das ihm zustehende erledigte Amt bewerben, fädelt er die Zügel seines Pferdes durch das Loch, verknotete sie, steckte die Lanze hindurch und stellte den Schild dazu²⁷¹. Dann begab er sich nach einem Gebet im Dom zur Audienz in den Bischofspalast. Pferd und Waffen standen derweil im Frieden des Erzbischofs als anvertrautes Gut²⁷².

Die Ordnung des Schöffengerichts von ca 1370-75 benutzte den Stein als Sonnenuhr, die den Beginn der Sitzungen anzeigte²⁷³. Viel häufiger sind jedoch die Belege²⁷⁴, nach denen der zum Tode Verurteilte bei diesem Steine zu weiteren Geständnissen angesichts seines nahen Todes gedrängt²⁷⁵, und sodann kurz vor der Hinrichtung, vom Fronboten drei Mal mit dem Rücken daran gestoßen²⁷⁶ wird, bevor man ihn auf dem Arme-Sünder-

267 Vgl. *Stein*, Akten (wie Fn.41), I, Statuten des Hochgerichts 14./15. Jh., Nr. 318, § 22, S. 592 mit Fn. 1; vgl. auch das Schöffenweistum von 1375, Juli 13 in: *Quellen* (wie Fn. 9), V, Nr. 96, vgl. Nr. 14.

268 Vgl. das Schöffenweistum von 1375, Juli 13 in *Quellen* (wie Fn. 9), V, Nr. 96, die Hochgerichtsstatuten des 14./15. Jhs. bei *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 318, I, § 22, II, § 19 (S.592f), III, § 15 (S.605) die Ordnung v. ca 1435 *ebenda*, Nr. 346, S.754 und S. 758, § 7, S. 764, § 32; *Heinrich Gottfried Gengler*, Deutsche Stadtrechtsaltertümer, Erlangen 1882, S. 41, *campana banni* in Lechenich.

269 Vgl. *Paul Clemen*, Bd. VII,3 Erg.Bd.: Die ehemal. Kirchen, etc., Düsseldorf 1937, SS. 48-52; *derselbe* (wie Fn. 261), S. 347 mit Nachw.; *Ratjen* (wie Fn. 259), S. 35.

270 Vgl. *Frensdorff* (wie Fn.122), Art. XII, S. 9.

271 Vgl. *Frensdorff* (wie Fn.122), A. XII, S. 9: "*tunc habenas freni sui circa foramen lapidis deponet et lanceam per medium in foramen defiget et clippeum appodiabit...*".

272 Vgl. *Frensdorff* (wie Fn.122), Art. XII, S. 9: "*et hec omnia sine custode salva erunt et pacem ex parte archiepiscopi usque ad reditum suum habebunt*".

273 Vgl. *Stein*, Akten (wie Fn.41), I, Nr. 312, § 6, S. 556. Erwähnt ist er auch *Quellen* (wie Fn. 9), II, S.600.

274 Vgl. *Meier* (wie Fn. 198), S. 32f mit Nachweisen; *Walter* (wie Fn. 260), S. 321 sieht in ihm irrig den Rest des alten im Freien errichteten Gerichtsstuhls.

275 Vgl. *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 346 (ca 1435), § 33, S. 764.

276 Das Verfahren ist dargestellt im *Tractatus absolutissimus de jurisdictionibus Coloniensibus...* [ohne Verf.], Wetzlar 1751, S. 27f, worauf *Walter* (wie Fn. 260), S.334ff fußt. Dabei spricht der Fronbote die Worte "*Ich stüßen dich an der blae Stein, do küs ze Lebtag no Vadder un Moder nit mih beim*", vgl. die Belege bei *Meier* (wie Fn. 198), S. 33; *Maria Clementine Beemelmans*, Die Stellung des Höhen kurfürstlichen Gerichts zum Rat der Stadt Köln (1475-1794), Diss. iur. Köln 1934, S.15f;

Karren zur Hinrichtung schaffte. War diese Zeremonie am blauen Stein unterblieben, so galt das Urteil als nicht rechtmäßig. Der Stein ist später zerbrochen und der Rest vor der Kirche St. Johann Evangelist in eine Mauer eingelassen worden. 1671 hat man ihn (unter Protest des Rates, der den Reichsadler dort sehen wollte) mit dem kurfürstlichen Wappen versehen²⁷⁷. 1747 ist er rechts vom Portal in die Südwand der wiedererrichteten Kirche St. Johann eingemauert worden. Spätestens der Abbruch der Kirche und des Hochgerichts im Zuge der Domfreilegung 1828/29 hat auch den blauen Stein beseitigt. Wahrscheinlich war er bereits der Gerichtsstein der fränkischen und sächsischen Könige. Ob er aus einem prähistorischen Megalithgrab stammte, dem er – mit einem Seelenloch versehen – als Schmalseite diente, muss mangels aller Belege offen bleiben²⁷⁸.

VIII. DIE SCHÖFFEN IM STREIT MIT ERZBISCHOF UND RAT.

26. *Der große Schied*

Schon im 12. und vor allem im 13. Jahrhundert suchten die Kölner Bürger von ihrem Stadtherren unabhängig zu werden. Daran waren auch die Schöffen beteiligt, obwohl sie zum Erzbischof in einem beschworenen Amtsverhältnis standen. Als Geschäftsleute nutzten sie die wirtschaftlichen Möglichkeiten des Amtes der Schöffen und Schöffenbrüder weidlich aus, und vernachlässigten ihre Amtspflichten, so dass der Erzbischof daran Anstoß nahm²⁷⁹. Seine Klagen in Teil I, §§ 4-14, 33, 34 des großen Schiedes von 1258, die sich zum Teil auf Satzungen Ebf. Engelberts I. (1215-25) berufen²⁸⁰, werfen ein trübes Licht auf die Verhältnisse am Hochgericht: Die Schöffen fällten widersprüchliche Entscheidungen (I, §§ 38f), erschwerten Appellationen an den Erzbischof (I §§ 40f) und verwischten die Zuständigkeiten: Während das Hochgericht die Bürger hinderte, vor dem geistlichen Gericht zu klagen (I, § 20, 31) und in dessen Zuständigkeitsbereich wilderte (I, § 11), klagten die Bürger darüber, dass der Erzbischof in ihre Zuständigkeiten eingreife (II, § 18). Vor allem war der Rat bestrebt, durch Gründung eigener Gerichte die Tätigkeit des Hochgerichts zu beschneiden (I, § 25)²⁸¹. Thematisch sind hier bereits alle Streitpunkte angeschlagen, die die weitere Entwicklung bestimmten. Doch war der schiedlich erzielte Frieden nicht von Dauer: Ein knappes Jahr später war er bereits wieder gestört: Im Rahmen einer "Revolution von oben"²⁸² setzte Konrad v. Hochstaden alle Schöffen

277 Des Kurfürsten Max Heinrich, vgl. *Meier* (Fn. 198), S. 34f; *Clemen* Bd. VII,3 (wie Fn. 269), S.51f.

278 So aber *Meier* (wie Fn. 198), S. 37ff.

279 Im Großen Schied von 1258, Juni 6, Abteilung I, in *Quellen* (wie Fn. 9), II, Nr. 384 und bei *Keutgen* (wie Fn. 14), Nr. 147, S. 158ff; vgl. auch, Zur Interpretation des Großen Schied von 1258, in: Jahrbuch des Köln. Geschichtsvereins 25, (Köln 1950), SS. 91-127.

280 Das Schiedsgericht zitiert auch einen nicht erhaltenen Schied des Kardinalpresbyters *Hugo* in III, ad 9 u. ad 13, bei *Keutgen* (wie Fn.14), Nr. 147, S.166.

281 Dieser Klagepunkt des Ebfs. ist in der Antwort des Schiedsgerichts erstaunlicherweise nicht als eigener Punkt behandelt, vgl. aber *Quellen*, (wie Fn. 9), II, Nr. 384, III, ad 1 et 2, S. 390ff und *Keutgen* (wie Fn. 14), Nr. 147, S. 166ff.

282 Vgl. *Stehkämper*, Absicherung (wie Fn.38), SS. 364-367.

ihrer Rechtsbrüche und Gewinnsucht wegen bis auf einen ab²⁸³, ernannte aus eigener Machtvollkommenheit neue Schöffen und nahm ihnen das Selbstergänzungsrecht²⁸⁴.

27. Die Errichtung von Ratsgerichten

Als 1279 der Erzbischof die Burggrafschaft zurückgekauft hatte, fiel die mittelbare Bindung der Schöffen an den König weg, so dass sie eidlich allein dem Erzbischof verbunden waren. Dadurch wurde ihre Stellung in der Stadt – vor allem dem Rat gegenüber – zunehmend schwieriger, weil sie auch zur Kölner Bürgerschaft gehörten und dort ihre wirtschaftlichen Interessen hatten. So haben denn auch die ersten Eidbücher diesen Gegensatz nur mühsam mit Vorbehalten beim Eide der Schöffenratsherren überbrückt²⁸⁵. Auf dem 1258 (I, § 25) vorgezeichneten Wege hatte der Rat 1326 einen ersten Erfolg aufzuweisen. In diesem Jahr ist das "Gericht von den Gästen hinter der Tür" erstmals urkundlich erwähnt²⁸⁶. Zuständig war es zunächst für Schuldklagen Kölner Bürger gegen fremde Kaufleute, bald aber auch für Schuldklagen Kölner Bürger gegeneinander²⁸⁷. Seit etwa 1367 beschränkte man seine Tätigkeit aber wieder auf Klagen "*van rechter kenlicher schoilt ind van rechter koumanschap*", ausgenommen "*van woichere, van upsloch ind van financien*"²⁸⁸. Damit konnten die Bürger wählen, ob sie vor dem Hochgericht oder vor dem Gericht des Rates klagen wollten.

Vergeblich ging der Erzbischof im Großen Schied gegen die Rechtsstellung der Bürgermeister vor²⁸⁹. Sie betätigten sich nicht nur als Exekutivbeamte der Richerzeche (was die Schiedsrichter ausdrücklich billigten²⁹⁰), sondern hielten auch das Bürgermeistergericht an drei Stellen der Stadt: auf dem Bürgerhause, dem Korn- und dem Fleischmarkt ab²⁹¹. Dort richteten sie über *ungewoinde*" (Übertretungen) in Wort und Tat²⁹².

283 Vgl. Urkunde von 1259, April 17, in: REK III, (wie Fn. 15), Nr. 2046, Druck bei *Lacomblet* (wie Fn. 7), II, Nr. 465, S.258 = *Quellen* (wie Fn. 9) II, Nr. 394, S. 409.

284 In der Urkunde vom gleichen Tage (*Quellen* II, Nr. 395, S. 412f) ernannte er neue Schöffen: "*a nobis et successoribus nostris et scabinis necnon consilio fraternitatum communiter alius fidedignus et idoneus assumatur...*"

285 So heißt es z. B. 1362, März 14: "*...behalten den richteren ind den scheffenen irs reichs*", bei *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 24, S. 75, Z. 24f und *derselbe*, Zur Vorgeschichte des Kölner Verbundbriefes vom 14. September 1396, in: Westdt. Zeitschr. XII (1893), [zitiert: *Stein*, Verbundbr.], SS. 162-202 u. 268-320, hier: S.187f.

286 Vgl. *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 1, S. 20, § 51: "*...nur unsen regtheren up der burger hus...*".

287 Vgl. *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I, Nr.23, S.73 (1362, März 4), vgl. *Lau*, Köln (wie Fn.7), S. 113; aber auch für Berufungen von geistlichen Gerichten, vgl. *Stein*, ebenda Nr. 24, S. 74, Z.24ff (1362, März 14) und wo der Vertrag freie Wahl des Gerichtsstandes einräumte, vgl. *Stein*, ebenda Z. 29.

288 Vgl. *Stein*, Akten (wie Fn. 41) I, Nr. 6, S. 53, § 7 (ca 1367-87).

289 Vgl. *Keutgen*, Quellen (wie Fn. 14), Nr. 147, I, § 25, S. 160 = *Quellen*, (wie Fn. 9), II, Nr. 384, S. 383.

290 Vgl. *Keutgen*, Quellen (wie Fn. 14), Nr. 147, III, ad §§ 1,2, S. 167.

291 Vgl. *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 34 (1375), A.5, S. 114.

292 Vgl. *Keutgen*, Quellen (wie Fn. 14), Nr. 147, I, § 26, S. 160 = *Quellen* (wie Fn. 9) II, Nr. 384, I, § 26, S. 383; vgl. *Lau*, Köln (wie Fn. 7) S. 90.

Seit 1341 griff der Rat auch in die strafrechtliche Zuständigkeit des Hochgerichts ein, indem er das Gewaltgericht schuf²⁹³. Es sollte über Gewalttaten in der Stadt richten, die einen (wie immer gearteten) Friedensbruch darstellten, aber nur Geldbußen (wenn auch möglicherweise von beträchtlicher Höhe) verhängen dürfen, um nicht offensichtlich die Kompetenz des Hochgerichts zu beschneiden²⁹⁴. Bei Bruch des hohen Friedens trat jedoch ohne weiteres Turmhaft ein²⁹⁵ und in schweren Fällen ließen die Gewaltrichter auch Leibesstrafen vollstrecken²⁹⁶. Im Weberaufstand 1370/71 wurden nicht nur die Richerzeche aufgehoben, sondern auch die Schöffen vom Rate und vom Bürgermeisteramt ausgeschlossen²⁹⁷. Die Richerzeche waren den Zünften nämlich wegen ihres Aufsichtsrechtes verhaßt, und der Rat fühlte sich durch seine auf den Erzbischof vereidigten Schöffenmitglieder ebenfalls nicht vollkommen unabhängig. Diese Maßnahme blieb zwar einstweilen ein Zwischenspiel, denn das Eidbuch weist für 1372 bereits wieder zwei Schöffen im Rat und einen Bürgermeister aus²⁹⁸. Das sind aber erheblich weniger Schöffen als früher dem Rate angehörten²⁹⁹, so dass der Rat seinem Ziele, den Anteil der Schöffen zu beschneiden, näher gekommen war. Dagegen hat der Schöffenkrieg, in dem zwischen 1375 und 1377 Schöffen und Erzbischof gegen die Zünfte und den Rat standen, im Ergebnis an der bestehenden Rechtslage nichts geändert³⁰⁰: Das Eidbuch von 1382 zeigt im Wesentlichen die bisherige Verfassung.

28. Die Schöffen in den Geschlechterkämpfen

Zehn Jahre später aber wurden die Schöffen durch die Kämpfe der in die Partei der "Greifen" und der "Freunde" gespaltenen Geschlechter zwischen Juni 1391 und Januar 1396 fast aller ihrer bisherigen Vorrechte beraubt. In der Fehde der Stadt mit dem Vogt verboten die zunächst siegreichen Greifen den Schöffen, ein städtisches Amt zu bekleiden³⁰¹. Außerdem wurden die Schreinsgebühren erheblich gesenkt, nämlich auf zwei Albus. Damit setzte der Rat sein seit 1391 behauptetes Recht als Herr der Kölner Schreine durch³⁰². Das Eidbuch von 1395 hob dann auch die letzten Sonderrechte der Schöffen auf: Der beim Ratseide der Schöffen bisher erlaubte Vorbehalt der Rechte des Schöffen-

293 Vgl. *Stein*, Akten (wie Fn. 41) I, Nr. 6, A. VIII, S. 38ff.

294 Vgl. *Stein*, Akten (wie Fn.41), I, Nr.6 (Eidbuch 1341), März 5, Art. VII, § 7; Nr. 28 (Eidbuch), 1372, Febr. 22) Art. VIII, § 7 u. Nr. 29 (Eid d. Gewaltrichter), 1372, Febr. 22, mit Zusätzen v. ca 1380 und ca 1396, Vorspruch, S. 100 u. §§ 6, 7, 9, S. 101f : "bebeltnis dem boen gerichte syns rechtz"; vgl. Nr. 24, S.74 (1362, März 14), wo die Grenzen der Ratsgerichtsbarkeit gezogen sind.

295 Vgl. *Stein*, ebenda Nr. 29, S.101, § 7; S. 102, § 9.

296 Vgl. *Stein*, ebenda, Nr. 29, S. 101, § 6.

297 Vgl. *Stein*, Akten (wie Fn.41) I, Nr. 26, 27, S. 77f; *Lau*, Köln (wie Fn.7), S. 136f.

298 Vgl. *Stein*, Akten (wie Fn. 41) I, Nr. 28 (1372, Febr.22), II, § 2.

299 Vgl. die Zahlen bei *Lau*, Köln (wie Fn.7), S. 143.

300 Vgl. die von Ebf. Kuno v. Trier und Konrad v. Braunsberg ausgesprochene Sühne in *Quellen* (wie Fn. 9) V, Nr. 166 (1377, Febr. 16) = *Lacomblet* (wie Fn. 7) III, Nr. 792; *Hegel*, (wie Fn.6), S.CLXVI f; *Lau*, Köln (wie Fn.7), S. 145f.

301 Vgl. Beilage Nr. 18 bei *Lau*, Köln (wie Fn.7), S. 377ff, hier: S.379, wo auf das verlorene Eidbuch von 1392 hingewiesen wird, und *Quellen* (wie Fn. 9), VI, Nr. 26; *Herborn* (wie Fn. 181), S. 124ff.

302 Vgl. *Quellen* (wie Fn.9), I, S. 233 (Schreinsordnung des Rates von 1391; *Lau*, FS (wie Fn.135), S. 114, Fn.2 und *Lau*, Köln (wie Fn.7), S. 151.

kollegs fiel fort³⁰³. Auch mussten alle Schöffen, die Ratsherren waren, die Sitzung verlassen, wenn der Rat über den Schöffenstuhl verhandelte³⁰⁴. Etwas später beschloß der Rat, dass kein Ratsherr die Wahl zum Schöffen annehmen durfte³⁰⁵. Damit wollte die herrschende Greifenpartei verhindern, dass die Schöffen im Rate Anhang suchten. Der Beschluß ist jedoch nur kurze Zeit durchgehalten worden. Die vom Rat verfügte Einsetzung eines Schreibers am Hochgericht, der dort seit 1392 tätig wurde³⁰⁶ stellte das Hochgericht gleichsam unter Ratsaufsicht.

Auch als die Greifenpartei am 4. Jan. 1396 gestürzt wurde und die Partei der "Freunde" zur Herrschaft gelangte, änderte man zwar die Stellung des engeren und weiten Rates, hob aber nur einen Teil der den Schöffen ungünstigen Normen auf und stellte ihre alten Rechte nicht völlig wieder her³⁰⁷. Die Herrschaft der "Freunde" und mit ihr die ganze Geschlechterherrschaft in Köln wurde bereits am 18. Juni 1396 durch den Aufstand der Zünfte und Gaffeln hinweggefegt. Der am 14. September 1396 beschlossene Verbundbrief erwähnt die Schöffen überhaupt nicht mehr. Obwohl die Schöffen am 13. Dez. 1396 Urfehde geschworen hatten, mussten einige von ihnen die Stadt verlassen, so dass nur sieben übrig blieben, die das Hochgericht notdürftig aufrecht erhielten, bis 1397 neue Schöffen angewaldigt waren, die nach wie vor aus den alten Geschlechtern der Stadt kamen. Das Hochgericht war seitdem in der Stadt nurmehr das höchste Gericht, in seinen Kompetenzen vielfach von den Ratsgerichten begrenzt. Von ihren außergerichtlichen Rechten haben die Schöffen lediglich die Führung ihres Schreins in die neue Zeit retten können, ihre politischen Rechte hatten sie verloren³⁰⁸.

29. Die weitere Entwicklung

Im 15. Jahrhundert versuchte der Rat weiterhin, Einfluß auf das Hochgericht zu nehmen. Aus einem Zusatz zum ersten Eidbuch des Jahrhunderts³⁰⁹ folgt, dass er bei seinem turnusmäßigen halbjährigen Wechsel die Schöffen einbestellte, um ihnen Gesetze und Vereinbarungen über das Hochgericht vorzulesen. Es ging dabei um die Statutensammlung von 1407³¹⁰. Im Jahre 1411 kam es zu einem ersten Zusammenstoß zwischen Schöffen und neuem Rat, der jedoch beigelegt wurde³¹¹.

Streit entzündete sich jedoch bald danach um das Verhaftungsrecht (Antastrecht). Es hatte bis 1396 dem Greven des Hochgerichts zugestanden, war aber unter der neuen

303 Vgl. *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 49, S. 148, I, § 1.

304 Vgl. *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 49, S. 148, I, § 2.

305 Vgl. *Stein*, Akten (wie Fn. 41) Nr. 49, S. 165f, § 5, und ebenda, S. LIII -LV.

306 Vgl. *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 47, S. 145, § 2, S. 166, § 6.

307 Vgl. *Quellen* (wie Fn. 9), VI, S. 405; *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 52 (Verbundbrief), S. 292; *Lau*, FS (wie Fn. 135), S. 128; *Lau*, Köln (wie Fn. 7), S. 157.

308 Vgl. *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 52, SS. 187-198; *Herborn* (wie Fn. 181), SS. 369ff.

309 Vgl. *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 62, (ca 1398-1400) S. 211ff, § 21, S. 217, gemeint ist die Statutensammlung von 1407, Nachträge von ca 1435 bei *Stein*, Akten I Nr. 346, S. 750-66.

310 *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 92, SS. 242 - 245.

311 Vgl. *Herborn* (wie Fn. 181), S. 379f.

Stadtverfassung spätestens 1420 auf den Rat übergegangen³¹². Der Versuch des Greven Werner Overstolz, es zurückzugewinnen, scheiterte 1423. Bereits vier Jahre später ereignete sich der entscheidende Zusammenstoß von Schöffenkolegium und Rat aus Anlaß des Verfahrens gegen den Fürsprech am Hochgericht Heinrich Theus. Ihn hatten die Richterboten des Greven am 9. April 1427 auf dem Rathausplatz gefangengenommen. Das Hochgericht verurteilte ihn mit knapper Mehrheit von 5 ./ 4 Stimmen wegen Verleumdung und Morddrohung zum Tode. Vor der Vollstreckung griff der Rat ein, verlangte Offenlegung des Verfahrens und machte geltend, die Verhaftung sei innerhalb der Ratsimmunität erfolgt. Die Schöffen mussten klein begeben, den vom Rat beanspruchten größeren Immunitätsbereich anerkennen und der Schöffengerichtsordnung vom 2. Juli 1427 zustimmen, wonach nicht nur das Antastrecht auf den Rat übergang, sondern Todesurteile fortan eine Mehrheit von 7 Schöffenstimmen erforderten, um gültig zu sein. Außerdem mussten sie sich schriftlich entschuldigen³¹³. Der Rat nahm mit dieser Ordnung also für sich das Recht in Anspruch, dem Schöffenkolegium Weisungen zu erteilen. Das ist auch später so geblieben³¹⁴. Die Voraussetzungen des Antastrechts sind durch A. 22 des Transfixbriefes von 1513 weiter präzisiert worden³¹⁵. Da die alten Schöffengeschlechter jetzt mehr und mehr das Interesse am Schöffenamt verloren und in die Ratsämter drängten, erließ der Rat eine Schöffensordnung, die die Mitglieder der Schöffenfamilien zwingen sollte, eine Schöffenwahl anzunehmen³¹⁶. Diese Ordnung enthält auch genaue Anweisungen des Rates über die Amtsführung der Schöffen.

Da die peinliche Gerichtsordnung von 1532 (Carolina) im Jahre 1538 in Kurköln eingeführt³¹⁷, und auch von der Stadt Köln angewendet wurde, die an den Beratungen im Reichstag als Reichsstand lebhaften Anteil genommen hatte³¹⁸, so wird man auch in Köln die Weitergeltung des städtischen bzw. kurkölnischen Rechts annehmen dürfen, da die

312 Es lag im 14. Jh. noch beim Hochgericht, vgl. das Schöffensteinum von 1375, Juli 12, in: *Quellen* (wie Fn. 9), V, Nr. 96, S. 108; *Stein* Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 312 (ca 1370-75), § 8, S.556f; vgl. *Herborn* (wie Fn. 181), S. 379f mit weit. Nachw.

313 Vgl. *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 326, § 1, 2, S. 622f mit Fn. 2; die Entschuldigungsformel findet sich bei *Stein* aaO. S. 628 als Schluß der Ordnung des Schöffengerichts von ca 1430, die im Nachwort die Ordnung von 1427 nochmals als weitgeltend bestätigt; vgl. *Herborn* (wie Fn. 181), S. 382.

314 In den Statuten von 1437, Juni 15 (bei *Stein*, I Nr. 331, § 31, S.655 liegt es bereits beim Rat; Vgl. "Stadtrecht u. Bürgerfreiheit" bei *Stein*, I Nr. 335, (Mitte 15. Jh.), § 18 (S.721), 336, §§ 2, 14 (SS. 723, 725) auf die *Gengler*, Codex (wie Fn. 48), S. 596ff hinweist. Das so in der Praxis gewachsene Antastrecht des Rates und dessen Beteiligung beim folgenden Strafverfahren hat Kaiser *Friedrich III.* in einem Privileg von 1493, April 27 bestätigt, Druck bei *Lünig*, Reichsarchiv (wie Fn.166), Bd.XIII, S. 368f, vgl. *Walter*, (wie Fn. 260), S. 334f;

315 Vgl. Transfixbrief von 1513, Dezember 15 bei *Carl Hegel*, Die Chroniken der deutschen Städte v. 14. - 16. Jahrhundert, Bd. 14: Köln, Leipzig 1877, SS. CCXXXIII-CCXLIII, Art. 27 (S. CCXXXVII), jetzt auch bei *Dreher* (wie Fn. 106), Nr. VIII, S. 73.

316 Vgl. *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 120 (1430, Mai 16), S. 294, Vorspruch.

317 Vgl. den Hinweis bei *Johann Josef Scotti*, Sammlung der Gesetze und Verordnungen, welche in dem vorm. Churfürstenthum Cöln...ergangen sind vom Jahre 1463 bis zum Jahre 1816, Bd. I, 1, 2, Düsseldorf 1830, hier: I,1, Nr. 15, S. 49f.

318 Vgl. *Josef Kohler*, Zur Carolina, in: Goltdammers Archiv, Jg. 56, Berlin 1909, SS. 12-17 und *derselbe*, Die Stadt Cöln und die Carolina, ebenda Bd. 57, 1910, SS. 273ff.

"Salvatorische Klausel" der Carolina dies nahelegte³¹⁹. Den Gang der Strafverfolgung am Ende der reichsstädtischen Zeit kann man dem *Tractatus absolutissimus*³²⁰ und der Darstellung bei Mehring³²¹ entnehmen.

Neue Verwicklungen gab es zur Zeit des Erzbischofs Dietrich v. Moers (1414 – 1463). Die Stadt beschwerte sich, dass wegen einer Zwietracht unter den Schöffen (sog. Schöffenstreit, der sich um den Schöffen Johann Hirzelin drehte) die Rechtsprechung des Hochgerichts darniederliege. Zur Abhilfe erließ der Erzbischof deshalb nach langem Zögern am 25. Januar 1448 eine "Schöffensatzung", in der er persönlich die an der vollen Zahl 25 fehlenden Schöffen ernannte, wobei er die neuen Schöffen nicht mehr den alten Geschlechtern entnahm, sondern nur auf Kenntnisse und Eignung Wert legte³²². Auch verpflichtete er das Kollegium, hinfort beim Tode eines Schöffen binnen Monatsfrist einen neuen zu wählen, widrigenfalls er die Ernennung selbst nach Gutdünken vornehmen werde. Zukunftsweisend an dieser Satzung war, dass das Schöffenamt jetzt auch für Nichtpatrizier zugänglich wurde. Das geburtsständische Prinzip bei der Besetzung der Schöffentühle gehörte damit der Vergangenheit an. Den Beschwerden des Rates gegen die mangelhafte Amtsführung der Schöffen begegnete er dagegen nur mit dem Hinweis auf die bisherigen Bestimmungen³²³.

Nach dem Tode Dietrichs v. Moers (13. Febr. 1463) wurde am 30. März 1463 Ruprecht v.d. Pfalz zum Erzbischof gewählt, der jedoch vier Jahre später immer noch nicht mit den Regalien belehnt war. Infolgedessen konnte kein Greve ernannt, kein Schöffe gewaldigt werden und die Rechtspflege des Hochgerichts stand still, mit verheerenden Auswirkungen auf die Kriminalität und das Rechtswesen in Köln. In seiner Not wandte

319 Vgl. *Wolfgang Sellert*, Art. S.K. in HRG, Bd. IV, Berlin 1990, Sp. 1280ff.

320 *Tractatus*, (wie Fn. 276), Sectio Secunda, SS. 24-29; auf dieser Darstellung fußen *Walter* (wie Fn. 260), SS. 334-339 und *Beemelmans* (wie Fn. 276), SS. 11-17.

321 Vgl. *Friedrich Everhard v. Mehring*, Beiträge zur Geschichte der ehemals Churkölnischen und Alt-Stadtkölnischen Verfassung bis 1798 als dem Einführungsjahre der französischen Gesetzgebung, Köln 1830, SS. 13 – 27 und jetzt *Gerd Schwerhoff*, Köln im Kreuzverhör. Kriminalität, Herrschaft und Gesellschaft in einer frühneuzeitlichen Stadt, (Diss. phil. Bielefeld 1989), Bonn 1991, SS 153 – 166 (ab 1500).

322 Vgl. *Actus et processus*, Tom.I, fol.189ff; *Gengler* (wie Fn. 48), Nr. 227; *Securis* (wie Fn. 85), Nr. 34, S. 199ff; *Lünig*, Reichsarch., (wie Fn. 166), SS. 585-588; vgl. auch die Schilderung bei *Ennen*, Gesch. (wie Fn. 49), III, (Köln etc. 1863), S.399f; zur Schöffenernennung durch den Ebf. schreibt die Koelhoff'sche Chronik, dass er sie "gemeinlich genommen [habe] uis der gantzer gemeine von Coellen, vgl. Die Chroniken der deutschen Städte v. 14. bis ins 16. Jh. Bd. 12 – 14, bearb. v. *Carl Hegel* u. *H. Cardauns*, Leipzig 1875-77, hier: Bd. 14, S. 791, vgl. *Herborn* (wie Fn. 181), S.393, der S. 417ff (mit reichen Belegen) darauf hinweist, dass hinfort die Schöffen sich zum Berufsstand entwickelten, den als gemeinsames Merkmal die Universitätsbildung auszeichnete.

323 Vgl. *Lünig*, Reichsarch. (wie Fn. 166), XVI, S.586, rechte Sp. Dazu gehört auch der Schied Ebf. Cunos v. Trier von 1377, vgl. *Quellen* (wie Fn. 9), V, Nr. 166 (1377, Febr. 16), = *Lacomblet* (wie Fn. 7), III, Nr. 792. *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 346, S. 751, Fn.3 verweist auf seine Nr. 328, S. 626 (=Ordnung des Schöffengerichts von ca 1430), wo auf den obigen Schied Bezug genommen ist. Die Schöffensatzung von 1448 ist bestätigt worden durch Urkunde von 1458, Sept. 2, vgl. *Ennen*, Gesch. (wie Fn. 49), III, S. 413, der auf *Actus et processus*, Tom. 2, fol. 299 verweist.

sich der Rat an Kaiser Friedrich III., der am 26. Mai 1467 ein Privileg erließ³²⁴. Danach sollten die Schöffen fortfahren zu richten, beim Tode eines Greven einen neuen bestellen, auch frei werdende Schöffstellen besetzen, und der älteste Schöffe sollte sie anwältigen. Wenn sich aber die Schöffen weigern würden, Recht zu sprechen, erhielt der Rat die Macht, Schöffen und Greven zu wählen und anzuwältigen, bis der neue Erzbischof mit den Regalien belehnt sei. Gegen Urteile des Hochgerichts in der Sedisvakanz war Appellation unmittelbar an den Kaiser zulässig³²⁵. Dieser tiefe Eingriff in die Gerichtsbarkeit des Erzbischofs ließ sich auf Dauer nicht halten. Maximilian I. hat das Privileg und die beiden Mandate als gegen die Goldene Bulle von 1356 verstoßend denn auch am 19. Sept. 1518 wieder aufgehoben³²⁶.

Die Querelen der Stadt mit Erzbischof Ruprecht von der Pfalz (1463-78), die im Neußer Krieg (1474/75) ihren blutigen Höhepunkt hatten, fanden unter seinem Nachfolger Hermann IV. v. Hessen (1480 – 1508) ein gütliches Ende: 1491 schlossen Bürgermeister und Rat mit ihm einen Vergleich³²⁷, in dem sie sich nicht nur über die Gerichtstage und die Fristen der Urteilsfindung am Hochgericht einigten, sondern auch die Gebühren für die freiwillige Gerichtsbarkeit der Schöffen festsetzten und das Verbot erließen, von Prozeßparteien Sonderzahlungen zu verlangen. Im Übrigen wird die Reform des Hochgerichts von 1448 (mit geringen Änderungen) bestätigt und noch einmal die Hochgerichtszuständigkeit zu der der Ratsgerichte abgegrenzt. Ein Jahr später setzt der Erzbischof neue Schöffen ein und legt ihre Zahl für alle Zukunft auf zehn (zuzüglich des Greven) fest. Dabei ist es bis zum Ende der reichstädtischen Zeit geblieben³²⁸. Dass der Greve immer ein gebürtiger Kölner sein sollte, hat der Rat beim Reichshofrat nicht durchsetzen können³²⁹. Um zum Schöffen gewählt zu werden, musste man immer noch in Köln geboren und begütert sein, zudem jetzt auch die Rechte studiert³³⁰ haben. Adelige oder rittermäßige Abkunft war nicht mehr erforderlich³³¹. Die Wahl erforderte aber auch jetzt noch

324 Teilweise abgedruckt bei *Gengler*, Codex (wie Fn. 48), Nr. 274, S. 588; *securis* (wie Fn. 85), Nr. 33, S.197; *Lünig*, Reichsarch., (wie Fn. 166), Theil XIII, S. 361.

325 Vgl. die Mandate Friedrichs III. v. 1469, Nov.2 (bei *Gengler*, Codex (wie Fn. 48) Nr. 277, S. 590) und von 1474, Jan.15 (bei *Gengler* Nr.280, S. 591).

326 Vgl. *securis* (wie Fn. 85) Nr. 62, S. 224ff; *Lünig*, Reichsarchiv (wie Fn. 166), Theil XVI, S. 656ff.

327 Vergleich von 1491, Aug. 20 bei *Lacomblet* (wie Fn. 7), IV, Nr. 451, S. 559f.

328 Vgl. den offenen Brief vom 1492, Aug. 10: "*dat nu vort an solch sin obgemelt hobengericht mit der zall von eilff personen bekleit, dabie verbliven, und nit weiter von im und sinen nachkomlingen gehoegert, sunder vurbass, wie jetzt gemelt, gebalden sulle werden*", bei *Gengler* (wie Fn. 48), Nr. 292, S.594; teilweise abgedruckt bei *Ferdinand Walter* (wie Fn. 260), S. 141, Fn. 4, vgl. *securis* (wie Fn. 85) Nr. 39, S. 205; *Lünig*, Reichsarchiv (wie Fn. 166) Theil XVI, S. 617f.

329 Vgl. *Tractatus absolutissimus* (wie Fn.276), S. 23; *Walter* (wie Fn. 260), S. 141.

330 Diese Bestimmung dürfte auch durch den jüngsten Reichsabschied von 1654, § 108 gestützt werden (bei *Karl Zeumer*, Quellensammlung z. Geschichte d. Deutschen Reichsverfassung in Mittelalter und Neuzeit, 2. Aufl. Tübingen 1913, Nr. 200, S. 450), der von den Territorien qualifizierte Richter forderte.

331 Vgl. *Tractatus* (wie Fn. 276), S. 24: ein "*eingebornner und gelehrter Mann*"; die "*Reformation der weltlichen Richter von 1537 spricht noch von "frommen, verstendigen personen"*", vgl. *Vollständige Sammlung* deren die Verfassung des Erzstifts Köln betreffender Stucken ... Verordnungen und Edicten, Bde I, Köln 1772, Bd. II, 1773 [zitiert: *Vollst. Sammlg*], hier: I, Nr. 143, S. 413; *Walter* (wie Fn. 260), S. 142.

Beziehungen und erhebliche Geldmittel³³². Der Kurfürst bestätigte nach wie vor die vom Schöffenkollegium gewählten Schöffen und bestellte auch den Gerichtsschreiber³³³.

IX. DAS HOCHGERICHT ALS OBERHOF.

30. Weiträumige Verbindungen?

Die Rechtsprechung und Rechtsfortbildung der Kölner Schöffen, die wir in Ziffer 22 bereits betrachtet haben, blieb nicht auf die Stadt beschränkt. Köln war im Mittelalter die größte deutsche Stadt, mit weiträumigem lebhaftem Geschäftsverkehr, der auch über ihre Grenzen hinaus rechtsbildend gewirkt hat. Wie es sich damit im Einzelnen verhält, ist noch nicht völlig geklärt und höchst strittig. Die weiträumigen Einflüsse auf Freiburg, Soest und Lübeck werden heute kritischer betrachtet³³⁴ als in den dreißiger Jahren³³⁵.

Dass Freiburg bei seiner Gründung (vermutlich um 1120) mit Kölner Recht bewidmet worden sei, wird heute nicht mehr vertreten³³⁶. Das Kölner Kaufmannsrecht war zwar schon im 12. Jahrhundert als objektives Gewohnheitsrecht fassbar³³⁷, es hat jedoch lediglich bei der Verleihung der Marktgerichtsbarkeit an Freiburg als Vorbild und Köln als Bezugsort gedient, wobei die Kölner Geschäftsbeziehungen zu der Neugründung eine Rolle gespielt haben mögen. Die für 1391 und 1396 bezeugten³³⁸ Rechtsanfragen Freiburgs in Köln kann man nicht als Hauptfahrt ansehen: Die erste betraf keine anhängige Sache, sondern eine Ratsumbildung in Freiburg. Der Rat der Stadt Köln hat sie beantwortet. Die zweite Anfrage war nicht an das Hochgericht, sondern an den Rat gerichtet, ihr Gegenstand ist nicht bekannt. Auch zwischen Köln und Soest bestanden Handels- und persönliche Beziehungen, die zu einem Austausch der Rechtsgewohnheiten geführt haben

332 Vgl. *Johann Baptist Fuchs* 1757-1827. Erinnerungen aus dem Leben eines Kölner Juristen, bearb. *Julius Heyderhoff*, Köln 1912, SS. 178f, 204 und Anlage VI, wonach Fuchs für den Erwerb der Kölner Schöffienstelle insgesamt 2152 Reichstaler ausgeben musste.

333 Vgl. *Tractatus* (wie Fn. 276), S. 24; *securis*, (wie Fn. 85), 2. Auflage 1729, Nr. 12, S. 179f; vgl. auch *Mehring* (wie Fn. 321), S. 29.

334 Vgl. etwa *Gertrud Wegener*, Zur Verbreitung des Kölner Stadtrechts, in: Köln, das Reich und Europa (wie Fn. 14), 1971, SS. 173-212; *Kroeschell*, ius mercatorum, (wie Fn. 224), SS. 283-90.

335 Vgl. die ältere Literatur bei *Wegener* (wie Fn. 334), S. 176ff(Freiburg), S.191ff (Soest), S.201ff (Lübeck) und *Planitz*, Verbreitung (wie Fn. 229) und *derselbe*, Stadt, (wie Fn. 229), S. 333; *Heinrich Reincke*, Kölner Soester, Lübecker und Hamburger Recht in ihren gegenseitigen Beziehungen, in: Hans. Geschichtsbll. Jg. 69 (1950), SS. 14-95, hier: S. 17.

336 *Heinrich Büttner*, Freiburg und das Kölner Recht, in: Schau-ins-Land 72,(1954), SS. 7-10; *Walter Schlesinger*, Zur Gründungsgeschichte von Freiburg, in: Freiburg im Mittelalter, hg.v. *Walter Müller* (Veröff. d. Alemann. Inst. 29 (1970), SS. 24-49; *Berent Schwineköper*, Bonn, Köln und Freiburg im Breisgau, in: Die Stadt in der europ. Geschichte, FS f. *Edith Ennen*, 1972, SS. 471 – 489, bes. 476ff.

337 Vgl. *Kroeschell*, ius mercatorum (wie Fn. 227), S. 289f.

338 Vgl. *Quellen* (wie Fn. 9), VI, Nr. 23, 24, S. 41ff; *Ennen*, Gesch. (wie Fn. 49), I, S. 497; *Jürgen Weitzel*, Über Oberhöfe, Recht und Rechtszug (Göttinger Studien zur Rechtsgeschichte 15), Göttingen 1981, S. 74; anders: *Hans Müller*, Oberhof und neuzeitlicher Territorialstaat, dargestellt am Beispiel der drei rheinischen geistlichen Kurfürstentümer, Aalen 1978 (Untersuchungen zur deutschen Rechtsgeschichte, N.F. 20), S. 105.

mögen. So zeigen sich z.B. Ähnlichkeiten in der Gerichtsordnung³³⁹. Von einem Mutter-Tochter-Verhältnis wird man dennoch nicht sprechen dürfen, weil sich das Soester Stadtrecht im Übrigen eigenständig entwickelte³⁴⁰. Dass gleichwohl Rechtsauskünfte erbeten und erteilt wurden, ist nicht erwiesen, aber auch nicht auszuschließen. Heinrich Reincke hat angenommen, Lübeck habe das Kölner Marktrecht unmittelbar übernommen³⁴¹, es gibt aber keine urkundlichen Belege dafür. Dass das Kölner Recht über Soest nach Lübeck gelangt sei³⁴², begegnet den schon für Soest geäußerten Bedenken. Es gibt zwar im 13. Jahrhundert einige privatrechtliche Parallelen zwischen Soester und Lübecker Recht³⁴³ und Arnold v. Lübeck erwähnt das Soester Recht in seiner *Chronica Slavorum*³⁴⁴, doch enthält die Bestätigungsurkunde³⁴⁵ Friedrich Barbarossas von 1188 keinen Hinweis darauf. Immerhin könnten sich aus dem gewillkürten Recht Ähnlichkeiten ergeben. Aus dem Jahre 1424 kennen wir übrigens eine Rechtsanfrage des Rates von Eßlingen an Greven und Schöffen des Hochgerichts in Köln³⁴⁶.

31. Die Rechtsfahrt der rheinischen und bergischen Städte

Lassen sich also nur wenige unmittelbare weiträumige Einflüsse des Kölner Rechts zweifelsfrei feststellen, so ändert sich das Bild, wenn man in Kölns nähere Umgebung blickt³⁴⁷. Hier zeigt sich, dass Köln die Spitze eines Oberhofverbandes war. In den stadtkölnischen Rechtsquellen gibt es nur *eine* Stelle, die von der Tätigkeit des Hochgerichts als Oberhof spricht. Sie stammt aus der Mitte des 15. Jahrhunderts und steht in Zusammenhang mit der bereits erwähnten Schöffengerichtsordnung des Erzbischofs Dietrich v. Moers von 1448, Januar 25³⁴⁸. Auch wenn man Oberhofbeziehung³⁴⁹ und Stadtrechtsbewidmung

339 Vgl. den Abdruck von *Bernhard Diestelkamp* in: Elenchus fontium historiae urbanae, hg v. *C. van de Kieft u. J.F. Niermeyer*, Vol. I, Leiden 1967, SS. 108-114; *Wegener* (wie Fn. 334), S. 192.

340 Vgl. *Wegener* (wie Fn. 334), SS. 194-200; auch *Wilhelm Ebel*, Das Soester Recht, in: *desselben* Rechtsgeschichtliches aus Niederdeutschland, 1978, SS. 89 – 105, bes. 102ff; anders noch: *Luisie von Winterfeld*, Die stadtrechtl. Verflechtungen in Westfalen, in: Der Raum Westfalen II, Münster 1955, S.173-254, hier: S. 174, 176, 184; *Klaus Welt*, Das alte Soester Stadtrecht in seinem Verhältnis zum Kölner Recht, Diss. Münster 1960, SS. 76 – 78.

341 Vgl. *Reincke*, (wie Fn. 335), S. 32.

342 So: *Planitz*, Verbreitung (wie Fn. 229), S. 156; *Reincke* (wie Fn. 335), S. 26ff.

343 Vgl. *Walter Draeger*, Das alte lübische Stadtrecht und seine Quellen, in: Hans. Geschichtsbll. Jg. 19 (1913), SS. 1-91, hier: S. 19; 30-52.

344 Vgl. MG SS Bd. XXI, ed. *Georg Heinrich Pertz*, Hannover (1868), S. 141, Z. 8: „*obtinerent et iustitias, quas in privilegiis scriptas habebant, secundum iura Sosatie...*“.

345 Die Urkunde von 1188, Sept 19 ist nur in der verfälschten Fassung von 1222/25 erhalten, Druck bei *Diestelkamp*, Elenchus (wie Fn. 339), Nr. 95, S. 156-59, so dass wir uns hier auf unsicherem Boden bewegen; vgl. *Wegener*, (wie Fn. 334), S. 201ff.

346 Verzeichnet bei *Ennen*, Gesch. (wie Fn. 49), III, S. 409, Fn.2 von 1424, Juli, 21.

347 Vgl. Geschichtlicher Handatlas der deutschen Länder am Rhein, Mittel- und Niederrhein, bearb. v. *Joseph Niessen*, Köln 1950, S. 36.

348 Vgl. oben Ziff. 29 und *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 335, Fn. 1 und § 21, S. 722 mit Fn. 4: "*Ouch iss der stat recht ind burgere vryheit: So wat oerdel von buyssen Coellen herin beroiffen werdent an dat boe gerichte van Coellen van den 72 scheffenstoellen, dat sall der scheffen wysen myt schryfften ind gewoenheit der stat Coellen under yrrs scheffentuyls segel*"; vgl. *Gengler* (wie Fn. 48), S. 597, Fn. 137.

trennt³⁵⁰, sind die nachgewiesenen³⁵¹ Rechtsfahrten einer großen Anzahl von rheinischen und bergischen Städten nach Köln beachtlich³⁵². Die hohe Zeit dieser Oberhofbeziehungen war das 15. und die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Das hohe weltliche Gericht in Köln war nicht nur Oberhof für Neuß, Bonn und Siegburg, sondern auch für Dormagen, Worringen, Stommeln, Brühl, Lechenich, Zülpich, Andernach, Klotten, Senheim, Deutz und Linz³⁵³. Ein Konsultationszwang der erzstiftischen Oberhöfe Zons, Longerich, Reifferscheid (bei Adenau), Altenahr und Altenwied ist wahrscheinlich, kann aber nicht mit Urkunden belegt werden³⁵⁴.

Vor allem die Rechtsfahrten von Neuß, Bonn und Siegburg konnten auf Anfragen von Untergerichten beruhen, die in diesen Städten zu Haupte gingen, so dass ein mehrstufiger Oberhofzug vorlag. Das *Neußer Schöffengericht* war zwar als Ortsgericht nur für die Stadt und den Burgbann zuständig, hatte jedoch große Bedeutung als Oberhof, da die meisten Städte des Niederstifts mit Neußer (indirekt also mit Kölner) Recht bewidmet waren³⁵⁵ und ihre Rechtsfahrt nach Köln nahmen³⁵⁶. Von den in der Übersicht Bild 14 genannten Orten fielen zwar Xanten und Rees im 14., bzw. 15. Jahrhundert wegen nicht eingelöster Pfandschaft an Kleve, doch beeinträchtigte das den Oberhofzug zunächst nicht. Erst nach der Mitte des 16. Jahrhunderts suchten die Landesherren den Rechtszug an Oberhöfe in fremden Territorien zu unterbinden und stattdessen die Appellation einzuführen³⁵⁷. Der Rechtszug der mit Dinslakener Recht bewidmeten Stadt Moers nach Neuß begann

349 Ein Oberhof ist eine Rechtsbelehrungs- und Rechtsauskunftsstelle für auswärtige Gerichte und Privatpersonen in Rechts- und Prozeßsachen, die nicht mit einem Appellationsgericht, das sein Urteil an die Stelle des angefochtenen setzt, verwechselt werden darf, vgl. *Dieter Werkmüller*, Art. Oberhof in: HRG, Bd. III, Berlin 1984 (21. Lieferung 1982), Sp. 1134-46; vgl. auch *Weitzel*, Oberhöfe (wie Fn. 338), SS. 4-20 und unten Ziffer 32.

350 Vgl. *Carl Haase*, Probleme der vergleichenden Stadtrechtsforschung in landesgeschichtlicher Sicht, in: Hess. Jahrb. f. Landesgeschichte 5 (1955), S. 107f; *Wegener* (wie Fn. 334), S. 206.

351 Vgl. *Friedrich Lau*, Quellen z. Rechts- u. Wirtschaftsgeschichte der rheinischen Städte, Bergische Städte I: Siegburg, (Publik. d. Ges.f. Rhein. Geschichtskunde 29), Bonn 1907, SS. 13*-16*; *derselbe*: Kurkölnische Städte I: Neuß, (Publik.d. Ges. f. Rhein. Geschichtskunde 29), Bonn 1911, SS. 5*- 10*.

352 *Wegener* (wie Fn. 334), S. 206 hält die Kölner Oberhoftätigkeit im Verhältnis zur Frankfurter für bescheiden.

353 Vgl. die Nachweise bei *Lau*, Siegburg (wie Fn. 351), S. 13*ff und *derselbe*, Neuß (wie Fn. 351), S.5*ff; *Müller*, Oberhof, (wie Fn. 338), S. 111ff.

354 Ebenso: *Müller*, Oberhof, (wie Fn. 338), S.114.

355 Vgl. *Lau*, Neuß (wie Fn. 351), S. 5*f, *Müller*, Oberhof (wie Fn. 338), S. 106; *Erich Keyser* (Hg.), Rheinisches Städtebuch, Stuttgart 1956, S. 321 (9b); eine Verfahrensordnung des Neußer Schöffengerichts wird bereits 1242 erwähnt, vgl. *REK* (wie Fn. 15) III, Nr. 1065 und *Klaus Flink*, Die Stadtrechtsentwicklung im Niederrheinland und der Oberhof Kleve, in: Der Oberhof Kleve und seine Schöffensprüche. Untersuchungen zum Klever Stadtrecht (Klever Archiv 15), Kleve 1994, Ziff.III mit Fn. 103f.

356 Vgl. die *Übersicht* auf der nächsten Seite und die Nachweise bei *Müller*, Oberhof (wie Fn. 338), S.107ff.

357 Vgl. *Erich Liesegang*, Recht und Verfassung von Rees. Ein Beitrag zur Städtegeschichte des Niederrheins, in: Westdt. Zeitschr., Erg.Heft VI (1890), SS. 1 – 112, hier: S. 24f; im Einzelnen: *Müller*, Oberhof (wie Fn. 338), S. 208; zur Bewidmung von Xanten und Rees mit Neußer Recht vgl. *Flink* (wie Fn. 355), Einleitung mit Fn. 1.

erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Vorher zog Moers über Duisburg nach Aachen³⁵⁸. Neuß war außerdem Oberhof für Uerdingen, Kempen, Odenkirchen, Glehn (im Amt Hülchrath), Oedt, Liedberg, Kaarst (im Amt Liedberg), die Herrschaft Horst und Grefrath im Amt Hülchrath³⁵⁹.

Eine ähnliche Stellung wie Neuß im Niederstift nahm *Bonn* im Oberstift ein. Dorthin zogen außer Ahrweiler³⁶⁰ auch Godesberg, Weyer (zwischen Münstereifel und Schleiden), Kesternich (im jülich'schen Amt Monschau), Flerzheim, Merten, Walberberg, Berzdorf, Palmersdorf, Ossendorf, Linn, Honrath, Birk, bzw. Lohmar, Uckerath, Winterscheid, Eitorf, Neunkirchen, Geistingen³⁶¹, Königswinter, Honnef, Unkel und Erpel³⁶². Honnef gehörte zur Herrschaft Löwenburg³⁶³, fiel aber im Erbgang an Jülich-Berg und wurde Hauptort von dessen Amt Löwenburg. Es war zugleich Oberhof für die Gerichte in Dollendorf, Küdinghoven, Rheidt, Sieglar und Rodenkirchen³⁶⁴. Bonner Hauptfahrten nach Köln sind für die Jahre 1447, 1451 und 1462 bezeugt³⁶⁵. Im Rechtsrheinischen hatte *Siegburg* schon früh das Kölner Recht aufgenommen und an zahlreiche bergische Orte weitergegeben³⁶⁶, die nun in Siegburg zu Haupte gingen. Erst die Gerichtsreform in Jülich-Berg auf Grund der Gerichtserkundung von 1555 hat diese Oberhofbeziehungen gelöst.

X. VOM RECHTSZUG ZUR APPELLATION.

32. Konsultationszug und Rechtszug nach Urteilsschelte

Ein Wort zu den Begriffen Rechtszug und Appellation: Die mittelalterliche deutsche Gerichtsverfassung war einstufig. Es gab also keine Instanzen, sondern die Gerichte konkurrierten nur in der Eingangsstufe miteinander³⁶⁷. So wurden etwa in Köln bis ins 16. Jahr-

358 Vgl. *Müller*, Oberhof (wie Fn. 338), S. 109.

359 Vgl. die Nachweise bei *Müller*, Oberhof, (wie Fn. 338), S. 108.

360 Vgl. REK (wie Fn. 15), III,2, Nr. 2832, S. 108f.

361 Die Landgerichte von Honrath bis Geistingen im bergischen Amt Blankenberg, vgl. *Woldemar Harleß*, Die Erkundigung über die Gerichtsverfassung im Herzogtum Berg vom Jahr 1555, in: Zeitschr. d. Berg. Geschichtsvereins, Bd. 20 (1884), SS. 117-202, hier: S. 129.

362 Vgl. die Nachweise bei *Müller*, Oberhof (wie Fn. 338), SS. 109ff.

363 Vgl. Handbuch d. Histor. Stätten Deutschlands, Bd. 3: Nordrhein-Westfalen, Landesteil Nordrhein hg. v. *Franz Petri*, *Georg Droege*, *Klaus Flink*, 2. Aufl. Stuttgart 1970, Art. Bad Honnef, bearb. v. *Flink*, S. 43f; Löwenburg, bearb. v. *Geimer/Flink*, S. 481.

364 *Harleß* (wie Fn. 361), verzeichnet S. 122 als Gerichte, die in Honnef zu Haupte gingen: Rodenkirchen, Sieglar, Rheidt und Dollendorf.

365 Vgl. *Lau*, Neuß, (wie Fn. 351), S. 7*, Fn.9.

366 Vgl. *Erwin Sandmann*, die Entwicklung der Gerichts- und Stadtverfassung in Siegburg bis zum 15. Jahrh., in: Heimatbuch d. Stadt Siegburg, hrsg. v. Hermann *Josef Roggendorf*, Bd. I, Siegburg 1964, SS. 342, 353f; *Flink* (wie Fn. 355), II mit Fn. 27; *Harleß* (wie Fn. 361), SS. 142, 158, 162, 171, 173, 179; *Georg v. Below*, Die landständische Verfassung in Jülich und Berg bis zum Jahre 1511. Teil I. Die ständischen Grundlagen. Die Vorläufer der landständischen Verfassung, Düsseldorf 1885, S. 36f 51-55; *Lau*, Siegburg (wie Fn. 351), S.13*ff; *Müller*, Oberhof (wie Fn. 338), S. 105ff; .

367 Vgl. *Weitzel*, Oberhöfe (wie Fn. 338), S. 4, 7.

hundert hinein weltliche Rechtsstreitigkeiten wahlweise bei der erzbischöflichen Kammer, beim Hofgericht, den Ratsgerichten oder gar bei den geistlichen Gerichten statt beim Hochgericht anhängig gemacht³⁶⁸. Das Gericht war keine über den Parteien thronende Behörde, sondern ein Kreis gleichberechtigter Rechtsgenossen, zu dem auch die Parteien zählten³⁶⁹. Das Urteil war kein Staatsakt, sondern zunächst das Zeugnis über einen bestehenden Rechtssatz, das meist auch die Anwendung auf den Streitfall enthielt³⁷⁰. Erst der richterliche Anwendungsbefehl (Gebot) führte den Rechtszwang zur Durchsetzung des Urteils herbei.³⁷¹ Infolgedessen war der Oberhof kein Gericht der höheren Instanz. Der Rechtszug zu ihm konnte auf zweierlei Art erfolgen: Er war entweder *Konsultationsrechtszug*, nämlich die Bitte um Rechtsauskunft in einer Streitsache, in der die Schöffen das Recht nicht zu weisen wußten oder uneins waren, oder er war *Rechtszug nach Schelte*: Die Urteilschelte ist ein altes germanisches Rechtsinstitut³⁷². Sie findet sich bereits in der lex Ribuarica nach dem Vorbild der lex Salica³⁷³. Hatten dort die Rachinburgen auf formlose Aufforderung ein Urteil gefunden, das dem Betroffenen mißfiel, so musste er sie zunächst förmlich ersuchen, *'ut legem dicant'*. Blieben sie bei ihrem Spruch, so musste er ihn schelten, indem er sofort ein Gegenurteil fand. An dem nun folgenden Rechtszug, der Bitte an den Oberhof um Rechtsauskunft, konnten das Gericht und die Parteien beteiligt sein. Der Oberhof befand über die Anfrage durch Rechtsweisung, die das anfragende Gericht in einen eigenen Spruch umsetzte. Unterlag der Schelter mit seinem Urteilsvorschlag, so wurde er den Rachinburgen bußfällig und umgekehrt. Erst wenn das anfragende Gericht keinen eigenen Spruch ausgab und der Oberhof sein Urteil als Gebot ausgab, lag keine Urteilsschelte, sondern eine Appellation vor³⁷⁴.

33. Der Rechtszug nach Schelte von Untergerichtsurteilen

Der Rechtszug nach Schelte von Untergerichtsurteilen ist sowohl beim Bonner Oberhof wie auch beim Kölner Hochgericht belegt. So hat das Bonner Hochgericht 1392 auf die Schelte des Abtes von Heisterbach gegen ein Urteil des Schöffengerichts zu Flerzheim diesem zunächst eine Frist zur Rechtfertigung seines Spruchs gesetzt und nach ihrem

368 *Hermann Aubin*, Ein Gutachten über die Verbesserung der kurkölnischen Zentralverwaltung von etwa 1440, in: Festgabe f. *Friedrich v. Bezold* z. 70. Geburtstag, Bonn etc. 1921, SS. 150 – 164; *Wolf-Dietrich Penning*, Die weltlichen Zentralbehörden im Erzstift Köln v.d. ersten Hälfte d. 15. bis z. Beginn d. 17. Jahrhunderts, Bonn 1977, S. 29.

369 Vgl. *Planck*, Gerichtsverfahren (wie Fn. 76) I, S. 248ff; *Weitzel*, Oberhöfe (wie Fn. 338), S. 5.

370 Vgl. *Planck*, Gerichtsverfahren (wie Fn. 76), I, S. 248ff; *Ebel*, Willkür (wie Fn. 201), S. 23; *Weitzel*, Oberhöfe (wie Fn. 338), S. 5.

371 Vgl. *Planck*, Gerichtsverfahren (wie Fn. 76), I, S. 262ff; *August Sigismund Schultze*, Privatrecht und Process in ihrer Wechselbeziehung, Tübingen 1883, Neudruck Aalen 1969, S. 97-116; *Weitzel*, Oberhöfe (wie Fn. 338), S.5, 10.

372 Vgl. *Brunner*, LB (wie Fn. 57), Bd. 2, 2. Auflage, bearb. v. *Claudius Freiherrn v. Schwerin*, Berlin 1928, Nachdruck 1958, S. 473ff; *Weitzel*, Dinggen. (wie Fn. 4), S. 116ff; *Ekkehard Kaufmann*, Art. Urteilsfindung, - Urteilsschelte, in: HRG, Bd. V (Lfg. 35 (1993), Sp. 619ff.

373 Vgl. Pactus legis Salicae MG, LL, sect. I, Tom.IV,1, ed. *Karl August Eckhardt*, Hannover 1957, Tit. 57:3,4, S. 216f; lex Ribuarica (wie Fn. 3), Titel 56 (55), S. 104 und *Beyerles* Kommentar dort S. 156f.

374 Vgl. *Gerhard Buchda*, Art. Appellation, in: HRG, Bd.I, (Berlin 1971), Sp.196-200; *derselbe*, Art. Berufung, ebenda Sp. 385f; *Weitzel*, Oberhöfe (wie Fn. 338), S. 10f.

fruchtlosen Ablauf selbst in der Sache entschieden³⁷⁵. Es liegt deshalb nahe, hierin den Beginn einer Appellation zu sehen. Ähnlich war es, als 1447 die Godesberger Schöffen dem Oberhof zu Bonn eine Sache zur endgültigen Entscheidung vorlegten³⁷⁶. Auch hat es den Rechtszug nach Schelte von Urteilen kölnischer³⁷⁷ und auswärtiger Schöffengerichte³⁷⁸ an das Kölner Hochgericht gegeben.

34. Die Urteilsschelte am Hochgericht

Aber auch die Urteile des Hochgerichts konnten gescholten werden³⁷⁹. Die Schelte folgte hier³⁸⁰ noch um 1430 den gleichen Grundsätzen, die wir oben (Ziff. 32) bereits in fränkischer Zeit gefunden hatten: Ehe die Umfrage über das Urteil an den dritten Mann gelangte, musste der Schelster unverwandten Fußes³⁸¹ ein besseres Urteil finden, das durch einen Schreiber aufgezeichnet und von zwei oder drei ehrbaren Bürgern bezeugt werden musste. Ergänzt wird diese kurze Angabe durch das Schöffensteum aus dem 2. Viertel des 15. Jahrhunderts und die Statuten von 1437, Juni 15³⁸²: Die Schöffen des Hochgerichts hatten über die formelle Rechtmäßigkeit der Schelte zu entscheiden. Hielten sie sie für rechtmäßig, so setzten sie die Bußen fest, die der Schelster zahlen musste, wenn er unterlag: dem Greven eine Mark lötligen Goldes, und jedem Schöffen zwei Mark lötligen Silbers. Brachte der Schelster für diese Buße nicht zwei Bürgen bei, so war die "*schuldunge machtlois*"³⁸³, soll heißen: unwirksam. Der Urteilsschelster wagte also einen erheblichen Einsatz. Der Rechtszug ging an den Erzbischof als Burggrafen "*ind vur synen edelen mannen ind mantschafft ind reden bynnen Collen ind neit dar enbuysen*"³⁸⁴.

375 Druck: *Hermann Wasserschleben*, Sammlung deutscher Rechtsquellen, Bd. I, Gießen 1860, Bd. II, Leipzig 1892, Neudruck Bde I,II Aalen 1969, hier: Bd.II, Nr. 7, S. 169ff; vgl. *Müller*, Oberhof (wie Fn. 338, S. 110; *Friedrich Ebel*, Statutum und ius fori im deutschen Spätmittelalter, in: ZRG, GA 93 (1976), SS. 100-153, hier: S. 112, Fn.60.

376 Vgl. Urkundenbuch der Abtei Heisterbach, bearb. v. *Ferdinand Schmitz* (Urkundenbücher d. geistl. Stiftungen d. Niederrheins, hg. v. Düsseldorfer Geschichtsverein, II), Bonn 1908, Nr. 505, Urteil von 1447, Juni 8, S. 529; vgl. *Josef Niessen*, Geschichte der Stadt Bonn, Teil I, Bonn 1956, S. 191.

377 In Achtsachen ging z. B. im 12. Jh. der Rechtszug vom Schöffengericht Niederich an das Hochgericht, vgl. § 6 des Niedericher Weistums bei *Hoenerger*, (wie Fn. 49), II,1 (Weistum I,5), S.52; vgl. *Lau*, Beamte (wie Fn 19), S. 14, *derselbe*, Köln (wie Fn. 7), S.34. Die Statuten von 1437, Juni 15 (bei *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 331, § 119 (S. 701) eröffnen allerdings den Rechtszug an den Rat. Im Niedericher Bruderschaftsbuch von 1452 (bei *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 338, § 7, S.729 wird versucht, den Rechtszug an das Hochgericht abzuschneiden.

378 Vgl. "Stadtrecht und Bürgerfreiheit" ca Mitte des 15. Jhs. bei *Stein*, Akten (wie Fn.41), I, Nr. 335, § 21, S.722, vgl. das Zitat oben Fn. 325.

379 Seine Urteile werden "*geschuldiget*" oder "*beroiffen*", vgl. *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 327, S. 629ff; Nr. 331 (1437, Juni 15), § 3, S. 638ff; Nr. 335, § 21, S. 722 u. § 23, S. 723.

380 Im großen Privilegienbuch der Stadt bei *Stein* Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 327, S. 625 als Zusatz zur Prozeßordnung des Hochgerichts ca 14./15. Jh. bei *Stein*, ebenda Nr. 318, S. 575ff.

381 "*ee bee synen reichten voyss verwandel*" bei *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 327, S. 625.

382 Vgl. *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 330, S. 629f; und Nr. 331, § 3, S. 638ff.

383 Vgl. *Stein*, ebenda Nr. 331, § 3, S. 638ff.

384 Vgl. *Stein*, ebenda, Nr. 335, § 23, S.723; vgl.Nr. 331, § 3, S. 639. Dass in § 23 der Nr. 335 Ratsherren am Berufungsverfahren beteiligt sein sollen, ist nicht zur Satzung erhoben worden, denn Nr. 335

Wie bereits dargestellt³⁸⁵, hatte der in den 1440er Jahren unter den Schöffen herrschende Hader die Rechtspflege des Hochgerichts lahmgelegt. Die während dieser Zeit eingelegten Berufungen gegen Urteile des Schöffengerichts blieben ebenfalls liegen und verschärften den Streit³⁸⁶. Anscheinend entschied der Erzbischof die Berufungen nach seinem Belieben, indem er durch ad hoc dazu berufene Lehnsleute ein Urteil finden ließ³⁸⁷. Da der Rat seit 1440 ein gutes Verhältnis zu Dietrich v. Moers gewonnen hatte, wollte er nun auch seine Interessen bei der Schelte von Hochgerichtsurteilen sichern.

Aber auch der Erzbischof hatte vermutlich ein Interesse an der Festlegung des Rechtszuges. Durch die Goldene Bulle von 1356³⁸⁸ hatten alle Kurfürsten *privilegia de non evocando et de non appellando* erhalten³⁸⁹. Die Begrenzung des Rechtszuges auf ihre Territorien galt freilich nur, wenn dadurch keine Rechtsverweigerung eintrat³⁹⁰. Diese Privilegien hatte Kaiser Sigismund 1434 dem Kölner Kurfürsten bestätigt³⁹¹. Das *privilegium de non evocando* der Goldenen Bulle hat man offenbar nicht durchzusetzen gewusst, denn das königliche Hofgericht zu Rottweil pflegte erstiftische Untertanen vorzuladen, was Kaiser Maximilian I. im Jahre 1495 verbot³⁹². Im Jahre 1534 bestätigte Kaiser Karl V. nochmals das Evocationsverbot³⁹³. Für das *privilegium de non appellando* musste Dietrich v. Moers nachweisen, dass es in Kurköln einen geregelten Rechtszug gab und keine Rechtsverweigerung eintrat, wenn die Appellation an den Kaiser abgeschnitten wurde. Dem diente unter anderem der Vertrag von ca 1452/53³⁹⁴:

ist eine reine Privatarbeit, vgl., Akten (wie Fn. 41), I, S. 717, Vorspruch. Der Zusatz fehlt in § 3 der Statuten von 1437 (*Stein* I, Nr. 331).

385 Vgl. oben Ziff. 29.

386 Vgl. *Ennen*, Gesch. (wie Fn. 49), III, S. 375ff, 387f; *Hermann Aubin*, Die Einrichtung des weltlichen Hofgerichts in Köln, in: Jahrb. d. Köln. Geschichtsvereins, 2 (1913), [zitiert: *Aubin*, Hofger.], SS. 136-143, hier: S. 138; *Herborn* (wie Fn. 181), SS. 389-395.

387 Die Statuten von 1437 weisen dort, wo das Berufungsverfahren hätte zur Sprache kommen müssen, eine zwei Seiten lange Lücke auf, vgl. *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I, S. XCIV; *Aubin*, Hofgericht (wie Fn. 386), S. 136f, ihm folgt *Penning*, Zentralbeh. (wie Fn. 368), S. 19f.

388 Die Goldene Bulle von 1356, Januar 10 / Dezember 25, Kap. XI des Nürnberger Gesetzbuches bei *Zeumer*, (wie Fn. 330), Nr. 148, S. 202f; das Kölner Exemplar heute in der Hess. Landes- u. Hochschulbibliothek Darmstadt, Hs. 3065.

389 Vgl. *Ulrich Eisenhardt*, Die kaiserlichen privilegia de non appellando, (Quellen u. Forsch. zur höchsten Gerichtsbarkeit im Alten Reich, 7), Köln etc. 1980, [zitiert: *Eisenhardt*, privil.] S. 8ff.

390 Vgl. Goldene Bulle Kap. XI: "*et suorum iudicio querulantibus non fuerit iustitia denegata*", wobei der Begriff der Rechtsverweigerung vieldeutig und deshalb umstritten war, vgl. dazu *Kurt Perels*, Die Justizverweigerung im alten Reiche seit 1495, in: ZRG, GA 25 (1904), SS. 1-51; *Eisenhardt*, privil. (wie Fn. 389), S. 25.

391 Vgl. die Bestätigung v. 1434, März 10, Druck in: Mitt. a.d. Stadtarchiv v. Köln, H. 19 (1892), Nr. 11017, S. 17.

392 Anordnung von 1495, Juli 24, vgl. *Scotti* (wie Fn. 317), I,1, S. 47f; *Walter*, (wie Fn. 260), S. 155.

393 Vgl. *Scotti*, (wie Fn. 317), I,1, Nr. 12, S. 46f.

394 *Aubin*, Hofgericht (wie Fn. 386) hat ihn SS. 141 – 43 aus dem Familienarchiv Scherfgen veröffentlicht; auf diesen Vertrag verweist die Appellationsordnung von 1454, Februar 4, Stadtarchiv Köln, HUA Nr.3/12 512 in ihrem § 16, vgl. den Abdruck im Anhang (unten S.66). [Auszug bei *Ennen*, Gesch. (wie Fn. 49), III, 410, der auf *Actus et processus* Tom.II, fol. 292 verweist]. Erzbischof Dietrich von Moers und sein Erbvogt Gumprecht v. Neuenahr haben sie gesiegelt.

(1) Anstelle des Erzbischofs übernahm ein ständiger Hofrichter den Vorsitz im Hofgericht³⁹⁵.

(2) Das Gericht musste in der Stadt gehalten werden, und zwar dort, wo es zuvor schon manchmal getagt hatte, in der erzbischöflichen Kammer bei der Hacht³⁹⁶.

(3) Das Gericht sollte nach stadtkölnischem Recht (und nicht nach kurkölnischem Landrecht) richten, § 9. Hier hat der Rat jedoch keinen vollen Erfolg errungen, denn die Urteiler des Hofgerichts bot nach wie vor der Erzbischof kraft Lehnrechts zum Gericht auf. Diese Adeligen waren aber eher im Landrecht bewandert und mussten sich häufig erst des Stadtrechts kundig machen³⁹⁷.

(4) Der Vertrag legte auch genaue Fristen fest: Nach der Schelte musste der Schelter sich gegenüber dem Greven für eine Wette von zwei und bei den Schöffen für eine Mark lötigen Silbers verbürgen. Dann hatte er zwei Monate Zeit, seine Schelte vor das Hofgericht zu bringen, § 5. Nach Anhörung der Parteien betraute³⁹⁸ der Hofrichter einen "Mann", also einen als Urteiler berufenen Lehnsmann, mit der Urteilsfindung binnen 14 Tagen. Diese Frist konnte zwei Mal um je 14 Tage verlängert werden, § 10.

(5) Wurde das Hochgerichtsurteil bestätigt, so war die vom Schelter verbürgte Wette dem Greven und den Schöffen verfallen, § 12; der Unterliegende wurde zudem in die Kosten verurteilt, § 13. Dass dieses Verfahren noch keine Appellation war, zeigt § 14, wonach die Sache wieder dem Hochgericht (mit dem Urteil des Hofgerichts) zu überweisen war³⁹⁹. Fristversäumnis des Schelters oder des Urteilers am Hofgericht ließ die Berufung ungültig werden und das Hochgerichtsurteil wieder aufleben, § 20, doch konnte man bei hinreichender Entschuldigung im Gnadenwege doch noch die Berufung erlangen.

35. Die Appellation an den Kaiser

Sowohl das Weistum aus dem 2. Viertel des 15. Jahrhunderts als auch die Statuten von 1437⁴⁰⁰ lassen den Rechtszug an den König, bzw. dessen Kammer, gehen. Dagegen nennt

395 Vgl. § 6 des Vertrages; gleichwohl hat sich der Kurfürst in der Appellationsordnung von 1454, Februar 4, § 10 im Falle seiner Anwesenheit den Vorsitz im Hofgericht selbst vorbehalten: Auch dieses Gericht konnte also dem Gerichtsherren ledig werden; (vgl. den Abdruck unten im Anhang S.64 und *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I, S. CXVII; *Ennen*, Gesch. (wie Fn. 49) III, S. 411).

396 Vgl. § 1 des Vertrages und *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 331, § 3, S. 639; *Johann Jakob Merlo*, Der Kamphof zu Köln. Ein Beitrag zur Geschichte des Domhofes daselbst, in: Bonner Jahrbücher 57, Bonn 1876, SS. 89-107, bes. S.90f: 1356 hießen die Gebäude an der Südseite des Domhofes zwischen Drachenpforte und Hacht mit Einschluß des Überbaus zum Hachtore "*pala-tium episcopi*" oder "Saal".

397 Vgl. § 9 des Vertrages: "*ind ervaren sich up dat urdel...ouch mit dengenen, de der stede van Colne alt berkomen, vryheit, reicht ind gewonde myssen... want dat urdel daruss genyst mois werden*", bei *Aubin*, Hofgericht (wie Fn. 386), S. 142 und die Appellationsordnung von 1454, unten im Anhang S..64, § 10.

398 Vgl. § 8 des Vertrages: "*vergadert*", bei *Aubin*, Hofgericht (wie Fn. 386), S. 142.

399 Auch die Appellationsordnung von 1454, Febr. 4, § 11, bestätigt das, vgl. unten im Anhang, S. 64.

400 Vgl. *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 330, S. 631: und Nr. 331, 1437, Juni 15, § 3, S. 640. Beide Urkunden sprechen von "*hilligen rychs kamer*" und *schuldigen vur den Roemschen keysser off koeninck in des* fügen hinzu: "*nademe eyn ertzbuschoff dat hoe gericht von deme heiligen riche zu leen bait*". Der Vertrag von 1452/53 macht in § 17 dagegen das "*hoeve gerichte*" zuständig.

§ 17 des Vertrages das Hofgericht. Der König war der oberste Richter im Reich. Er übte seine Gerichtsgewalt im Hofgericht selbst aus oder ließ sich vertreten. Das Reichshofgericht verfiel jedoch zunehmend. 1415 wird erstmals das königliche Kammergericht erwähnt, das allmählich das Hofgericht verdrängte, so dass es 1456 verschwand⁴⁰¹.

Obwohl Erzbischof Ruprecht v. d. Pfalz (1463-78) in Ausführung der Erblandesvereinigung von 1463⁴⁰² im Jahre 1469 eine allgemeine Verwaltungsordnung erließ⁴⁰³, nach deren A. 9 an den Gerichtstagen ein aus den vier ständigen Räten und weiteren Beisitzern bestehendes Hofgericht als ständiges Appellationsgericht tagen sollte⁴⁰⁴, blieb daneben das Kölner Hofgericht für die Kölner Sachen als besondere Appellationskommission bestehen.

Im Jahre 1570 erwirkte Erzbischof Salentin v. Isenburg (1567-77) von Maximilian II. ein Privileg für das eigentliche Erzstift, wonach Appellationen in possessorischen Klagen nach außen gar nicht, in petitorischen Klagen erst von einem Streitwert von 500 Gulden Rheinisch ab, aber nur an den Kaiser und seinen Hof oder an das Reichskammergericht zulässig sein sollten⁴⁰⁵. Kaiser Matthias erhöhte 1613 die Appellationssumme auf 1000 Goldgulden⁴⁰⁶. Erst Kurfürst Maximilian Heinrich (1650-88) erbat ein *privilegium illimitatum*, das Kaiser Ferdinand III. ihm am 29. April 1653 auf Grund eines ausführlichen Hofratsgutachtens gewährte⁴⁰⁷. Der Kaiser verlangte jedoch im Gegenzuge von den Kurfürsten gewöhnlich (so auch hier) die Errichtung von Appellationsgerichten und eines ordentlichen Instanzenzuges⁴⁰⁸. Die Stadt Köln wandte sich gegen dieses privilegium; sie

401 Vgl. *Hermann Conrad*, Deutsche Rechtsgeschichte, Bd.I: Frühzeit und Mittelalter, 2. Aufl. Karlsruhe 1962, S.378f; *Eisenhardt*, privil. (wie Fn. 389), S. 8ff; *W. D. Rübiger*, Art. Kammergericht, königliches, in: HRG, Bd II, Berlin 1978, Sp. 576 – 580 und jetzt: *Bernhard Diestelkamp* in HRG, Bd. II, 2012, Sp. 1550 – 1553. Für den Streit, ob die Privilegien der Goldenen Bulle auch für später errichtete Gerichte, wie das Reichskammergericht (seit 1495), galten, vgl. *Eisenhardt*, privil. (wie Fn. 389), SS. 40ff mit weit. Lit.

402 Druck bei *Walter*, (wie Fn. 260), SS. 387-395.

403 Druck unter dem Namen "Hof- und Kanzlei-Ordnung v. 1469, Mai 24 bei *Walter*, (wie Fn. 260), SS. 405-416; vgl. dazu *Penning*, (wie Fn. 368), S. 47, Fn.1.

404 Vgl. *Walter*, (wie Fn. 260), S.151; *Penning*, (wie Fn. 368), S. 49.

405 Inhalt bei *Scotti*, (wie Fn. 317) I,1, Nr. 26, Druck bei *Lünig*, Reichsarch. (wie Fn. 166), partis specialis contin. I, = Bd. VII, 5. Absatz (Churköln), S. 100, weitere Drucknachweise bei *Eisenhardt*, privil. (wie Fn. 389), S.93, Nr.30.1 und den Hinweis im Deputationsgutachten v. 1786, Juni 30, bei *Eisenhardt* aaO. S. 244.

406 Inhalt bei *Scotti*, (wie Fn. 317, I,1, Nr. 53, S.218f; Druck bei *Georg Melchior v. Ludolf*, Corpus Iuris Cameralis, 1724, Suppl. S. 1ff, vgl. *Eisenhardt*, privil. (wie Fn. 389), S. 94, Ziff. 30.3.

407 Vgl. den Text des Gutachtens v. 1653, April 23 und des Privilegs bei *Eisenhardt*, privil. (wie Fn. 389), SS. 234-240. Obwohl sich der Kurfürst in seinem Antrag auf die Goldene Bulle berufen hatte, nahm das Privileg keinen Bezug darauf; Kaiser *Joseph II.* scheint diesen Punkt jedoch missverstanden zu haben, vgl. seinen handschriftlichen Vermerk bei *Eisenhardt* aaO. S. 247.

408 So macht das 1653 erteilte Privileg dem Kölner Kurfürsten die Auflage: "*Jedoch sollen Ihre Liebden und dero Nachkommen schuldig undt gehalten sein, dero Unter-, Ober- und Hoff- wie auch das official gericht notturfflich zu bestellen unnd ein judicium revisorium anzuordnen.*" (bei *Eisenhardt* privil. (wie Fn. 389), S. 240. Dieser Auflage ist Kurfürst *Maximilian Heinrich* mit der "Appellations- u. Revisionsgerichtsordnung von 1653 nachgekommen, vgl. unten Ziffer 38.

wollte es auf ihre Gerichte nicht angewendet wissen⁴⁰⁹ und auf Protest der Landstände sah sich der Kurfürst im Jahre 1655 gezwungen, die Appellationen bei petitorischen Klagen wieder von 1000 Gulden Streitwert ab zu gestatten⁴¹⁰. Erst Kaiser Joseph II. hat im Jahre 1786 ein unbeschränktes Appellationsprivileg gewährt⁴¹¹, das erstmals wirklich durchgeführt wurde. Wie man aus den Streitwerten unschwer entnehmen kann, geht es dabei um Appellationen gegen Zivilurteile. In peinlichen Sachen war, soweit auf eine Leibesstrafe erkannt werden konnte und das Inquisitionsverfahren angewendet wurde, nirgendwo im Reiche eine Appellation zulässig⁴¹², weil man ein Geständnis des Angeklagten erzwingen wollte, das später nicht mehr widerrufbar war. Auch die *Constitutio Criminalis Carolina*, die 1532 erlassen und von Erzbischof Hermann v. Wied 1538 in Kurköln eingeführt wurde⁴¹³, ließ solche Appellationen nicht zu.

Als im Zuge der Reichsreform 1495 das Reichskammergericht gegründet wurde, das ein Gericht der Stände war⁴¹⁴, hatte sich in Deutschland der italienische Prozeß schon stark verbreitet. Auch das Reichskammergericht legte ihn seinem Verfahren zu Grunde und förderte zudem durch seine hälftige Besetzung mit gelehrten Assessoren die Rezeption des römischen Rechts in Deutschland⁴¹⁵. Es sollte nach der "salvatorischen Klausel" in § 3 der RKGGO von 1495 zwar nur subsidiär gelten und vernünftige partikuläre Regeln und Gewohnheiten sollten ihm vorgehen, wenn sie sich nachweisen ließen, aber das Kammergericht wendete solche einheimischen Rechte nach der Regel "*statuta stricte sunt interpretanda*" nur einschränkend an und stellte hohe Anforderungen an den Beweis ihres Bestehens. Die Folge war, dass die angefochtenen Urteile aus Kurköln häufig aufgehoben wurden, einmal, weil es dort kein umfassendes Gesetzbuch gab, zum anderen, weil

409 Dieser Meinung trat der Reichshofrat bei, weil die Stadt selbst ein Reichsstand war, vgl. die Regesten bei *Eisenhardt*, privil. (wie Fn. 389), Nr. 30.6 u. 30.7, S. 94f.

410 Landtagsabschied v. 1655, Mai 15, vgl. den Inhalt bei *Scotti*, (wie Fn. 317), I, 1, Nr. 86, S.258; vgl. den Druck des Deputationsgutachtens bei *Eisenhardt*, privil. (wie Fn. 389), S. 245 mit Textauszug.

411 Vgl. *Eisenhardt*, privil. (wie Fn. 389). S.247.

412 Vgl. den Reichsabschied von 1530, Nov. 19, § 95, Druck: Neue u. vollständige Sammlung der Reichs-Abschiede, Theil 2, 1747, Neudruck Osnabrück 1967,[zitiert: *NS d. RA*] S. 321; *Mitteis-Lieberich*, Deutsche Rechtsgeschichte, 19. Aufl. München 1992, Kap. 43, II, 6b.

413 Vgl. *Scotti* (wie Fn. 317), I,1, Nr. 15, S. 49f.; *Adolf Stoelzel*, Die Entwicklung des gelehrten Richtertums in deutschen Territorien, 2 Bde, Stuttgart 1872,[zitiert: *Stoelzel*, Richtertum] ; über Köln: Bd. I, S. 256ff. Im übrigen hat die *Stadt* Köln auch für die Strafsachen, die - in Abgrenzung zum Hochgericht - in ihre Zuständigkeit fielen (vgl. oben Ziff. 27), nämlich für die Taten, "*so wider satzung, ordnung, gebote oder verbote*" geschähen, von Kaiser *Friedrich III.* am 27. April 1493 ein Privileg erwirkt, wonach "*einich appellation...mit zugelassen werden noch stat haben sullen*". Druck bei *Eisenhardt*, privil. (wie Fn. 389), S. 247ff, vgl. S. 95, Ziff. 31.1.

414 Vgl. RKGGO von 1495, Aug. 7, bei *Zeumer*, (wie Fn. 330), Nr. 174, S. 284-291 und im übrigen *Adolf Laufs*, Art. RKG, in HRG, Bd. 4, Berlin 1990, Sp. 655-662 mit weit. Lit.; *Bernhard Diestelkamp*, Das Reichskammergericht im Rechtsleben des 16. Jhs. in: Rechtsgeschichte als Kulturgeschichte, FS f. *Adalbert Erler*, hg. v. *Hans-Jürgen Becker* u.a. 1976, SS. 435 - 480; *derselbe*, Vom königlichen Hofgericht zum Reichskammergericht, in: Recht, Gericht, Genossenschaft und Policity, Symposium für *Adalbert Erler*, hg. v. *Gerhard Dilcher und Bernhard Diestelkamp*, Berlin 1986, SS. 4-64.

415 Vgl. den Eid des Kammerrichters und der Beisitzer in § 3 der RKGGO von 1495 bei *Zeumer* (wie Fn. 330), Nr. 174, S. 285.

die Urteile in einem rechtsförmlichen Verfahren ergangen sein mussten, woran es ebenfalls fehlte.

XI. DIE WEITERENTWICKLUNG DER ERZSTIFTISCHEN GERICHTSBARKEIT.

36. Das Untergerechtsverfahren nach der "Reformation" von 1537

Nachdem sich Erzbischof Hermann v. Wied (1515-47) die kurkölnischen Privilegien der Goldenen Bulle 1534 hatte bestätigen lassen⁴¹⁶, bemühte er sich um eine Reform des Prozeßrechts. Zu diesem Zweck berief er 1537 die Poppelsdorfer Konferenz⁴¹⁷ ein und erließ - mit Zustimmung des Landtages - im selben Jahre auf Grund ihrer Beschlüsse die "Reformation der weltlichen Gerichter"⁴¹⁸ nach dem unmittelbaren Vorbild der "Untergerechtsordnung des Erzstifts Mainz" von 1534⁴¹⁹. Hatte sich das deutsche Verfahrensrecht schon im 14. und noch stärker im 15. Jahrhundert an das gemeinrechtliche Verfahren angepasst⁴²⁰, so erfüllte nun die "Reformation" die vom Reichskammergericht aufgestellten Forderungen an eine ordentliche Prozeßführung. Erwähnt seien die Neuordnung der Ladung (*citatio*)⁴²¹, die Klagübergabe (*libelli oblatio*)⁴²², wobei die Kölner Reformation Muster für Klagen und Urteilssprüche bereitstellte⁴²³, die Streitbefestigung (*litis contestatio*), hier "Kriegsbefestigung" genannt⁴²⁴, und der Gefährdeeid (*iuramentum calumniae*)⁴²⁵. Der Bericht des Richters erster Instanz über die Zulässigkeit der Appellation hieß jetzt nach dem Vorbild der Digesten⁴²⁶ "*Apostel*" (oder Abschiedsbrief). Eine Bestimmung über Prozesssicherheiten (*cautiones*) enthielt die Kölner Reformation nicht⁴²⁷. Ob das alles Neuerungen

416 Vgl. das Privileg von 1534, Juni 6 bei *Scotti*, (wie Fn.317), I,1, S. 12 und *Penning*, (wie Fn. 368), S. 63.

417 Poppelsdorfer Konferenz von 1537, Jan. 9, Druck der Beschlüsse bei *Walter*, (wie Fn. 260), S.417ff.

418 Druck: *Vollst. Samml.* (wie Fn. 331), I, Nr. 143, S.412ff.

419 Vgl. *Gerhard Marquardt*, Vier rheinische Prozeßordnungen aus dem 16. Jahrhundert (Rheinisches Archiv 33), Bonn 1938, S.2f.

420 Einflußreich waren vor allem des *Guilelmus Durantis*, *Speculum iudiciale* (1271 – 1276), vgl. dazu *Hans-Jürgen Becker*, Art *Durantis*, in: HRG, Bd.I (1971), Sp.790f; *Knut Wolfgang Nörr* im Handbuch der Quellen und Literatur der neueren europäischen Privatrechtsgeschichte, hg. v. *Helmut Coing*, Bd. I. Mittelalter (1100-1500), München 1973, S. 394 und des *Johannes Petrus de Ferrariis*, *Practica*, Lyon 1509, auf den die Klagformeln der Kölner Reformation zurückgehen, vgl. *Friedrich Carl v. Savigny*, *Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter*, Bd. VI, Heidelberg 21850, S. 486 und *Marquardt* (wie Fn. 419), S. 36 u. 80.

421 Vgl. *Marquardt* (wie Fn. 419) S.30ff.

422 Vgl. *Marquardt* (wie Fn. 419).

423 Vgl. *Vollst. Samml.* (wie Fn. 331), I, S. 444ff; *Marquardt* (wie Fn. 419) S. 36.

424 Vgl. *Vollst. Samml.* (wie Fn. 331), I, S. 427f; *Marquardt* (wie Fn. 419), S. 45f.

425 Vgl. *Vollst. Samml.* (wie Fn. 331), I, S.428f; *Marquardt* (wie Fn. 419), S. 49ff.

426 Vgl. D.49.6, und zwar *apostoli reverentiales*, wenn die Appellation zulässig, und *refutatorii*, wenn sie unzulässig war; vgl. *Marquardt* (wie Fn. 419), S. 67f.

427 Vgl. *Marquardt* (wie Fn. 419), S. 38ff; im Großen Schied von 1258 hatte der Erzbischof sie in seinen Klagen (I, § 41, bei *Keutgen*, (wie Fn.14), S. 162) noch als rechtswidrig verdammt, erst das *privilegium de non appellando* von 1570, Aug. 19 schrieb sie vor. Druck bei *Lünig*, *Reichsarch.* (wie Fn.

waren, darf bezweifelt werden, das Meiste wird schon zuvor praktiziert worden sein⁴²⁸, doch war es hier systematisiert und zur Norm erhoben worden. Da das Hochgericht auch als Gericht erster Instanz tätig wurde, betraf das auch sein Verfahren.

37. Das Hochgericht als Appellationsinstanz für das Niederstift

Die "Reformation" ließ zwar die Zusammensetzung der Gerichte und die alten Rechtszüge geographisch bestehen, machte aber die Oberhöfe zu Gerichten höherer Instanz und damit aus dem alten Rechtszug eine Appellation⁴²⁹. Das Kölner Hochgericht wurde damit zum Berufungsgericht für die Untergerichte, die bei ihm zu Haupte gegangen waren. Soweit es in erster Instanz entschieden hatte, ging die Appellation nicht an den Kurfürsten und seine Kammer, sondern an das Kölner Hofgericht, das in der Form der Appellationskommissare weiterbestehen blieb⁴³⁰. Auch die Rechtsfahrt der Gerichte benachbarter Territorien⁴³¹ beschnitt man nicht.

Die Prozeßrechtsreform Hermanns v. Wied, so klärend sie auch im allgemeinen war, führte alsbald wieder zu neuen Schwierigkeiten: So beklagte sich 1559 die Stadt Andernach darüber⁴³², dass das Kölner Hochgericht mit falscher Begründung seit 7 Jahren Appellationen aus Andernach, die vor den Kurfürsten und seine Kammer gehörten, an sich ziehe und auf diese Weise - dem Reichsrecht zuwider - vier (statt drei) Instanzen entstünden. Die Stadt Bonn wollte zur Appellation an die erzbischöfliche Kammer zurückkehren. Abhilfe sollte ein Erlaß des Erzbischofs Johann Gebhard v. Mansfeld (1558-62) schaffen, mit dem er eine Appellationskommission von vier Mitgliedern einsetzte, die alle eingehenden Appellationen zu entscheiden hatte⁴³³. 1563 hat sie sein Nachfolger, Erzbischof Friedrich v. Wied (1562-67) erneuert. Die seit 1560 geführte Diskussion um einen neuen kurfürstlichen Rat gewann auf Grund der verzweifelten Finanzlage nach dem Truchsessischen Krieg neuen Auftrieb. Am 2. Januar 1597 schuf der Koadjutor Ferdinand (Koadju-

166), partis specialis contin. I,= Bd. VII, 5. Absatz (Churköln), S. 55. Danach musste die appellierende Partei zur Sicherheit für die Prozeßkosten alle ihre Güter für den Fall verpfänden, dass sie die Appellation nicht durchführte oder den Prozeß am RKG verlor, vgl. *Karl Heinrich Brach*, Die Reform des Gerichtswesens im Erzbistum Köln unter Maximilian Franz (Beitr. f.d. Gesch. Niedersachsens u. Westfalens, 24), Hildesheim 1910, S.24f; *Ulrich Eisenhardt*, Das kurkölnische Oberappellationsgericht, in: Recht u. Rechtspflege i.d. Rheinlanden, hg. v. *Josef Wolffram u. Adolf Klein*, Köln 1969, [zitiert: *Eisenhardt*, OAG] SS. 31-56, hier: S. 46. Noch 1785, Juni 11 (Druck bei *Scotti* (wie Fn. 317), I,2 Nr. 807, S.1110) hält Kurfürst *Maximilian Franz* am *privilegium cautionis* fest und verweist wegen der Kautionsleistung auf Tit. 13 der "Ertzstiffts Cöllnischen Rechts-Ordnung" von 1663 (Druck in *Vollst. Samml.* (wie Fn. 331), I Nr. 145, S. 483, weitere Druckausgaben bei *Scotti* (wie Fn. 317), I,1 Nr. 107, S.291). Erst die Revisionsordnung von 1786 kennt es nicht mehr, vgl. *Brach* aaO. S. 25ff; *Eisenhardt*, aaO., S. 46.

428 So z. B. die Prozeßsicherheiten in der Form der Wette, vgl. oben Ziff. 34 und *Marquardt*, (wie Fn. 419), S. 82.

429 Ebenso: *Marquardt* (wie Fn. 419), S. 67.

430 *Vollst. Samml.* (wie Fn. 331), I, Nr. 143, S. 443 sagt: "*Abir die appellation sachen von unsern Greven, Schultissen, Scheffen und andern Richtern, so in und auß unser stat Cöln an uns bescheben sollen, wie von alters, dahin widderumb unsern Commissarien bevohlen werden.*"

431 Vgl. oben Ziffer 31 mit Bild 14.

432 Vgl. HSTAD, Kurköln II, 3088.

433 Erlaß von 1560, August 17, vgl. *Penning* (wie Fn. 368), S. 86f.

tor seit 1595, Erzbischof 1612- 50) den Hofrat. Dazu erließ er eine Hofratsordnung⁴³⁴. Einkommende Rechtsfälle wurden entweder vom Hofrat oder (in ihrer Mehrzahl) vom Hofgericht entschieden, das seinerseits mit Hofräten besetzt war⁴³⁵. Auch die in Köln bestehende besondere Kommission des Hofgerichts blieb bestehen, da der Koadjutor seine Stellung in der Stadt nicht schwächen wollte. An der Stellung des hohen weltlichen Gerichts hat sich durch die Hofratsordnung von 1597 nichts geändert.

Aus der Zeit um 1650 gibt es ein privates Gutachten, genannt "Systema judiciorum Coloniensium"⁴³⁶, dessen § 5 bestätigt, dass das Kölner Hochgericht Appellationsgericht für alle Gerichte erster Instanz im Niederstift war⁴³⁷. Dritte Instanz waren die Appellationskommissare am weltlichen Hofgericht in Köln, vierte Instanz wahlweise die Reichsgerichte oder der kurfürstliche Hofrat als Revisionsinstanz⁴³⁸. Das bei der Appellation zu beobachtende Verfahren findet sich in der Reformation von 1537, für Revisionen in der Appellations- und Revisionsordnung von 1653 und von beiden in der Hofkanzlei-Ordnung von 1724⁴³⁹. Es entsprach im Wesentlichen dem Kameralprozeß des Reichskammergerichts, auf den der Jüngste Reichsabschied die Territorialherren ausdrücklich verwiesen hatte⁴⁴⁰.

38. Die Appellations- und Revisionsgerichtsordnung von 1653

Die Auflage im Privileg Kaiser Ferdinands III. aus diesem Jahre, ein *judicium revisorium* zu errichten⁴⁴¹, erfüllte der Kurfürst mit der "Appellation- und Revisionsgerichts-Ordnung zu Cölln und Bonn"⁴⁴². Danach wurde das Hofgericht in Köln zum unmittelbar anzurufenden Appellationsgericht für das gesamte Erzbistum⁴⁴³. Die Revision war bei der Hofkanzlei einzureichen; sie fand nur gegen Endurteile, nicht aber gegen Beurteile (= Zwischenurteile) statt. Die Entscheidung fällte der *in pleno* tagende Rat. Im Übrigen durften Streitige Rechtssachen nicht mehr unmittelbar beim Hofrat, sondern mussten bei den Ge-

434 Bei *Scotti* (wie Fn. 317), I,1 Nr. 38, S. 205 nur Inhaltsangabe; vgl. *Walter*, (wie Fn. 260), S. 86, *Penning* (wie Fn. 368), S. 113ff.

435 Dass Hofrat und Hofgericht vereinigt worden seien (so: *Walter* (wie Fn. 260), S. 150ff; *Eisenhardt*, Hofrat (wie Fn. 435), S.54f, kann aus der Hofratsordnung nicht gefolgert werden, ebenso: *derselbe*, OAG (wie Fn. 427), S.33; *Stoelzel*, Richtertum (wie Fn. 413), I, S. 257f; *Penning* (wie Fn. 368), S. 118f.

436 Druck bei *Armin Tille*, Instanzenzug des Kurkölnischen Gerichts im XVII. Jahrhundert, in: ZRG, GA, Bd. 21 (1900), SS. 222-232.

437 "...appellatur... in archidiaconatu inferiore ad iudicium Coloniae scabinale...", vgl. *Tille* (wie Fn. 436), S. 225.

438 § 9 ebda: „A commissariatu sive dem weltlichen hofgericht interpositae appellationis iudicium revisorium electoralé“. Vgl. *Tille* (wie Fn. 436), S. 227.

439 Vgl. für die Reformation von 1537: *Vollst. Samml.* (wie Fn. 331), I, SS. 436-440; für die Appellations- und Revisionsordnung von 1653: *ebenda* SS. 503f und für die Hofkanzlei-Ordnung von 1724, August, 11, *ebenda*, Nr. 168, SS. 531-534; vgl. *Walter* (wie Fn. 260), S. 160ff.

440 Vgl. den jüngsten Reichsabschied von 1654 bei *Zeumer* (wie Fn. 330), Nr. 200, § 137, S. 455.

441 Vgl. oben Ziff. 35 mit Fn. 384 und die Notiz bei *Scotti*, (wie Fn. 317), I,1, Nr. 86, S. 257f.

442 Vgl. *Vollst. Samml.* (wie Fn. 331), I, Nr. 148, S. 502-504 von 1653, Sept. 10, vgl. dazu *Walter*, (wie Fn. 260), S. 156; *Brach*, (wie Fn. 427), S. 10f; *Penning* (wie Fn. 368), S. 119.

443 Vgl. *Vollst. Samml.* (wie Fn. 331), I, S. 502; *Eisenhardt*, Hofrat, (wie Fn. 435), S. 54.

richten erster Instanz anhängig gemacht werden⁴⁴⁴. Das Privileg Ferdinands III. wurde in Kurköln jedoch nur zwei Jahre angewendet, da Kurfürst Maximilian Heinrich auf Druck der Landstände 1655 die Appellation an die Reichsgerichte einstweilen wieder te⁴⁴⁵. Bei einem Streitwert über 1000 Goldgulden konkurrierte die Appellation an die Reichsgerichte nunmehr wieder mit der erzbischöflichen Revisionsinstanz in Bonn. Die Reichsgerichte nahmen aber auch häufig solche Appellationen zur Entscheidung an, die gegen diese Normen verstießen, so dass der Kurfürst gegen diese Praxis protestierte⁴⁴⁶.

39. Die Reform der Appellation

Die RKG von 1495 ging in § 13 von einem zumindest dreistufigen Instanzenzug aus. Diesen Grundsatz nahmen die Territorien zwar im Allgemeinen zur Richtschnur bei der Neuordnung ihrer Gerichtsorganisation, wichen davon aber auch nach oben und unten ab. Dass es insgesamt drei Instanzen (nicht mehr und nicht weniger) sein sollten, wurde zwar von der Literatur vertreten, ist aber von der Reichsgesetzgebung nicht zur verbindlichen Norm erhoben worden⁴⁴⁷.

Da es in Kurköln weithin üblich war, von einem Untergericht zum anderen (bis zu sechs Mal) zu appellieren⁴⁴⁸, ist zweifelhaft, ob der in der Denkschrift "*Systema.*" und der Appellationsordnung von 1653 vorgegebene Instanzenzug immer eingehalten wurde. Erst die Appellationsordnung von 1766, die sich auf die "*bekanntten Reichs-Satzungen, und besonders des letzten Reichs-Abschiedes vom Jahr 1654*" beruft, wonach "*mehr nicht denn drey Instanzen denen Partheyen verstattet werden sollen*"⁴⁴⁹, beseitigte – wenigstens für das Erzstift – diesen

444 Vgl. die Verfügung von 1653, Sept. 10, in: *Vollst. Samml.* (wie Fn. 331), S. 504 u. d. Inhaltsangabe bei *Scotti*, (wie Fn. 317), I,1, Nr.88, S 258.

445 Die Erklärung des Kurfürsten ist wörtlich zitiert in den Protokollen des Landtags v. 1655, Mai 15, HSTAD, Akten Kurköln II, 5066; Druck teilweise bei *Eisenhardt* OAG (wie Fn. 427) S. 38; Vgl. im übrigen oben Ziff. 35 mit Fn. 397; vgl. den Hinweis bei *Scotti*, (wie Fn. 317), I,1, Nr. 86, S.258.

446 Vgl. *Mehring*, (wie Fn. 321), S. 48f; *Penning* (wie Fn. 368), S.119. Der Protest findet sich im Schreiben von 1655, Dez. 10, zit. bei *Eisenhardt*, OAG (wie Fn. 427), S. 39; vgl. die Einzelheiten bei *Eisenhardt*, OAG, S. 39 mit Fn. 59-64. Das schließt nicht aus, dass in anderen Fällen Parteien bestraft wurden, die dem § 166 des JRA zuwider an das RKG appellierten, vgl. *Eisenhardt*, ebenda S. 39. Bis weit ins 18. Jh. hinein wiederholten sich diese Proteste des Kurfürsten, denen die Landstände in eigenen Schreiben beitraten. Dennoch blieb das RKG bei seiner rechtswidrigen Praxis, so dass Kurfürst *Maximilian Franz* sich 1786 entschloß, ihr durch die Errichtung eines eigenen Oberappellationsgerichts zu begegnen.

447 Vgl. den § 13 der RKG von 1495 bei *Zeumer*, (wie Fn.330), II, Nr. 174, S.287; an der Spitze der Literatur steht *Nicolaus Thaddäus v. Gönner*, Handbuch des deutschen gemeinen Processes, 4 Theile, 2. Aufl. Erlangen 1801-1804, hier: Tl. III, S. 1ff, 48ff, 83ff; *Jürgen Weitzel*, Der Kampf um die Appellation ans Reichskammergericht (Quellen u. Forsch. z. höchsten Gerichtsbarkeit im alten Reich, 4), Köln etc. 1976, S. 298ff.

448 Vgl. die Appellationsordnung von 1766, April 4, in: *Vollst. Samml.* (wie Fn. 331), I, Nr. 188, S. 556; *Eisenhardt*, Hofrat (wie Fn. 435), S. 54.

449 Auf das Reichsrecht, das nur drei Instanzen gewährte, berief sich schon 1559 die Stadt Andernach, vgl. oben Ziff. 37, Fn. 432; vgl. Appellationsordnung von 1766, April 4, in: *Vollst. Samml.* (wie Fn. 331), I, Nr. 188, S. 556; vgl. *Walter* (wie Fn.260), S. 159; die §§ 111 - 127 des JRA (bei *Zeumer* (wie Fn. 330), II, Nr. 200, SS. 451-454), die die Revision beim RKG einschränken und be-

Mißstand⁴⁵⁰. Von jetzt an konnte man von den Untergerichten im Niederstift⁴⁵¹ nur noch an das hohe weltliche Gericht in Köln und von denen im Oberstift an das Hochgericht in Bonn appellieren. Das Hofgericht in Köln war seit 1766 die dritte und letzte Instanz im Appellationszug von den Untergerichten⁴⁵². Hatte jedoch der Unterherr das Urteil selbst gesprochen und unterschrieben, ging die Appellation unter Umgehung der hohen weltlichen Gerichte in Köln und Bonn und des Hofgerichts in Köln unmittelbar an den kurfürstlichen Hofrat.

40. Die letzte Gerichtsreform des Kurstaates

Im Jahre 1786 errichtete Erzbischof Maximilian Franz, der letzte kölnische Kurfürst (1784-1801)⁴⁵³ ein eigenes kurfürstliches Revisionsgericht⁴⁵⁴, das jetzt immer als dritte Instanz tätig wurde⁴⁵⁵. Nunmehr appellierte man gegen die Urteile der Untergerichte bei den hohen weltlichen Gerichten in Köln und Bonn⁴⁵⁶ und legte (unter Umgehung des Hofgerichts in Köln) Revision beim Oberappellationsgericht [OAG] ein. Hatte der Unterherr das Urteil selbst gesprochen und unterzeichnet, ging die Appellation unmittelbar an den Hofrat. Von dort war die Revision an das OAG möglich. Hatten dagegen die hohen weltlichen Gerichte in erster Instanz geurteilt, so wurde beim Hofgericht in Köln und von

schleunigen sollen, enthalten diese Vorschrift nicht. § 112 verweist aber auf den Deputations-Abschied von Speyer, 1600, dessen § 14 (vgl. *NS d. RA* (wie Fn. 412), III, S. 476) die Appellationssumme auf 300 Reichs-Gulden erhöhte und in § 15 von den Reichsständen verlangte, in ihren Territorien drei Instanzen (Unter-, Ober- u. Hofgericht) einzurichten. Der Grundsatz der Dreistufigkeit des Instanzenzuges wird also hier auf die Territorien bezogen, vgl. dazu *Weitzel* (wie Fn. 445), S. 298ff.

450 Nicht aber für die Stadt Köln, vgl. unten Ziff. 42.

451 Wie die Grenze zwischen Niederstift und Oberstift im 18. Jahrhundert verlief, sagt die Appellationsordnung von 1766, April 4, in: *Vollst. Samml.* (wie Fn. 331), I, Nr. 188, S. 557, sub 3¹⁰: Die Grenzscheide war die Aachener Straße, wobei die südlich gelegenen Teile des Erzstifts mit dem Amt Königsdorf, der Herrlichkeit Kenten und dem Dorfe Quadrath zum Oberstift, die nördlich gelegenen aber zum Niederstift zählten.

452 Vgl. *Vollst. Samml.* (wie Fn. 331), I, Nr. 188, S. 556f; vgl. auch die Verordnung von 1794, Oktober 27 bei *Scotti*, (wie Fn. 317), I,2 Nr.1002, die stattdessen den Hofrat zur Appellationsinstanz machte, von wo aus an das OAG in Arnsberg appelliert werden konnte.

453 Vgl. über ihn *Max Braubach*, Maria Theresias jüngster Sohn Max Franz, letzter Kurfürst von Köln und Fürstbischof von Münster, Wien etc. 1961; *Eisenhardt* OAG (wie Fn. 427), S. 36f.

454 Es hieß Oberappellationsgericht; die Revisionsordnung wurde am 1786, Juni, 3 beim RKG insinuiert, vgl. HSTAD, Akten Kurköln II, 609 u. den Hinweis bei *Scotti* (wie Fn. 317), I,2 Nr. 834, S.1125f von 1786, Juni 7. Teildruck bei *Eisenhardt*, OAG (wie Fn. 427), SS. 25-28. Einer der Gründe für die Errichtung ist oben Fn. 425 erläutert. Vgl. über die rechtlichen Bedenken dabei: *Brach* (wie Fn. 427), SS.21ff; *Eisenhardt*, OAG, SS.40ff. Die in den Kurkölnischen Hofkalendern bis 1791 bei *Scotti* (ebenda, I,1, S. XV) verzeichnete Besetzung (1 Präsident, 12 Räte) entspricht schon nicht mehr der in § 1 der RevO. von 1786 genannten (HSTAD Kurköln II 3094: ein Präsident, acht Räte).

455 Über die Begriffe Appellation und Revision vgl. oben Fn. 404 und *Eisenhardt*, OAG (wie Fn. 427) S. 44f.

456 Vgl. Verordnung von 1794, Oktober 27 bei *Scotti* (wie Fn. 317), I,2, Nr. 1002, S. 1224 und die bei *Eisenhardt*, Hofrat (wie Fn. 435), S. 64, Fn. 155 zitierten Hofratsprotokolle; vgl. auch *denselben*, OAG (wie Fn. 427), S.31-56.

dort aus an das OAG appelliert. Eine Appellation an die Reichsgerichte war damit überhaupt abgeschnitten, der Rechtszug also auf den Kurstaat beschränkt⁴⁵⁷. Ausnahmen bestanden nur, wenn der Kurfürst selbst Partei war und der Streitwert 1000 Goldgulden überstieg: Dann konnten die Parteien sich entweder an das kurfürstliche Revisorium oder das RKG wenden⁴⁵⁸. War eine Partei als Ausländer der kurkölnischen Rechtspflege nicht unterworfen, konnte ihr die Appellation an das RKG ebenfalls nicht verwehrt werden.

Als schließlich im Jahre 1794 die französischen Revolutionstruppen den linksrheinischen Teil des Kurstaates besetzten, flüchtete der Hofrat nach Recklinghausen, das OAG nach Arnsberg. Aus praktischen Rücksichten wurde damals der Appellationszug geändert: An die Stelle der hohen weltlichen Gerichte in Köln und Bonn, die dem Kurstaat nicht mehr zur Verfügung standen, trat als Appellationsinstanz der Hofrat; das OAG bildete die dritte Instanz⁴⁵⁹. Das Hochgericht in Köln hat seine Tätigkeit über das Jahr 1794 hinaus bis 1797 fortgeführt. sein letztes überliefertes Urteil ist vom 8. Mai 1797⁴⁶⁰.

XII. RECHTSTATSÄCHLICHES.

41. Die Appellationen an Kurfürst und Reich

Das Historische Archiv der Stadt Köln verwahrt 4223 Akten von Kölner Zivilprozessen. Sie beginnen im Jahre 1364 und enden 1797, kurz vor der Einführung der französischen Gerichtsverfassung⁴⁶¹ im Rheinland⁴⁶². Wer ein geschlossenes Bild des tatsächlich angewendeten materiellen Kölner Rechts und Prozeßrechts gewinnen will, muss zu diesen Akten greifen. Es war im Rahmen dieser Arbeit nicht beabsichtigt, sie einzeln auszuwerten, doch sollen einige Beobachtungen mitgeteilt werden:

Das Hochgericht war nur an einem verhältnismäßig kleinen Teil der überlieferten Prozesse beteiligt⁴⁶³. Schelten gegen seine Urteile⁴⁶⁴ kommen in den Akten nicht mehr vor. Die älteste Appellation ist für ca 1494 nachgewiesen⁴⁶⁵, liegt also schon nach der Hof-

457 Vgl. *Walter*, (wie Fn. 260), S. 165; *Kurt Schulz*, Der Kurkölnische Hofrat von 1724 bis zum Ausgange des Kurstaates., Bonn 1911, S. 59.

458 Vgl. § 8 der Revisionsordnung von 1786, abgedruckt bei *Eisenhardt*, OAG (wie Fn. 427), S. 25.

459 Vgl. Verordnung von 1794, Oktober 27, bei *Scotti* (wie Fn. 317), I,2, Nr.1002; *Eisenhardt*, Hofrat (wie Fn. 435), S.65.

460 Vgl. Kölner Zivilprozesse III (1751-1791),bearb. von *Arnold Gütsches* (Mitt. a. d. Stadtarchiv von Köln, H. 46 (1962), SS. 1-77, hier: Nr. 4219.

461 Eingeführt 1798, Februar 19, vgl. *Joseph Hansen*, Quellen z. Gesch. d. Rheinlandes i. Zeitalter der Französ. Revolution, Bd. 3 (1935, S. 871, Fn. 4 und Bd. 4 (1938), S. 519.

462 Sie sind veröffentlicht von *Hermann Keussen*, Kölner Prozeß-Akten, in: Mitteilungen a.d. Stadtarchiv v. Köln, H. 24 (1893), SS. 45 – 64 (enthält im wesentlichen die Prozeßakten des Kölner Offizials und anderer geistlicher Gerichte zwischen 1364 und 1520; von *demselben* und *Erich Kuphal*, Kölner Zivilprozesse I, 1364 – 1700 (Nr. 1-1429), ebenda, H. 38 (1926), SS. 1 – 91 (die Prozesse aus H. 24 sind hier mitaufgeführt); von *Arnold Gütsches*, Die Kölner Zivilprozesse II, 1701-1750 (Nr. 1430-3426), ebenda H. 43 (1935), SS. 4-190; von *demselben*, Die Kölner Zivilprozesse III, 1751 – 1797 (Nr. 3427-4223), ebenda H. 46 (1962), SS. 7 – 77 [zitiert:ZP I-III].

463 Beteiligt nur an 324 Verfahren, das sind 7,7 % der 4223 Prozesse.

464 Vgl. oben Ziff. 34.

465 Vgl. ZP I (wie Fn. 439), Nr. 354.

und Kanzleiordnung von 1469, die die Appellation im Erzstift einführte. Sie ging an die kurkölnischen Appellationskommissare (d.h. das Kölner Hofgericht) und von dort - wie in den Hochgerichtsordnungen des 15. Jahrhunderts vorgesehen - an den Kaiser⁴⁶⁶. Bis zur Appellationsgerichtsordnung von 1653⁴⁶⁷ sind in den Kölner Zivilprozessen vier Appellationen an das RKG verzeichnet⁴⁶⁸. Da sich zwischen 1636 (ZP I, Nr. 1197) und 1675 (ZP I, Nr. 1316) keine Appellation an das RKG findet, kann über die zweijährige Anwendung des *privilegii illimitati de non appellando* nichts gesagt werden. Zwischen 1675 und 1752 verzeichnen die Kölner Zivilprozesse 6 Appellationen an das RKG, drei an den Reichshofrat, doch dürften sie damit nicht alle erfaßt sein⁴⁶⁹. An die kurkölnischen Appellationskommissare in Köln gingen die meisten Appellationen der Folgezeit; in einigen Fällen hat man jedoch auch unmittelbar an den Kurfürsten⁴⁷⁰ bzw. seit 1653 an den Hofrat und/oder das kurfürstliche Revisorium appelliert⁴⁷¹.

42. Die Appellation an städtische Gerichte

Die Stadt Köln war durch das Privileg von 1475⁴⁷² nicht nur formell Freie Reichsstadt und Reichsstand geworden, sondern erhielt auf ihr Gesuch 1493 ein Appellationsprivileg für Polizeidelikte und 1514 auch eines für Zivilsachen, zunächst begrenzt auf 100 Goldgulden, aber 1551 auf 300 und 1623 auf 700 Goldgulden erweitert⁴⁷³. Sie bildete, wie das Erzstift, einen eigenen Instanzenzug aus: Gegen die Urteile der Ratsgerichte erster Instanz appellierte man an den Rat, dessen Urteilsmeister⁴⁷⁴ (später Appellationskommissare genannt) das Rechtsmittel zu prüfen hatten. Die Dritte Instanz bildete das Ratssyndikat, gegen dessen Spruch jenseits der jeweils gültigen Appellationssumme die Reichsgerichte angerufen werden konnten⁴⁷⁵. Für die Kölner Bürger stand also vielfach entweder der kurfürstliche oder der städtische Instanzenzug zur Verfügung. Die Bürger mussten sich aber nur in der ersten Instanz für den einen oder den anderen Gerichtszweig entscheiden. In den höheren Instanzen sah es anders aus: Erstmals 1537 findet sich eine Appellation vom Hochgericht an die Appellationskommissare des Rates⁴⁷⁶. Im Jahre 1596 wurde vom Hochgericht an die kurkölnischen Appellationskommissare und von dort an das Ratssyndikat appelliert⁴⁷⁷. Im Laufe der Zeit reißt bei den Appellationen immer größere Willkür

466 Vgl. oben Ziff. 35.

467 Vgl. oben Ziff. 38.

468 Vgl. ZP (wie Fn. 439), I, Nr. 420 (nach 1501); Nr. 545 (ca 1528); Nr. 933 (1581); Nr. 954 (1585).

469 1753 (ZP III, Nr. 3471) und 1778 (ebenda Nr. 3921); in Nr. 1838 folgen aufeinander zwei Rechtszüge, beim zweiten wird nach dem RKG noch der Reichshofrat angerufen, vgl. ZP (wie Fn. 439), II, Nr. 1838 (1709). Die nach der Auflösung des RKG an das Stadtarchiv gelangten Akten kölnischer Prozesse werden dort getrennt verwahrt und sind hier nicht berücksichtigt.

470 Vgl. ZP (wie Fn. 439), I, Nr. 1111 (1602); II, Nr. 1592 (1704).

471 Vgl. oben Ziff. 38 und ZP (wie Fn. 439), II, Nr. 1592 (1704); Nr. 1805 (1708); Nr. 1858 (1709); III, Nr. 3660 (1764).

472 Vgl. oben Ziff. 7 mit Fn. 47.

473 Vgl. Privileg von 1514, Nov. 16, von 1551, Febr. 5 und von 1623, April 3, Nachweise bei *Eisenhardt*, privil. (wie Fn. 389) Nr. 31.2; 31.3, S. 95 und 31.5, S.96.

474 Sie sind erwähnt bei *Stein*, Akten (wie Fn. 41), I, Nr. 211 (1466, Dez. 1), S. 408.

475 Vgl. *Keußen/Kuphal*, ZP, (wie Fn. 461), I, S. 5.

476 Vgl. ZP (wie Fn. 439), I, Nr. 615 (1537; vgl. Nr. 703 (ca 1550); Nr. 803 (1569).

477 Vgl. ZP (wie Fn. 439), I, Nr. 1081 (1596).

ein: Man appellierte vom Bürgermeistergericht an das Hochgericht und von dort an die Appellationskommissare des Rates⁴⁷⁸, vom Hochgericht an die städtischen Kommissare und von dort an die kurkölnischen Kommissare⁴⁷⁹, vom Hochgericht unmittelbar an das Ratssyndikat⁴⁸⁰. Etwa seit 1700 gibt es nur noch wenig gesetzmäßige Appellationen, es werden vielmehr alle denkbaren Kombinationen gewählt, vor allem auch die, dass man vom Hochgericht an das Hofgericht, von dort aber an das Ratssyndikat appellierte⁴⁸¹. Zur gängigen Kombination wird die Appellation vom Hochgericht an die städtischen Kommissare und von dort an das Ratssyndikat⁴⁸². Es waren diese Mißstände, die die Appellationsordnung von 1766⁴⁸³ beheben sollte. Da der Kurfürst aber nur den erzstiftischen Rechtszug regeln konnte, war er gegen die Appellationen vom Hochgericht an die stadtkölnischen Gerichte machtlos. So sind denn die willkürlichen Appellationen innerhalb der Stadt Köln bis zur Einführung der französischen Gesetzgebung nicht beseitigt worden. Das bisherige System konnte nur noch aufgehoben, aber nicht mehr reformiert werden.

ANHANG

APPELLATIONSORDNUNG DES ERZBISCHOFS DIETRICH V. MOERS

vom 4. Februar 1454⁴⁸⁴

⁴⁸⁵1. Zo wissen, dat der eirwirdigste in Gode vader ind Herre Herr Diederich, Ertzbusschoff zo Colne Hertzogh zo Westfalen ind zo Enger etc. umb sijner gnaden Hogerichte bynnen Colne zo guder ordenongen zu saissen Ind dit zo reformieren mit rade sijner trefflicher Reede ind frunde ind des Raitz der Stat Colne vmb gemeynes Besten ind nutze willen dese herna geschreven puntten gesatzt ind ordiniert hait. Doch also off sijne gnaden ader sijner gnaden nakomen Ertzbusschouen zu Colne noit beduchte in zukomenden tzijden ader dat die Burgermeistere ind Rait der Stat vurß. anbrechten dat des noit were die zo veranderen, zu kurtzen ader zo lengen. Dat sijne gnaden dat dan verbessern ind die Burgmeistere ind Rait der vurß. Stat yme da ynne behulplich bijstendich ind beredich

478 Vgl. *ZP* (wie Fn. 439), I, Nr. 1219 (1645).

479 Vgl. *ZP* (wie Fn. 439), I, Nr. 1223 (1646).

480 Vgl. *ZP* (wie Fn. 439), I, Nr. 1370 (1697); II, Nr. 1479 (1702).

481 Vgl. *ZP* (wie Fn. 439), II, Nr. 2344 (1718); Nr. 2483 (1721); Nr. 2648 (1725); III, Nr. 3455 (1752).

482 Vgl. *ZP* (wie Fn. 439), II, Nr. 1736 (1707); Nr. 1778 (1708, hier sogar 4 Instanzen wie auch in Nr. 1823 (1708); Nr. 1804 (1708) etc.

483 Vgl. oben Ziff. 39.

484 Übertragen aus dem bisher unveröffentlichten Original (HUA 3/12 512 im Historischen Archiv der Stadt Köln. Abkürzungen habe ich aufgelöst, die Zeichensetzung modernisiert und die Absatzzählung hinzugefügt. Außerdem habe ich die Urkunde verglichen mit einem Kölner Schöffebuch des 15/16. Jhs. jetzt in der Staatsbibliothek Berlin Ms. Boruss. fol. 747, [fortan: 'Ms. 747'] das eine Kopie der Urkunde enthält, vgl. die Hinweise bei *Stein*, Akten (wie Fn.41), I, S. CXVI f). Abweichungen der Schreibung rein philologischer Art ohne sachliche Änderungen sind nicht verzeichnet; angemerkt sind jedoch Auslassungen und Zusätze. Für wertvollen Rat bei der Übertragung danke ich den Herren *Dr. Joachim Deeters*, Köln und *Prof. Dr. Klaus Flink*, Kleve.

485 Ms. 747 fügt vor dem Text folgende Überschrift ein: „*We man nu eyn Ordell an deme Houe off Hoengerichte schuldigen sal*“.

sijn salle dat sulchs allet zo dem gemeynen nutze ind beste vurgenomen, gesaegt ind gebracht werde.

2. Zo dem irsten wem an dem Hoengerichte eynd vrdell gewijst wirt, dat man schuldigen mach, So sall der, der dat schuldigen wilt, overmitz sich seluer off sijnen gebeden vursprecher spreken ee die Folge ouer den dritten man kome: "Her Greue off her Rijchter en fraget der Folgen nijt. Ich will dat vrdell schuldigen ind hoffen, eynd besseren zo genijessen." Ind gesijnt he dan dat vrdel zo lesen ind hoeren zu laissen eynd anderwerff off zom dirden male, dat sall man yme doin ind gedijen laissen. Ind asdan sall yme dat gericht doin sagen, dat he sich wale besijnne wat he doin wille. Ind sy he nijt wijste, wie he die schuldonge na gerichtz rechte doin sulle, So soile man yme dat da lesen, up dat he sich dar na wisse zo richten. Ind die schuldonge also doe wie dat da bestaen moge.

3. As yme dan die forme der schuldonge gelesen is, sall yn der Greue off Scheffen noch eynd warnen, dat he die schuldonge also doe als he die gehoirt haue. Ind bleve he dan noch da bij, dat he schuldigen weulde, so sall man yme sagen, dat he die steitgeit⁴⁸⁶ der schuldongen na zo gaen doe. Ind vur die nederlage as vur der Scheffen ind des gerichtz recht so sall he an vrdell versuechen wie he dat verwissen off verburgen soile. Dat sall der Richter zo vrdell stellen. So sall der Scheffen wijsen dem greuen off he da by were ader dem Rijchter in sijne stat zwa mark Silwerß. Ind iglichem Scheffen, die dan da bij entgawordich is, eyne marck Silwers.

4. Ind dat he dem Greuen off Richter ind den Scheffen dat vur der Schuldongen mit guden eruen bynnen dem gerichtz gelegen off mit gulden off silueren penden off mit zwen Eirberen geerffden Burgern bynnen Colne verburgen soele. Die steitgeit⁴⁸⁷ sall man nemen.

5. Item as dat geschiet is, so sall he stain tzuchtich ain wreueliche Inrede sunder wapen off geweer. Dat is zo verstain: hedde he eynicherleye metz off geweer, over yme Dat sall he auelegen Ind sall sagen durch sich seluer off sijnen vursprecher up den helligen voisse: "Herr Greue off Herr Rijchter Ich staen hie In entgawordicheit eijns offenbairen Tabellen off notarij ind zweyer off drijer eirberre manne, die ich zo getzuijchnisse Dair zo geroeffen ind geheyschen han zo schuldigen sulchen vrdell as Ir mir gewijst Hait." Ind sagen die Reede ind meynonge off he wilt. Da mit na ansprachen ind antwerden ind na ergangenn ind gelegen sachen die besweronge geschiet soele sijn. Ind spreken vort, want he dan besweret sij, dat sich erfynnen soelle as he getruwe. Darumb so schuldige ind berouffe he sich sulchs vrdells uch den Scheffen nijt zo achterdeyle noch zo smaheit vur den Eirwirdigsten Fursten, mynen gnedigen Herrn Ertzbusschof zo Colne in sijne gnaden Camer ind vort die gheene da he dat van recht ader alder gewoinheit heyn schuldigen sall ader mach.

6. Ind sall gesynnen sulche berouffonge ind schuldonge zo zo laissen ind der zo gestan up sijne stedicheit die he dair up vur gedain haue. Ind heisschen yme darup eynd off me Instrumenten ouer zo machen. Ind sall ouch asdan derselue, der dat vrdell also geschuldiget hedde as vurß. steyt, off sijn notarius vurß. Dem Greuen ind den Scheffen in Schriff-

486 Ms. 747 hat stattdessen „stedicheit“, wie unten in Ziff. 6 der Kölner Urkunde.

487 Auch hier hat Ms. 747 wieder „stedicheit“.

ten vanstunt off des neisten Dages ouergeven. Warup dat he van syme Notario Instrumenten zo machen gesonnen hette.

7. Ind asdan sulchs geschiet is, So en sall der Greue der Folgen nijt fragen, sunder die schuldonge zo lassen. Ind wer also geschuldiget hedde, der sall dat Instrument sijne schuldonge vur den vurg. unsen Herrn Ertzbusschoff off sijne gnaden Stathelder, Den sijne gnade dairzo sunderlingen by der hant zo sijn ind zo blijuen gesat ind ordinert hait. Ind alle tzijt setzten ind ordinieren sall ouerleueren off ouersenden bynnen den neisten Eicht dagen neist na der schuldongen folgende. Ind wer, as vurs. is, nijt en schuldighde off der schuldongen, as hie erleirt is, nijt en folghde, des schuldonge sall doit ind machtoiss Ind dat vrdell in der macht sijn.

8. Vort so sall der vurg. vnse Herr Ertzbusschoff off sijn Stathelder vurß. dat Instrument der schuldongen vurß. off die ware copie da van bynnen viertzien den neisten dagen na dem die schuldonge as vurß. is, an den seluen unsen Herrn off sijnen Stathelder bracht were, Greuen ind Scheffen vurß. vort verkundigen ind ouersenden, Die asdan zo gesijnnen Des vurß. vnser Herrn off sijne gnaden stathelders up der partijen, die geschuldiget hedde, cast allen handell ind ergangen sachen vur gerichte geluydt, beslossen ind besegelt dem vurß. vnsem Herrn Ertzbusschoff off sijne Stathelder ouer zo leueren.

9. Vort asdan sulche schuldonge an den vurß. unsen Herrn Ertzbusschoff zo Colne zerziht off sijnen Stathelder as vurß. steyt, bracht is, So sall sijne gnade off der Stathelder die schuldonge, handell, geschicht ind Acta, wie sich dat vur gerichte ergangen hait, zo sich nemen. Ind der wedeparthijen sulchs durch sijne schrifft kunt doin, Ind ouch beyden parthyen tzijt setzten, nemelich bynnen drijn maenden die schuldonge, ofs noit were, vur synen gnaden off sijne gnaden Stathelder zo erfolgen, also dat die vngeendet nijt resten blijve.

10. Item dar na bynnen Eicht Dagen na vyssgange der vurgeroirter zijt der drijer maende sall unse Herre Ertzbusschoff zo Colne zertziht off sijn vurß. Stathelder mit sijne gnaden mannen ouer Die schuldonge erkennen beijden partijen eynen dagh bescheyden sijnen vßspruch ind entlich vrdell zo entfangen bynnen Colne da dat alletziht geschien sall as verre gotz gewalt mit sterfften off kuntliche Herrn noit dat nijt beneme. Ind sall doch vnss. Herrn gnaden off sijne gnaden Stathelder sulche vrdel na der Steede und des gerichtz Herkomen, fryheijt ind gewoinheit wysen sunder argelist, As verre die sachen ind vrdele da an stoenden Ind dat ofs noet were bybracht were.

11. Ind mit dem Spruche ind vrdell soll der vurg. vnse Herre Ertzbusschoff off sijn Stathelder die sachen wederumb an dat Hogerichte schicken. Ind asdan soelen der Greue und die Scheffen vanstunt zo gesijnnen der parthijen der des noit were, sulche gewijste vrdell vnvertzoegentlich volführen ind exequireren.

12. Item off der Gebrech dan an dem egenannt vnsem Herrn Ertzbusschoff zerziht off sijne gnaden Stathelder were, dat der schuldongen nijt nagegangen noch die zo entschafft en queme bynnen der vurß. zijt wann dat dan van eynicher parthijen beclaigt wurde, Ind die Stat eynen Ertzbusschoff Dairumb versoicht hedde, So sall sijne gnade off sijn Stathelder bynnen den naisten Seess Wechen sunder eynich langer vertzoch off Indracht up dat dat Hogerichte In eren gehalten ind vnnverhindert blijue die Schuldonge uysseren ind enden ain Indracht.

13. Vortme up dat dan den schuldongen nagegangen werde In vurg. maisse Ind dat die parthijen des vngelat blijuen. So is gesat ind ordiniert, off sache were, dat die parthije, die eyn vrdell geschuldight hedde, as vur ercleirt steyt, der schuldongen nijt na en folghde In maissen vurß. wie sich dat ouch In eynicher wijs machende wurde, die selve bruchige parthije sall asdann dem gerichte ind der parthijen In cost ind vur die nederlage als vurß. steyt, verfallen sijn. Ind dat vrdell sall in der macht blijuen.

14. Were auer sache, dat dieghene, der die schuldonge gedain hedde ind nafolghde ind damit nedervellich wurde, so sall he dem gerichte vur solche stedicheit dess Greuen ind Scheffen reichtz, so wie vurß. is, erfallen sijn, Ind mach Greue ind Scheffen yn off sijne burgen. ⁴⁸⁸Dair vur na dess gerichtz gewoenheit doin penden, off die burgen ader pende dair vur veruijsseren. Volghde auer der ghene na, die geschuldight hedde, as Hie vur ercleirt steyt, ind wonne dat vrdell, So sall he dem Greuen noch Scheffen vur yrs gerichtz recht noch vur die neder lage off Kost nijt schuldich noch verbunden sijn noch blijuen zo betzalen, Sunder he ind sijne burgen soilen dan der stedicheit off burghschafft gantzlich ledich ind quijt syn.

15. Item so en soilen ouch dat gerichte ind Scheffen nijt schuldich sijn gheyncherleije schuldongen na zo folgen, Sij en wisten dann, yrem vrdell bystant zo doin ind dar zo richtonge zo sagen van herkomen, gewoinheit off frijheit, Der Stede Colne off des gerichtz. Ind beduchten sij des noit, off wurden sij gefordert na zo folgen, dat sij doch nijt forder Doin en durffen. Dann bynnen Colne dat seulle geschien buijssen allen ijren schaden. Ind up die stedicheit, die die parthije Dair up gedaen hedde, as vurß. steyt.

16. Item were sache, dat vnse Herr Ertzbusschoff zo Colne zertzijt, sijnre gnaden manne ader sijnre gnaden Stathelder eijnich vrdell, dat geschuldiget ind erfolgt were, as vurß. is, auewijsten, Des soilen Greue ind Scheffen des Hoengerichtz In dem sij recht nijemande zo lieue noch zo leyde durch gelt off gaue, gunst off haß gewijst hedden, na lude yrs eyds vnbedadingt sijn ind blijuen van unsem Herrn Ertzbusschoue van Coln zertzijt, Ind der Stat van Colne Ind vort eyne yederen he sij wer he sij sunder argelist. Erfunde sich auer, da got vur sij, dat die Scheffen upsetzentlichen ader durch gelt gaue, fruntschafft, hass off nijt weder recht vrdell gewyst hedden, mit Den off Dem die da Inne bruchich funden wurden, soll der vurß. unse Herr Ertzbusschoff vmbgaen na lude der vereijnongen tusschen sijnen gnaden ind der stat vurß. gemacht. Ind umb sulchs vrdell willen die wederwijst wurden, en sall ouch dat Hogerichte Greue noch Scheffen den parthijen eyne vur der andere ⁴⁸⁹gunstiger noch die ungunstiger sijn. Ind eym yeden die des zo doin hedde, vortan gerichtz recht wederfaeren ind dem na lassen gaen In alle der maissen off sulche vrdell overmitz die Scheffen selver gewijst were.

17. Alle vurß. puncten sijnt⁴⁹⁰ Irre macht vngelat zo sijn ind zo blijuen Sunder argelist. Ind des allet zo vrkunde hait der vurß. unse Herr Ertzbusschoff zo Colne, sijnre gnaden Sigl ind der Edel Herr Gumprecht, Greue van⁴⁹¹ Nuwenare, Erffvaujgt zo Colne ind Herr

488 Die Worte „Dair vur na dess gerichtz gewoenheit doin penden, off die burgen“ fehlen in Ms. 747.

489 Die Worte „die gunstiger noch die ungunstiger sijn. Ind eym yeden“ fehlen im Ms. 747.

490 Im Ms. 747 folgen hier die Worte: „verrampt [=beraten] ind geschlossen bebellichen uns. Herrn Gnaden ind der stat Coelne ind yederent van yn in allen vurß. sachen yrre breue vryheit, priveleygien, gewoinheit ind herkommen in“.

491 Hier ist in Ms. 747 ein Wort gestrichen.

zo Alpen sijn Segell⁴⁹² an desse cedell doin hangen. Gesat, ordiniert ind gegeben In den Jaren vnss Herrn Dusent vierhundert Vierindvunfftzich Des maendags na vnß lieuen frauwen Dage Purificacion des vierden Dags In dem maende Februario.

-O-O-O-O-O-O-O-

492 Beide Siegel, an Pergamentstreifen hängend, sind erhalten.